



Foto: NASA, ESA, J. Hester and A. Loll (Arizona State University)/Wikipedia

## Neue Spitzenforschungsprojekte zu Neutronensternen, Vertrauen im Konflikt und Krankheitsmechanismen

Seite 6/7

Kosmische Überbleibsel einer Superova, aufgenommen mit dem Hubble-Weltraumteleskop.

### Goethe-Medienpreis 2020

Der erste Preis geht an drei investigative SZ-Journalisten für eine spektakuläre Geschichte über einen Hirnforscher.

2

### Leidenschaft und Vorwärtsdrang

Verdienste auf vielen Feldern: Der Zell-Biologe Jürgen Bereiter-Hahn ist 80 Jahre alt geworden.

5

### Die Rückkehr der »Dinge«

Die Soziolog\*innen Katharina Hoppe und Thomas Lemke über ihren Einführungsband zu den »Neuen Materialismen«.

9

### Wenn die Konjunktion plötzlich gebeugt wird

Der Linguist Günther Grewendorf hat dem sprachlichen Reichtum des Bairischen ein ganzes Buch gewidmet.

14

### Alfred Landé – Der vergessene Pionier

Vor 100 Jahren löste der Physiker in Frankfurt ein Rätsel der Quantentheorie.

17

## Editorial

Liebe Leserinnen und Leser, im Augenblick haben wir Grund, optimistisch zu sein. Denn die Inzidenzzahlen gehen deutlich zurück, zudem hat das Impfgeschehen spürbar an Fahrt gewonnen. Bis Oktober, so lauten Prognosen, könnten etwa zwei Drittel der Bevölkerung geimpft sein. Daher möchten wir im nächsten Wintersemester wieder nach Möglichkeit zum Präsenzstudium zurückkehren. Wir sind davon überzeugt, dass universitäres Leben ohne Präsenz nicht denkbar ist. Gerade unsere Studierenden mussten in den vergangenen 14 Monaten auf vieles verzichten, was ein Studium ausmacht – davon zeugen auch einige Beiträge in dieser Ausgabe des UniReport. Die endgültige Entscheidung, wie weit die Öffnung im kommenden Herbst gehen wird, wird die Goethe-Universität vor dem Semesterbeginn, abhängig von der weiteren Entwicklung im Pandemiegeschehen, treffen.

Lassen Sie uns zuversichtlich bleiben – und weiterhin vorsichtig sein, die Pandemie ist noch nicht zu Ende! Beste Grüße – Ihr Enrico Schlieff, Universitätspräsident



Johann Wolfgang Goethe-Universität | Postfach 11 19 32  
60054 Frankfurt am Main | PSDG E+4  
D30699D Deutsche Post AG | Entgelt bezahlt

www.unireport.info

## Udo Corts zum Vorsitzenden des Hochschulrats gewählt

Der frühere hessische Wissenschaftsminister folgt Prof. Dr. Matthias Kleiner.

Der frühere hessische Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, Dr. h.c. Udo Corts, wurde am 17. Mai vom Hochschulrat einstimmig mit einer Enthaltung gewählt. Der 66-Jährige tritt sein Amt mit sofortiger Wirkung an: „Ich freue mich sehr, dass der Hochschulrat mich mit einem so klaren Votum für dieses wichtige Amt ausgestattet hat und danke für das Vertrauen“, sagte Corts nach der Wahl. „Die Goethe-Universität ist eine der größten und forschungstärksten Hochschulen in Deutschland und Stiftungsuniversität mit einem hohen Maß an Eigenständigkeit. Der Hochschulrat wird alles tun, um die positive Entwicklung der letzten 15 Jahre weiter zu unterstützen und dem neuen Präsidium mit Rat und Tat zur Seite stehen. Dabei hilft mir, dass ich mich bereits als hessischer Wissenschaftsminister ab 2006 für die Umwandlung der Goethe-Universität in eine Stiftung des öffentlichen Rechts einsetzen durfte, die 2008 vom Landtag vollzogen wurde. Als meinem Vorgänger danke ich insbesondere Matthias Kleiner für die wichtigen Akzente zur universitären Weiterentwicklung, die während seiner Amtszeit gesetzt werden konnten und wünsche ihm persönlich alles Gute!“

Die Hessische Wissenschaftsministerin, Angela Dorn, sagte: „Ich gratuliere Udo Corts sehr herzlich zu seiner Wahl. Schon aus seiner Zeit als hessischer Minister für Wissenschaft und Kunst kennt er die Goethe-Universität bis ins

Detail, die unter seiner Ägide in eine Stiftung des öffentlichen Rechts umgewandelt wurde. Auch seither ist er der Universität eng verbunden geblieben, etwa durch seine Funktionen im Aufsichtsrat des Uniklinikums oder im Vorstand der Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität. Ich bin mir sicher, dass er mit seinem großen hochschulpolitischen Sachverstand und seiner sachorientierten und integrierenden Art eine Bereicherung für das Gremium darstellt. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit Herrn Corts. Herrn Professor Kleiner, der die Universität über sechs Jahre in der Funktion des Hochschulratsvorsitzenden sehr engagiert und fachkundig begleitet hat, danke ich sehr herzlich für sein Wirken. Er hat die Entwicklung der Universität in den letzten Jahren sehr positiv mitgeprägt.“

Der Vorsitzende der Leibniz-Gemeinschaft und frühere Hochschulratsvorsitzende, Prof. Dr. Matthias Kleiner: „Udo Corts wünsche ich von Herzen viel Erfolg bei seiner neuen Aufgabe als Vorsitzender des Hochschulrates, die immer bedeutet, das Bestmögliche für die Goethe-Universität zu erreichen. Für die nächste Runde der Exzellenzstrategie wird Verbundforschung in Netzwerken sicherlich ein wesentlicher Erfolgsfaktor sein. Ohne Zweifel ist Herr Corts seinerseits ein exzellenter ‚Networker‘, der mit seinen in der Politik und Wirtschaft gemachten Erfahrungen der mir durch viele Jahre ans Herz gewach-

senen Frankfurter Goethe-Universität ein leidenschaftlicher, kritisch-konstruktiver Begleiter und Ratgeber sein wird.“

Universitätspräsident Prof. Dr. Enrico Schlieff sagte: „Ich beglückwünsche Herrn Corts zur Wahl als neuen Vorsitzenden des Hochschulrats der Goethe-Universität. Ich bin sehr froh, dass mit ihm ein exzellenter Experte für Wissenschafts- und Hochschulpolitik mit guten Drähten in die Wirtschaft und festen Wurzeln in der Stadt Frankfurt für diese wichtige Position gefunden werden konnte. Ich wünsche Udo Corts für sein Amt alles Gute und freue mich sehr auf die künftige enge Zusammenarbeit.“

In seiner Vorstellung betonte Corts, dass die durch Digitalisierung und Pandemie sich verändernde Welt auch vor den Universitäten nicht haltmache. Hier gelte es strategisch die richtigen Weichen für die Zukunft zu stellen. Auch die Vorbereitung auf die nächste Exzellenzstrategie habe jetzt schon begonnen; hier werde der Hochschulrat mit seinen Möglichkeiten das Präsidium unterstützen. Auch erinnerte er an teilweise hohe Abbruchquoten von Studierenden, dies könne so auf Dauer nicht hingenommen werden. Er wies darauf hin, dass die Goethe-Universität und auch die anderen Hochschulen als Standortfaktoren für die Stadt Frankfurt am Main von der Stadtpolitik noch nicht ausreichend anerkannt würden. Die neue Koalition sei hier gefordert.

# Wenn Eminenz wichtiger als Evidenz ist

Der diesjährige Goethe-Medienpreis geht an drei SZ-Journalisten, die den spektakulären Fall eines fehlerhaften Papers im Bereich der Hirnforschung aufgeklärt haben.

Die drei Journalisten Patrick Bauer, Patrick Illinger und Till Krause sind für das Süddeutsche Zeitung Magazin in einer tiefgründigen Recherche dem Fall des Tübinger Professors Niels Birbaumer nachgegangen, der behauptete, die Gedanken von unheilbar an der Nervenkrankheit ALS leidenden Patienten entschlüsseln zu können. Dabei traten jedoch immer größer werdende Unstimmigkeiten zwischen Datenlage und öffentlichen Erfolgsmeldungen auf. Insbesondere die Daten, auf denen die vermeintlichen Forschungsergebnisse basierten, konnten bei Nachprüfungen von anderen Experten nicht nachvollzogen werden. Die Jury des Goethe-Medienpreises erkannte dieser auch journalistisch herausragend umgesetzten Arbeit den 1. Preis zu. Mit zwei Journalisten des Teams, mit Dr. Till Krause und Dr. Patrick Illinger, konnte der UniReport vor der Preisverleihung sprechen.

**UniReport:** Herr Krause, Herr Illinger, welche Reaktionen haben Sie auf Ihren Artikel hin erhalten, kamen auch welche aus der Wissenschaft?

**Till Krause:** Wir haben sehr viel positive Reaktionen bekommen. Gelobt wurde vor allem, dass wir uns in ein Thema so tief haben einarbeiten können und die Bedenken eines Whistleblowers ernst genommen haben. Aber auch der Mut des Whistleblowers wurde bewundert, der ja quasi im Alleingang dem Wissenschaftler entgegengetreten ist und somit Schwachstellen im Wissenschaftssystem aufgezeigt hat.

**Patrick Illinger:** Aus der Wissenschafts-Community war sogar Erleichterung darüber zu hören, dass jemand endlich dieses Thema, das in der Community bereits gegärt hatte, aufgriff. Allerdings entschieden sich mehrere Informanten aus der Wissenschaft, mit denen wir im Rahmen der Recherche zu tun hatten, auch nach der Veröffentlichung anonym zu bleiben. Das hat mich ziemlich entsetzt. Selbst hochrangige Forscher, denen im Prinzip keiner etwas anhaben kann, hatten Angst vor den Konsequenzen. Das hatte uns

schon während der Recherche irritiert. Leider haben wir gemerkt, dass Wissenschaft auch von Macht und Einfluss abhängt und nicht nur von Daten und Empirie.

**Der von Ihnen recherchierte Fall ist sehr voraussetzungsreich und reicht von der Gehirnforschung bis in die Informatik. Wie kann man als Journalist sich in solche Spezialgebiete einarbeiten?**

**Krause:** Die Geschichte nahm ja ihren Anfang, als sich der Informatiker Martin Spüler bei mir meldete: „Ich habe hier in einem Paper Unregelmäßigkeiten festgestellt.“ Da ich von Haus aus kein Informatiker bin, konnte ich das natürlich in der Detailtiefe nicht überprüfen. Bei solchen komplexen Themen bilden wir Teams, die Zeit der großen „Ego-Shooter“ ist im investigativen Journalismus gewissermaßen vorbei. Daher haben Patrick Bauer und ich auch die Kompetenz von Patrick Illinger eingeholt, der damals Leiter der SZ-Wissenschaftsredaktion war.

**Illinger:** Man muss aber klarstellen: Es geht gar nicht darum, dass wir als Journalisten eine wissenschaftliche Publikation abschließend bewerten oder beurteilen. Wir sind nicht Teil des Wissenschaftssystems. Unsere Aufgabe ist es, die richtigen Expert\*innen zu finden und zu befragen. Ich könnte zwar anmerken, in einem früheren Leben selbst eine Doktorarbeit in Teilchenphysik geschrieben zu haben, die auf jeder Menge Statistik beruhte, sodass ich Birbaumers Paper verstehen konnte. Aber das ist nicht der Punkt. Es war unsere Aufgabe, Fachleute zu konsultieren, die genau wissen, wie man Daten einer Gehirn-Computer-Schnittstelle (Brain-Computer-Interface) auswertet, um herauszufinden, ob das in diesem Fall gelungen war. Das verneinten die besten Experten des Fachs. Als wir das direkte Gespräch mit Prof. Birbaumer gesucht haben, hat er die fachliche Kritik beiseite gewischt: „Das ist Informatiker-Geplänkel!“ Das hat mich erschreckt, denn die Frage, ob aus Hirnsignalen seiner Patienten Ja-Nein-Aussagen ableitbar sind, hängt von nichts anderem ab als der richtigen Datenanalyse. Birbaumer war überzeugt, dass es funktioniert, obwohl seine Datenanalyse mangelhaft war. Das ist keine Wissenschaft. Das ist Eminenz statt Evidenz.

**Krause:** Die gleiche Taktik hat Birbaumer dann auch gegenüber der Untersuchungskommission seiner Universität angewendet, die den Vorwürfen nachgegangen ist und zu einem ähnlichen Ergebnis kam wie später auch die Deutsche Forschungsgemeinschaft.

Es war seine Delegitimationsstrategie zu behaupten, dass eine solche Kommission nicht mit den Leuten auf seiner Flughöhe besetzt sei. Daran kann man auch sein Selbstverständnis ablesen: Nur er kann es verstehen.

**Die in Ihrem Beitrag erwähnte wissenschaftliche Zeitschrift PLOS Biology hat sich in Sachen Transparenz nicht mit Ruhm bekleckert. »Eminenz statt Evidenz« – ist das Ihrer Einschätzung nach ein flächendeckendes Problem in der Wissenschaft?**

**Illinger:** Die Fäden sind sicherlich an vielen Stellen gerissen, die Fachzeitschrift war eine davon. Nur ein Beispiel: Der Name eines Topwissenschaftlers aus den Niederlanden, der in der Publikation anfangs als „Academic Editor“ genannt worden war, wurde nach dem Aufkommen der Kritik plötzlich ausgetauscht. Ein Fehler, behauptete die Zeitschrift. Später wurde auf viele Arten versucht, die Kritik des Informatikers Martin Spüler an Birbaumers Paper im Sand verlaufen zu lassen. Selbst als Spüler durchsetzen konnte, dass seine Entkräftung veröffentlicht wird, hat die Fachzeitschrift Nebelkerzen gezündet und sehr lange gebraucht, um tatsächlich einen Warnhinweis zu publizieren und letztlich Birbaumers Publikation zurückzuziehen. Ähnliches Zögern haben wir auch in der Community der BCI (Brain-Computer-Interface)-Experten sowie an der Universität Tübingen festgestellt: Mehr als ein Rumoren kam anfangs nicht zustande. Bei vielen Beteiligten war die Haltung: Hoffentlich geht es bald vorüber, an Aufklärung war kaum jemandem gelegen. Man fürchtete um den Ruf des Fachgebiets und der Universität. Dass eine vollständige Aufklärung das Beste für den guten Ruf gewesen wäre, kam vielen Wissenschaftsfunktionären nicht in den Sinn. Übrigens hätte Birbaumer die ganze Affäre vermutlich klanglos beenden können, wenn er frühzeitig nachgegeben hätte.

**Krause:** Es gab schon länger Diskussionen um die Rechtschaffenheit des Papers, es gab dafür auch Belege in Form von Mails, Dokumenten, Gutachten und Gegengutachten –

damit die Sache ins Rollen kam, mussten wohl erst wir auf den Plan treten.

**Das Argument, dass man den falschen Leuten keine Argumente liefern sollte, wird auch in der Corona-Pandemie manchmal vorgebracht. Macht man sich als Journalist darüber auch Gedanken, dass man mit einem solchen Artikel das Wissenschaftssystem angreifbar(er) macht?**

**Illinger:** Nicht wir Journalisten waren es, die ein fehlerhaftes Paper veröffentlicht haben und dann lautstark in die Öffentlichkeit unhaltbare Behauptungen aufgestellt haben ...

**Krause:** ... und damit auch vielen Patienten und deren Angehörigen falsche Hoffnungen gemacht haben.



Patrick Illinger (l.) und Till Krause. Fotos: privat

**Illinger:** Es war ja sogar ein Gerät entwickelt worden, eine Infrarot-Kappe, auf Grundlage der fraglichen Publikation. Damit sollte angeblich die Kommunikation mit Patienten im „Completely locked in“-Zustand wieder möglich sein. Wenn aber völlig unbewiesen ist, dass dieses Gerät funktioniert, ist es ethisch mehr als fragwürdig, damit an Patienten zu gehen.

**Krause:** Wir haben uns als Journalisten die Aufgabe gestellt, Licht ins Dunkel zu bringen, Dinge aufzudecken und damit der Öffentlichkeit und Entscheidungsträgern Material an die Hand zu geben, Entscheidungen zu treffen – das haben sie ja auch getan, sowohl die Universität als auch die Deutsche Forschungsgemeinschaft haben Birbaumer auch hart sanktioniert.

Fortsetzung auf Seite 3

## Überblick

Aktuell	2
Forschung	6
International	12
Kultur	13
Campus	14
Impressum	15
Bücher	22
Bibliothek	23
Freunde	24
Studium	25
Menschen	26
Termine	27

Die Ausgabe 4/2021 erscheint am 8. Juli, Redaktionsschluss ist der 15. Juni.

## Goethe-Medienpreis prämiert journalistische »Grenzfälle«

Drei »Grenzfälle« stehen im Fokus der Verleihung des diesjährigen Goethe-Medienpreises für wissenschafts- und hochschulpolitischen Journalismus an drei herausragende Autorentams bzw. Einzelautoren renommierter Medien. Prämiert werden drei Arbeiten, die 2019 und 2020 im SZ-Magazin der Süddeutschen Zeitung, der Wochenzeitung DIE ZEIT sowie im Norddeutschen Rundfunk publiziert wurden.



GOETHE 2020  
MEDIENPREIS

Der 1. Preis geht an Patrick Bauer, Patrick Illinger und Till Krause von der Süddeutschen Zeitung für ihre Arbeit »Wunschdenken«, erschienen am 11. April 2019 im SZ-Magazin. Der Preis ist mit 4000 Euro dotiert. Der mit 1800 Euro dotierte 2. Preis geht an die Journalistinnen Nele Rößler und Maja Bahtijarevic: Sie beschreiben den drastisch steigenden Einfluss sogenannter »Modellierungen« auf politische Entscheidungsprozesse, was öffentlich bisher kaum bekannt ist; sie bringen nach einem aufwendigen Rechercheprozess in ihrem Podcast (»Modellierungen – Nerdwissen im Fokus«, gesendet am 22. Mai 2020 im NDR) Licht ins Dunkel dieses Grenzgebiets zwischen digitalem Hintergrundwissen und politischen Entscheidungsstrukturen. Die mit 1000 Euro dotierte 3. Preisträgerarbeit von Martina Keller (»Tod wider Willen«, erschienen am 10. Juni 2020 in DIE ZEIT), führt die Leserinnen und Leser in das Grenzgebiet zwischen Leben und Tod – in diesem Fall in das ambivalente Gebiet der Sterbehilfe in den Niederlanden.

Der »Goethe-Medienpreis für wissenschafts- und hochschulpolitischen Journalismus«, den die Goethe-Universität Frankfurt am Main, gefördert von der FAZIT-Stiftung und dem Deutschen Hochschulverband, in zweijährigem Turnus ausschreibt, prämiert herausragende Beiträge auf dem Gebiet eines hochschul- und wissenschaftspolitischen Journalismus: Fundierte Analyse, Hintergründe, verständliche und stilistisch herausragende Darstellung sind die wichtigsten Kriterien für die Vergabe des Preises. Die Auswahl nimmt eine unabhängige, mit führenden Köpfen aus Journalismus und Wissenschaft besetzte Jury vor. Der Goethe-Medienpreis wird am 31. Mai 2021 im Rahmen der »Gala der Deutschen Wissenschaft« des DHV verliehen. Die Gala, die ausschließlich online stattfinden wird, wird gestreamt. [www.hochschulverband.de/gala](http://www.hochschulverband.de/gala)

**W**ir Menschen sind untrennbar mit unserer Umwelt verbunden. Spätestens das vergangene Jahr sollte jetzt wirklich alle daran erinnern haben. Im Frankfurter Masterprogramm Ökologie und Evolution kreiste aber auch schon vorher alles um Naturschutz, ums Pilzesammeln und den Umgang mit Schildkrötenhybriden. Der Studiengang ist am Institut für Ökologie, Evolution und Diversität angesiedelt. „Diversität ist dabei neben den Begriffen im Titel des Studiengangs unser wichtigstes Stichwort“, sagt Meike Piepenbring, Pilzforscherin und Leiterin des Masterstudiengangs. Denn im Zentrum stehe die gesamte biologische Vielfalt. Während in anderen Masterprogrammen der Biologie der Fokus meist auf wenigen Modellorganismen liegt, sind die Studieninhalte der Zoologie, Botanik und Mykologie, also die Wissenschaft von den Pilzen, in Frankfurt alle gleichermaßen relevant. Worauf sich die Studierenden spezialisieren möchten, falls sie es denn wollen, bleibt ihnen dabei selbst überlassen. Einen Kurs außerhalb ihres fachlichen Schwerpunkts sollten sie aber auf jeden Fall belegen. „Ich interessiere mich hauptsächlich für Evolutionsbiologie, Tiere und Pilze, aber ich habe auch Kurse zur Ökologie und zu Pflanzen belegt. Das hat mir überraschend gut gefallen“, erzählt David. Er hat zuvor seinen Bachelor in Biologie an der Goethe-Universität gemacht, für den Master ist er gleich hiergeblieben. Zusätzlich zu dem Lehrangebot der Universität bietet das Senckenberg Forschungsinstitut und Naturmuseum Frankfurt mit dem Biodiversitäts- und Klimaforschungszentrum (BiK-F) weitere Lehrveranstaltungen an. Sie machen sogar rund ein Drittel des Wahlpflichtbereichs aus und dienen der Spezialisierung. „Ich fand es sehr spannend mal außerhalb der Uni zu arbeiten und einen so intensiven Einblick in das Senckenberg Institut zu bekommen“, sagt Nina. Sie kam nach ihrem Biologiestudium an der TU Darmstadt an die Goethe-Uni in Frankfurt.

Durch Corona fanden alle Lehrveranstaltungen zunächst über Zoom statt. Die bei Studis beliebten Praxismodule im Labor und Exkursionen in die Natur mussten anfangs

# Studium der Lebewesen

Im Masterprogramm »Ökologie und Evolution« wird Diversität großgeschrieben.



Auf Exkursion im Ginnheimer Wäldchen. Foto: privat

erstmal ausfallen. „Das war sehr schade, weil dieser Praxisbezug einer der Hauptgründe war, warum ich mich für den Master entschieden habe“, sagt David. Doch mittlerweile ist die Arbeit im Labor und im Gelände dank Hygienekonzepten wieder möglich. „Wir haben die Kurse in kleinere Gruppen eingeteilt, um die Hygienekonzepte umsetzen zu können. Das bedeutet zusätzliche Arbeit, aber es führt auch zu einer viel engeren Betreuung“, erklärt Piepenbring. Und auch die ein oder andere Exkursion konnte stattfinden. „Der praktische Teil unseres Mykologiekurses fand in Präsenz statt. Wir sind in kleinen Gruppen in den Wald gegangen, um Pilze zu sammeln. Anschließend haben wir sie im Labor mikroskopisch untersucht und bestimmt“, berichtet Nina. Dadurch habe sie die „Pilzbrille“ aufgesetzt bekommen und draußen kaum auf etwas anders achten kön-

nen. „Ich bin gebürtige Frankfurterin und dachte bisher, ich kenne mich aus. Durch das Studium habe ich aber eine ganz neue Perspektive auf meine Heimat bekommen“, erklärt Nina.

## Bedrohte Biodiversität

Naturschutz ist ein weiteres zentrales Thema des Masterstudiengangs. Meike Piepenbring ist es wichtig, dass Biodiversität und deren Bedrohung sowohl regional als auch global gedacht werden. „In den vergangenen Jahren hat dieses Thema weiter an Bedeutung gewonnen, wobei wir uns vor allem mit evidenzbasiertem Naturschutz beschäftigen.“ Wie gut ist die Wasserqualität der heimischen Gewässer und wie beeinträchtigt sie die im Wasser lebenden Organismen? Wie bewirtschaftet man einen Wald möglichst nachhaltig? Und welchen Wald muss man besonders schützen? Welche Pflanzen, Tiere und Pilze leben in der Stadt und nutzen ökologische Nischen in direkter Nachbarschaft zum Menschen? Diese Fragen sind zentral für den Naturschutz im Rhein-Main-Gebiet. Aber es gibt auch Kooperationen weltweit, besonders in Lateinamerika und Afrika. Gemeinsam mit einer Partneruniversität wird in Benin eine Arbeitsgruppe zur Erforschung von westafrikanischen Pilzen aufgebaut. Forschungsreisen nach Benin sind fester Bestandteil des Programms. „Normalerweise nehmen wir Studierende, die kurz vor ihrer Masterarbeit stehen, mit auf diese Forschungsreisen. Dieser Austausch ist fachlich und menschlich enorm wertvoll“, findet Piepenbring. Vergangenes Jahr machte Corona einen Strich durch die Reisepläne.

Ein weiteres Projekt für den internationalen Umweltschutz ist die „Frankfurt Spring School on Conservation Project Management“. Jedes Jahr kommen angehende Biologinnen und Biologen mit Naturschutz-Interesse aus der ganzen Welt für vier Wochen zusammen, um wichtige Fähigkeiten für das internationale Projektmanagement kennenzulernen. Dabei geht es weniger um fachliche Themen der Biologie, sondern viel mehr um finanzielles, politisches und personelles Management in Naturschutzprojekten.

## Zukunftspläne

Nina und David denken schon an ihren Abschluss. Ihre Themen könnten nicht unterschiedlicher sein: Nina möchte die Gewässer des Fechenheimer Mainbogens auf toxische Stoffe untersuchen, um herauszufinden, ob der angrenzende Industriepark Auswirkungen auf die dortige Auenlandschaft hat. „Früher wollte ich am liebsten die ganze Welt retten und Umweltschutz nur global denken. Heute liegt mein Fokus eher auf regionalem Naturschutz.“ Etwas zu verändern, sei in der unmittelbaren Umgebung doch motivierender. „Nach meinem Abschluss kann ich mir nicht vorstellen, in der Wissenschaft zu bleiben. Ich möchte Naturschutz lieber praktisch voranbringen.“ Aktuell absolviert sie ein Praktikum beim Umweltamt der Stadt Frankfurt, wo sie unterschiedliche Projekte kennenlernen. Durch die politische Arbeit habe sie eine weitere Perspektive auf den Naturschutz bekommen. Denn was notwendig und umsetzbar sei, sehe man in Politik und Wissenschaft nicht immer gleich. Davids Fachgebiet hingegen ist die Evolutionsbiologie. Für seine Masterarbeit analysiert er die DNA von zwei Schildkrötenarten, die durch Paarung einen Hybriden hervorgebracht haben. Seine Analysen sollen später einmal bei der Aufklärung evolutionärer Beziehungen helfen. „Ich möchte in der Wissenschaft arbeiten und mich nach dem Abschluss auf eine Promotionsstelle bewerben, am liebsten in Frankfurt“, erzählt er. In seinem Bereich sei eine Promotion eine Mindestanforderung für eine gute Stelle.

Auch Meike Piepenbring schmiedet Zukunftspläne. Oberstes Ziel sei es, den Masterstudiengang attraktiver sowie international besser bekannt und zugänglich zu machen. Momentan kommt der Großteil der Studierenden aus dem deutschsprachigen Raum, da für die Kurse fortgeschrittene Deutschkenntnisse erforderlich sind. „Langfristig wollen wir englischsprachig werden und unsere internationalen Kooperationen weiter ausbauen“, erläutert die Professorin. Von dieser Internationalisierung würde besonders die Forschung zur Biodiversität und zum Naturschutz profitieren. **Natalia Zajić**

Fortsetzung von Seite 2

**Der Informatiker, der die Ungereimtheiten in der Studie aufgedeckt hat, hat davon ja nicht profitiert, eher im Gegenteil.**

**Krause:** Die Rolle von Whistleblowern sollte man nicht unterschätzen. Ohne Martin Spüler hätten wir die Geschichte so nicht machen können. Wenn jemand solche Missstände bekannt machen möchte, aber intern in seiner Institution keinen Rückhalt erfährt, sollte er sich vertrauensvoll an Journalisten wenden. Wir arbeiten sehr sorgfältig, was den Quellenschutz und die digitale Sicherheit von Informanten angeht. Ohne Whistleblower ist eine solche investigative Recherche kaum möglich. Aber es stimmt: Spüler hat seine Karriere riskiert, um der Wahrheit Genüge zu tun.

**Professor Niels Birbaumer scheint ein charismatischer Wissenschaftler zu sein – muss die Öffentlichkeit aufpassen, die Wirkung einer Person nicht zu überschätzen? Seit dem Ausbruch der Corona-Pandemie sind viele Wissenschaftler in den Medien präsent, einige erreichen auch durch eine medientaugliche Ausstrahlung eine große Öffentlichkeit.**

**Illinger:** Letztendlich sollte es nicht darum gehen, was ein Wissenschaftler für eine Aus-

strahlung hat, sondern darum, was seine Daten, seine Theorien taugen, wie handfest seine Experimente und seine Expertise sind. Es hätte sich in der Corona-Pandemie auch ergeben können, dass der beste Virologe ein medial total unbegabter Mensch ist. Auch dann hätte man auf seinen Rat hören sollen. Man muss denjenigen Virologen befragen, der zu Corona-Viren forscht und nicht unbedingt den, der sich eher mit AIDS-Viren auskennt. Für unsere Recherche haben wir daher Ansprechpartner gesucht, die sich genau auf dem Gebiet der statistischen Analyse von BCI-Daten (Brain-Computer-Interface) auskennen. Ein x-beliebiger Neurologe oder Hirnforscher hätte uns nicht gereicht.

**Krause:** Ich glaube, dass charismatisches Auftreten sicherlich in allen beruflichen Bereichen irgendwie hilft, aber es sollte nicht das Prinzip sein, nach dem man Leistung beurteilt. Wenn beides vorhanden ist – umso besser. Natürlich ist es für uns Journalisten auch gut, wenn jemand versteht, wie Medien funktionieren und komplexe Themen herunterbrechen kann auf eine allgemeine Verständlichkeit. Birbaumer kann sicherlich gut wissenschaftliche Erkenntnisse vermitteln, aber das fragliche Paper basierte nun mal auf einer falschen Auslegung von Daten.

**Illinger:** Wir hatten bei Professor Birbaumer auch den Eindruck, dass er sich gar nicht vorstellen konnte, dass ein Journalist ihn jemals kritisch sehen könnte. Er ist jahrelang hofiert worden, von Kollegen und der Öffentlichkeit. Für vieles zurecht. Aber das macht etwas mit Menschen. Übrigens gibt es weiterhin Kolleginnen und Kollegen, die sich um ihn scharen, Faktenlage hin oder her. Personenkult und Seilschaften gibt es nicht nur in der Politik.

**Zum Schluss eine ganz allgemeine Frage: Vor welchen Herausforderungen stehen der Wissenschaftsjournalismus und die Wissenschaftskommunikation?**

**Illinger:** Der Wissenschaftsjournalismus wird leider oft mit der reinen Übersetzung wissenschaftlicher Sachverhalte verwechselt. Der Journalist ist für viele der, der einfach in schönen Worten erklärt, was erforscht wurde. Das mag auch in vielen Fällen seine Berechtigung haben. Es führt interessanterweise auch dazu, dass Wissenschaftler, die gut kommunizieren können, mitunter als Wissenschaftsjournalisten engagiert werden, zum Beispiel im Fernsehen. Von solchen reinen Welterklärern werden sie aber kaum je eine Enthüllung hören, eine Aufdeckung von Fehlverhalten im akademischen Betrieb. Da-

für brauchen Sie investigativ arbeitende Journalisten. Hier konnte ich von Till Krause und Patrick Bauer viel lernen.

**Krause:** Ein Beispiel dafür, wie Missstände aufgedeckt und zu einer nachhaltigen Änderung führen, war der Fall der sogenannten Raubjournale. Zu dem Thema hat ein großer Rechercheverbund gearbeitet, an dem ich auch beteiligt war. Diese Raubverlage laden Wissenschaftler ein, ihre Publikationsliste aufzujazzen mit Nonsense-Veröffentlichungen. Das ist wirklich ein betrügerisches System. In dem Rahmen hatten wir auch viel mit Hochschulpressestellen zu tun. Bei manchen Pressestellen traf man zuerst auf eine eher abwehrende Haltung. Von vielen kam dann aber nach der Prüfung der Fälle eine positive Rückmeldung: Das sei wirklich ein Problem, da habe man in der Vergangenheit nicht intensiv genug darauf geachtet. Mittlerweile werden an Hochschulen dazu Seminare angeboten, um Studierende und Nachwuchswissenschaftler dafür zu sensibilisieren. Kommissionen schauen bei Berufungsverfahren noch viel genauer hin. Seitdem ist auch die Veröffentlichung in solchen Raubjournalen gesunken. So gesehen hat der investigative Journalismus hier auch in Zusammenarbeit mit universitären Kommunikatoren einiges bewirkt. **Fragen: Dirk Frank**

# Gefahr des Polarisierungsstrudels

Johannes Völz über die Bürger-Uni-Reihe »POPULISMUS – KULTUR – KAMPF. Kulturelle Dynamiken illiberaler Demokratie«, die er gemeinsam mit seinen Studierenden organisiert hat.

**UniReport:** Herr Professor Völz, Populismus kann auch bedeuten, dass jenseits der manchmal auch ausgetretenen Pfade der repräsentativen Demokratie neue Impulse, Ideen und Stimmungen politisch aufgegriffen und umgesetzt werden. Gibt es vielleicht auch eine positive Seite des Populismus?

**Johannes Völz:** Natürlich kann es die geben – und nicht ohne Grund ist zum Beispiel in den USA, aber auch in Lateinamerika, Populismus ein traditionell eher positiv belegter Begriff. Populismus lässt sich durchaus als Phänomen der Demokratisierung verstehen, das es Menschen aus ausgeschlossenen Gruppen erlaubt, Partizipations- und Anerkennungsansprüche zu erheben. Man muss auch offen zugestehen: Unsere repräsentativen Demokratien sind längst nicht so repräsentativ, wie sie dem Namen nach sein sollten. Aber wenn wir heute von Populismus sprechen, meinen wir eigentlich etwas anderes, nämlich tendenziell autoritäre Bewegungen, die im Namen des Volkes auftreten. Genauer noch nehmen sie für sich in Anspruch, die einzigen Vertreter des Volkes zu sein – alle anderen sind „Volksverräter“. Das haben politische Theoretiker mittlerweile auch alles hinlänglich beschrieben. Was wir nun mit unserer Veranstaltungsreihe ins Zentrum rücken, ist ein Aspekt, der in Deutschland noch nicht allzu weit ins Bewusstsein vorgezogen ist: Der aktuelle Populismus wird in den meisten Ländern als Kulturkampf ausgefochten. Kulturkämpfe finden dann statt, wenn es populistischen Kräften gelingt, eine Polarisierungsdynamik in Gang zu setzen, die breite Teile der Bevölkerung erfasst – auch diejenigen, die sich gegen die Populisten positionieren. Eine solche Polarisierung ist asymmetrisch, aber sie ist dennoch nicht auf die populistischen Kräfte selbst zu beschränken. Medien tendieren in so einer Situation dazu, sich in zwei Lager zu spalten und den Menschen bleibt nicht viel anderes übrig, als sich einer von zwei Weltansichten anzuschließen. Besonders gut beobachten lässt sich das zurzeit in den USA und in Polen. In Deutschland ist diese Entwicklung bisher nur in Ansätzen zu sehen. Umso wichtiger, das Thema jetzt auf den Tisch zu bringen, bevor wir in einen Polarisierungsstrudel geraten sind. Denn ein Strudel ist die Polarisierung wirklich: Sie entfaltet eine Eigendynamik, aus der man nicht ohne Weiteres wieder herauskommt. Das wird sich, fürchte ich, auch noch in den USA zeigen, allen Erfolgsmeldungen Joe Bidens zum Trotz.

**Der erste Abend der Populismus-Reihe stellt die Massenmedien im Zeitalter des Populismus in den Fokus. Gerade in Zeiten der Pandemie ist die Kritik an den öffentlich-rechtlichen Medien sehr laut geworden. Selbst liberale Schauspieler wie Jan Josef Liefers haben erst kürzlich behauptet, dass die Meinungsvielfalt nicht gegeben sei – können sich die Massenmedien von diesem Generalvorwurf überhaupt befreien, wenn jede Aufklärung aufs Neue den Pauschalvorwurf zu bestätigen scheint?**

Die Massenmedien haben es zugegebenermaßen nicht ganz leicht in diesen Zeiten: Auf der einen Seite stehen Vorwürfe eines verengten „Meinungskorridors“; auf der anderen Seite hält man ihnen vor, Populisten wie



Trump überhaupt erst zum Erfolg verholfen zu haben. Da entstehen echte Dilemmata für die Medienmacher, und die wollen wir beleuchten, indem wir Journalist\*innen aus unterschiedlichen traditionellen Medien – von New York Times über FAZ bis hin zum öffentlich-rechtlichen Rundfunk – zur kritischen Selbstreflexion einladen. Unsere Veranstaltungsreihe ist ja in einem Seminar des MA-Studiengangs „American Studies“ entstanden, und für die Studierenden war es keinesfalls selbstverständlich, den traditionellen Medien – und nicht etwa den sogenannten „sozialen Medien“ – die tragende Rolle im Zusammenspiel von Medien und Populismus zuzuschreiben. Aber am Ende kristallisierte sich doch ein besonderes Interesse an diesen Massenmedien heraus, nicht zuletzt auch, weil viele unserer Studierenden im Qualitätsjournalismus ein hohes Gut erkennen, das für die Demokratie wichtige Dienste leistet. Gerade Studierende der Amerikanistik wissen, wie besonders der öffentlich-rechtliche Rundfunk hierzulande ist. Was die Seminarteilnehmer\*innen in der Zuspitzung des Themas daher besonders umtrieb, war nicht der vermeintliche Mangel an Meinungsvielfalt. Und nebenbei, mir persönlich erscheint die Behauptung eines Meinungskorridors auch als nicht haltbar. Die mediale Aufregung und Aufarbeitung von #allesdichtmachen beweist das ja eigentlich schon.

Nein, was die Studierenden umtreibt ist vielmehr, dass sich die Qualitätsmedien treiben lassen von der immer schneller werdenden Taktung der Schlagzeilen, von immer plumper werdenden Zuspitzungen, von immer noch persönlicheren Geschichten, kurz: vom Quotendruck. Dass diese Form von Journalismus einem Entertainment-Populismus den Weg bereitet: Das ist ein Verdacht, zu dem wir die Medienmacher\*innen gern Stellung nehmen sehen würden.

**Ein weiteres Thema der Reihe wird sein, welche Rolle die (fiktionalen) Literatur einnehmen kann,**

**um populistischen Bewegungen entgegenzutreten. Möglicherweise eine doppelte Überforderung angesichts der Tatsache, dass Literatur zum einen nicht zwingend der Wirklichkeitsdarstellung und -analyse verpflichtet ist und zum anderen im Zeitalter von Netflix & Co vielleicht nicht mehr die erforderliche Reichweite hat?**

Ob die Literatur überfordert ist oder nicht, wenn sie sich dem Populismus anzunehmen versucht, werden wir mit unseren Gästen diskutieren. Jedenfalls wird heute an die Literatur die Erwartung herangetragen, sich mit aktuellen politischen und gesellschaftlichen Themen auseinanderzusetzen und Debattenbeiträge zu liefern – nicht nur in Form von publizistischen Essays, sondern auch mittels der Fiktion. Das lässt einerseits darauf schließen, dass die Literatur unter Relevanzdruck geraten ist: Jetzt, wo sie nicht mehr das unumstrittene Leitmedium ist, muss sie ihre Bedeutung ständig unter Beweis stellen. So entsteht der Druck, das „Buch der Stunde“ zu publizieren, was meist so etwas wie der „Roman zur Debatte“ ist. Das mag man zwar für literarisch nicht immer befriedigend halten, mitunter erfüllt es aber seinen Zweck.

Überhaupt würde ich sagen, dass sich die Literatur ruhig aus der Defensive trauen kann: dass man von ihr Beiträge erwartet, die die Gesellschaft wirklich etwas angehen, liegt schließlich auch daran, dass literarische Fiktionen Imaginationsräume aufmachen, in denen Einsichten entstehen können, die andere Medien nicht in gleicher Weise generieren können. Fiktionale Werke können zum Beispiel veranschaulichen, wie sich Erfahrungen anfühlen, die der Leserschaft erst einmal fremd sind. Und wenn wir Prozesse von gesellschaftlicher Spaltung und Fragmentierung beobachten, dann kommt der Literatur unter Umständen die Aufgabe zu, zwischen radikal unterschiedlichen Sichtweisen auf die Welt zu vermitteln. Wobei genau hier die Diskussion beginnt: Ist Literatur wirklich eine Empathiemaschine? Sollte sie anstreben, dies zu sein?

Führt eine solche gesellschaftliche Aufgabe nicht in eine ästhetische Sackgasse, die der Literatur langfristig sogar schadet? Und ist es politisch der richtige Weg, antidemokratischen Tendenzen in unserer Gesellschaft mit Empathieangeboten zu begegnen? Das sind schwierige Fragen, auf die es keine simplen Antworten gibt –, die aber doch immerhin nahelegen, dass man das volle Ausmaß populistischer Spaltungspolitik nur erfassen kann, wenn man den Blick auch auf Literatur und andere Künste wirft.

**Der letzte Abend der Populismus-Reihe wird sich der Frage widmen, inwiefern besonders die Geisteswissenschaften der Wissenschaftsfeindlichkeit und -skepsis Paroli bieten können. Ein Vorwurf lautet nun aber, dass es gerade postmoderne Theorien der Geistes- und Sozialwissenschaften gewesen seien, die grundlegende Wirklichkeitsannahmen nachhaltig in**

**Frage gestellt hätten. Also eine unmögliche Aufgabe? Oder wo sehen Sie Ansätze, ein neues Vertrauen in Wissenschaft aufzubauen?**

Als wir die Reihe konzipiert haben – das war noch vor der Coronapandemie – drehte sich die Diskussion sehr stark um „Post-Truth“ und – um Kellyanne Conway zu bemühen – „alternative Fakten“. Damals war der Vorwurf in aller Munde, das postmoderne Denken habe den Weg bereitet für populistische Parallelrealitäten. Schließlich hätte die Postmoderne den Gedanken salonfähig gemacht, die Realität sei nichts als ein soziales Konstrukt. Warum dann also nicht eine direkte Linie ziehen von Jean Baudrillard zu Kellyanne Conway? In der schärfsten Variante lautete der Vorwurf, der demokratiegefährdende Populismus sei ein Beleg dafür, dass sich die Geisteswissenschaften insgesamt auf einen Irrweg begeben hätten. Jetzt sei es Zeit für einen neuen Realismus, für „evidenzbasierte“, harte Wissenschaft. Ich glaube – ich hoffe –, dass sich mittlerweile die Einsicht durchgesetzt hat, dass das postmoderne Denken jedenfalls in den meisten Fällen keinen solch naiven, radikal relativistischen Konstruktivismus vertreten hat; dass für postmoderne Denker nicht die Existenz einer objektiven Realität zur Diskussion stand, sondern vielmehr die Frage, wie diese Realität mit historisch und kulturell spezifischen Bedeutungen aufgeladen wird. Insofern verfolgte das postmoderne Denken ein kritisches Anliegen, das direkt an die Tradition der Aufklärung anschloss. Im Zuge von Corona hat sich die Diskussion noch einmal verlagert. In der Pandemie sind alle Scheinwerfer auf die Natur- und Humanwissenschaften gerichtet, was auch bedeutet, dass sie nun ordentlich Kritik abbekommen. Mal lautet der Vorwurf, die Wissenschaft würde sich selbst widersprechen, mal, die Forderungen der Wissenschaft seien eine gesellschaftliche Zumutung, mal geht es um Expertenbashing ganz allgemein. Um dieser Wissenschaftsskepsis zu begegnen, sind gerade die Geisteswissenschaften gefragt. Denn sie sind in der Lage, über die drängenden Fragen Auskunft zu geben, die hinter dieser Skepsis stehen: Was genau ist eigentlich wissenschaftliches Wissen und was bedeutet es für die Gesellschaft, dass dieses Wissen, wie Karl Popper sagte, „falsifizierbar“ sein muss? Welchen Stellenwert hat Expertise für die Demokratie und wie sollten wir das Verhältnis zwischen wissenschaftlicher Erkenntnis von Politik begreifen? Und wie kann wissenschaftliches Wissen zu einer Form der „kollektiven Intelligenz“ werden, wie der amerikanische Philosoph John Dewey es nannte? Schließlich: Welche Bedeutung hat die Internationalität der Wissenschaft in Zeiten von populistischer Renationalisierung? All das sind Fragen, mit denen sich unsere Gäste auf dem Podium sehr eingehend auseinandersetzen, und zwar nicht nur in ihrer eigenen wissenschaftlichen Arbeit, sondern in ihren Funktionen als Vorsitzender der Hochschulrektorenkonferenz, Vizepräsidentin der DFG und Präsidentin des DAAD. Das ist ein Line-Up voller herausragender Köpfe: Leute, die in die Tiefe denken und die dabei immer das Politische und Praktische im Visier haben.

Fragen: Dirk Frank

Zum Programm der Bürger-Uni-Reihe »POPULISMUS – KULTUR – KAMPF. Kulturelle Dynamiken illiberaler Demokratie«: <https://aktuelles.uni-frankfurt.de/event/diskussionsreihe-populismus-kultur-kampf-kulturelle-dynamiken-illiberaler-demokratie/2021-07-01>

# Leidenschaft und Vorwärtsdrang

Verdienste auf vielen Feldern: Der Zell-Biologe Jürgen Bereiter-Hahn ist 80 Jahre alt geworden.

Seine Leidenschaft hat Jürgen Bereiter-Hahn nie losgelassen. Auch wenn ihn zurzeit eine andere Baustelle auf Trab hält – und zwar im wörtlichen Sinn: Auf dem Riedberg-Campus errichtet die „Stiftung zur Förderung der internationalen wissenschaftlichen Beziehungen der Goethe-Universität“ ihr drittes Gästehaus, und als Vorsitzender der Stiftung ist Bereiter-Hahn dafür verantwortlich, dass es bei den Bauarbeiten vorangeht – schließlich soll das Haus von Mitte 2022 an den Gästen der Universität zur Verfügung stehen. „Außerdem soll in dem Neubau ein Wohnheim für den naturwissenschaftlichen Campus entstehen“, berichtet Bereiter-Hahn, „Studierende wohnen dann Tür an Tür mit internationalen Forschern. Für dieses Modellprojekt hat sich die Stiftung mit dem Studentenwerk Frankfurt zusammengetan.“

Dass seine Leidenschaft bis zu seiner Entpflichtung im Jahr 2006 der Forschung galt, ist für den emeritierten Professor der Zellbiologie und Neurowissenschaft Bereiter-Hahn selbstverständlich. Aber auch ohne seine Arbeitsgruppe am Fachbereich Biologie der Goethe-Universität, auch ohne seine Labors und Messgeräte bildet aktuelle Forschung einen unabdingbaren Teil seines Lebens: So hat er gemeinsam mit einem Mechanik-Professor der „Frankfurt University of Applied Science“ (UAS) das LOEWE-Projekt „Präbionik“ geleitet, für das Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universitäten Frankfurt, Marburg und Mainz sowie der UAS Frankfurt an Fragestellungen aus Biologie, Medizin und Ingenieurwissenschaften forschten. Seit zwei Jahrzehnten fungiert Bereiter-Hahn zudem als Mitglied in Ausschüssen und als Gutachter für die europäische Raumfahrtagentur (ESA); im Zentrum dieser Forschung steht insbesondere die Rolle der Schwerkraft und der Einfluß von Schwerelosigkeit auf biologische Prozesse.

Außerdem leitet und koordiniert Bereiter-Hahn zusammen mit einem Tierphysiologen der Universität Marburg für die ESA eine internationale Forschergruppe, die sich mit „Hibernation and Torpor“ befasst, also mit Winterschlaf und dem Ruhezustand, auf den der Stoffwechsel in dieser Phase heruntergefahren wird: „Dieser Zustand könnte entscheidend sein, wenn Menschen zum Mars fliegen sollen“, kommentiert er, „die ESA hat jetzt einen neuen Generaldirektor bekommen, und ich bin gespannt, welchen Stellenwert dieses Thema bei ihm haben wird.“

## Die erweiterte Rolle des Zytoskeletts

Bereiter-Hahn knüpft damit inhaltlich an ein Thema an, das seine

aktive Zeit als Professor an der Goethe-Universität wesentlich bestimmt hat: die „erweiterte Rolle des Zellskeletts“. Dieses Zellskelett (auch: Zytoskelett) besteht aus fädigen Strukturen, welche die Form einer Zelle bestimmen und sie so in die Lage versetzen, sich fortzubewegen. „Um sich fortzubewegen, brauchen die Zellen Energie“, erläutert Bereiter-Hahn, „und diese Energie wird von Enzymen bereitgestellt, die sich direkt an die Fäden binden.“ Das Binden bewirke Zweierlei: Zum einen beeinflusse es die Festigkeit der fädigen Strukturen – und damit die Formstabilität und Beweglichkeit einer Zelle; deswegen spreche man hier von der „Rolle des Zytoskeletts“. Zum anderen werde dabei die Aktivität der Enzyme beeinflusst –, deswegen gehe es eben um die „erweiterte Rolle des Zytoskeletts“.

Daneben hat sich Bereiter-Hahn insbesondere in den Jahren vor seiner Emeritierung mit der Frage beschäftigt „Was passiert, wenn Zellen altern?“ Dazu hat er die Rolle der Zell-Organellen erforscht –, das sind die verschiedenen Bausteine, aus denen eine Zelle besteht: Wenn man sich die Zelle als Auto vorstellt, dann entsprechen die Organellen dem Motor, dem Lenkrad, der Handbremse und den anderen Autoteilen. Bereiter-Hahn hat nun gezeigt, dass für Zellen etwas ganz Ähnliches wie für Autos gilt, deren „Lebensdauer“ durch den Einbau von Ersatzteilen deutlich steigt: „Wir haben zum Beispiel in Zellen Gene eingeführt, die bewirken, dass sich der Umsatz an Organellen erhöht. Das heißt, alte und geschädigte Organellen werden verstärkt abgebaut, neue Organellen werden aufgebaut – und die Zelle bleibt länger funktionsfähig, das erhöht ihre Lebensspanne um rund ein Drittel.“

Bereiter-Hahn hat allerdings nicht nur mit schon vorhandenen Apparaturen experimentiert: Mit dem von ihm und seiner Gruppe entscheidend weiterentwickelten Ultraschall-Mikroskop wurde es möglich, lebende Zellen zerstörungsfrei zu untersuchen und ihre mechanischen Eigenschaften zu bestimmen –, die zellbiologische Forschung hat das deutlich vorangebracht. Außerdem war es für ihn neben seinen eigenen Forschungsprojekten immer wichtig, das Arbeitsumfeld „Fachbereich und Universität“ so zu gestalten, dass Forschung und Lehre davon profitierten: Unter dieses Motto hat er nicht nur seine Amtszeiten als Dekan des Fachbereichs Biowissenschaften und als Sprecher des Biozentrums auf dem Riedberg-Campus gestellt. „Das war gewissermaßen auch mein Programm, als ich von 2003 bis 2006 als Vizepräsident der Goethe-Universität amtierte“, blickt er zurück und fügt hinzu, „das fiel

mir umso leichter, als ich zuvor sechs Jahre lang den Vorsitz im Konvent, dem damaligen Uni-Parlament gehabt hatte und mich entsprechend gut in allen Fachbereichen auskannte.“

## Erfolg in der Exzellenzinitiative

Als „Vizepräsident für Forschung und akademische Infrastruktur“ war Bereiter-Hahn unter anderem zuständig für die von 2006 bis 2018 laufende Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder, und wie erfolgreich er in dieser Funktion agierte, lässt sich schon daran erkennen, dass es in seiner Amtszeit gelang, drei Exzellenzcluster einzuwerben: „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ (Rechts-, Gesellschaftswissenschaften), „Kardiopulmonales System“ (Medizin) und „Makromolekulare Komplexe“ (Biologie, Biochemie); in Zahlen bedeutete das für die Goethe-Universität Fördermittel in Höhe von mehr als 130 Millionen Euro.

So leidenschaftlich Bereiter-Hahn auch forschte – er hat sich ganz bewusst dafür entschieden, das an einer Universität und nicht etwa an einem Max-Planck-Institut zu tun: „Für mich gehört es untrennbar zusammen“, zählt er auf, „Wissenschaft und Forschung betreiben, in der Lehre mit jungen Menschen zu tun haben und den ganzen Betrieb organisieren. Diese drei Felder lassen sich nirgends so gut gemeinsam abdecken wie an einer Universität.“ In den 1970er-Jahren habe man in der Biologie beispielsweise erkannt, dass die grundlegenden Vorgänge des Lebens dieselben seien, egal ob es um Bakterien, Pilze, Pflanzen oder Tiere gehe. Deswegen habe er sich damals zusammen mit einem Ökologen und zwei Botanikern daran gemacht, den Anfänger-Unterricht im Biologie-Grundstudium neu zu gestalten: Weg von Veranstaltungen, deren Hauptziel es war, eine Zelle, einen Organismus korrekt zu beschreiben, und hin zu anspruchsvollen Versuchen, die ein Verständnis dafür vermitteln, wie Struktur und Funktionsweise eines Lebewesens zusammenhängen.

## Preisgekrönte Mediendidaktik

Der Hochschullehrer Bereiter-Hahn hat Erklärungen gegenüber Beschreibungen ganz klar den Vorzug gegeben – auch wenn das deutlich seine didaktischen Fähigkeiten viel stärker forderte: „Ich wusste immer, um Zusammenhänge zu vermitteln, muss ich mich bemühen, sie bildhaft dazustellen“, sagt er. Dementsprechend hat er sich immer dafür eingesetzt, Lehrveranstaltungen mithilfe visueller Medien zu bereichern –, davon haben nicht nur seine Studierenden profitiert, sondern er selbst hat viel Anerkennung erhalten, indem zum Beispiel seine CD-Reihe „Die Zelle“ mit mehreren Preisen ausgezeichnet

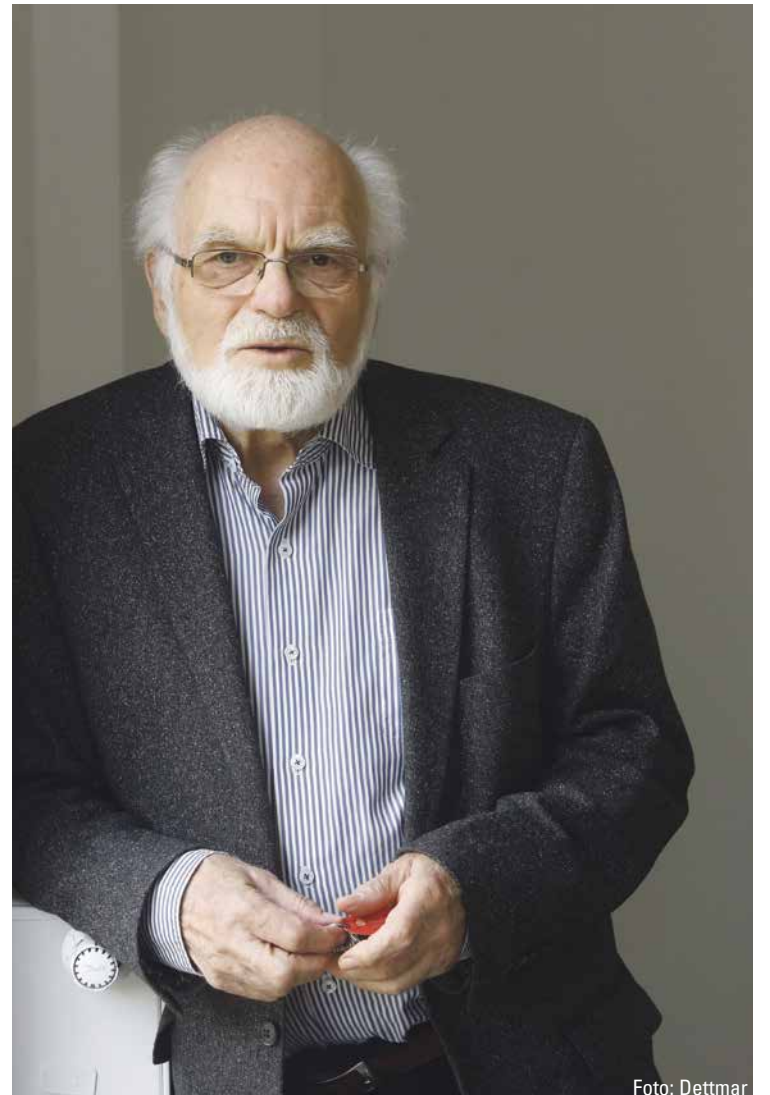


Foto: Dettmar

wurde. Und das „studiumdigitale“, in der COVID-19-Pandemie wichtiger denn je, geht ebenfalls auf die Initiative von Bereiter-Hahn und anderen Engagierten zurück; an dieser zentralen E-Learning-Plattform der Goethe-Universität arbeiten heute knapp 20 Personen mit.

Bei allem Vorwärtsdrang in Forschung und Lehre, bei aller Tatkraft, mit der Bereiter-Hahn Aufgaben in der akademischen Selbstverwaltung übernahm, hat er sich auch für ein gutes Miteinander im Uni-Alltag von Lehrenden einerseits sowie Studierenden und Wissenschaftlich Mitarbeitenden andererseits bemüht: 2010, also schon einige Jahre nach seiner Emeritierung, wählte ihn der Senat der Universität auf Vorschlag des damaligen Präsidenten zum (ehrenamtlichen) Ombudsmann. Zehn Jahre lang war er Ansprechpartner für alle Studierenden und Promovierenden, die in irgendeiner Weise Probleme mit der Goethe-Universität hatten –, gleich ob sie sich über den rüden Umgangston oder gar sexuelle Belästigung durch einen Dozenten beschwerten, ob eine Fachschaft sich beklagte, dass ihr Fachbereich völlig unzureichend mit Hilfskraft-Stellen und Mitteln für Tutorien sei oder ob einem Studierenden die Exmatrikulation drohte, weil ein Dozent Prüfungsergebnisse falsch beziehungsweise verspätet an das zuständige Prüfungsamt gemeldet habe. „Dabei

wollte ich den Rat-Suchenden zuhören und ihnen vermitteln, dass ihre Sorgen der Universität nicht gleichgültig sind“, sagt Bereiter-Hahn. Als Ombudsmann habe er Studierenden und Promovierenden helfen wollen, sich so weit wie möglich selbst zu helfen, ohne dass er gegenüber Uni-Verwaltung oder Lehrenden mit der Autorität eines ehemaligen Vizepräsidenten in Erscheinung treten musste.

Auch wenn Jürgen Bereiter-Hahn im April 2021 seinen 80. Geburtstag gefeiert hat: Die Leidenschaft für Forschung und Wissenschaft hat ihn nicht losgelassen: Sofern ihm der Neubau des Gästehauses auf dem Riedberg dazu Zeit lässt, führt er auch weiterhin die Forschergruppe Team „Hibernation and Torpor“ der ESA, und er beschäftigt sich mit Fragen der theoretischen Evolutionslehre: „Ich möchte die Aussagen von Charles Darwin ergänzen“, sagt er; Darwins Denkansatz sei in seinen Augen unvollständig: „Wenn man in der klassischen Evolutionslehre vom ‚survival of the fittest‘ spricht, berücksichtigt man bisher nicht, dass die Moleküle, Einzeller, Tiere oder Pflanzen, die zueinander in Konkurrenz stehen, sich in diesem Wettstreit durch Kooperation den entscheidenden Selektionsvorteil verschaffen können, zum Beispiel in Form von Rudel- oder Staatenbildung.“

Stefanie Hense

## Konflikt und Vertrauen Das Clusterprojekt ConTrust

Das Zusammenspiel von Konflikt und Vertrauen steht im Zentrum des Clusterprojekts **ConTrust**, das für die Goethe-Universität bei der nächsten Exzellenzrunde von Bund und Ländern ins Rennen gehen soll. Prof. Nicole Deitelhoff und Prof. Rainer Forst haben beim Land die Förderung für die Vorbereitungsphase beantragt – mit Erfolg: Bis 2025 stehen dem Vorhaben insgesamt fast 10 Millionen Euro zur Verfügung, etwa die Hälfte davon aus dem hessischen Landeshaushalt.

Konflikte sind in Gesellschaften nicht nur unvermeidbar; sie sind für demokratisches Zusammenleben und gesellschaftlichen Fortschritt unabdingbar. Doch wie können die Konfliktparteien sicher sein, dass sie sich nicht auf ungeschütztes Terrain begeben, dass der Streit nicht zerstörerisch wird? Das Geheimnis des gesellschaftlichen Zusammenlebens, davon geht das am Zentrum Normative Ordnungen angesiedelte Forschungsvorhaben ConTrust aus, ist Vertrauen. Dabei gehen die Projektinitiatoren von einem etwas anderen Vertrauensbegriff aus als allgemein üblich: „Vertrauen wird nicht dort verortet, wo der Konflikt fehlt, sondern es basiert in unserer Vorstellung auf Erfahrungen, insbesondere auch auf Erfahrungen mit Konflikten“, sagt Rainer Forst, der an der Goethe-Universität Politische Theorie und Philosophie lehrt. Vertrauen sei einerseits die Voraussetzung, damit Menschen sich mit anderen auseinanderzusetzen wagen; Vertrauen sei aber auch das Ergebnis von Konflikterfahrungen. Doch wie müssen die auf solche Weise konstruktiven Konflikte beschaffen und „gerahmt“ sein? Wenn die Wissenschaft Antworten auf diese Fragen findet, könnte das der Gesellschaft zu einer besseren Konfliktkultur verhelfen.

Vertrauen, das im Konflikt erst entsteht? Nicole Deitelhoff, Politologin an der Goethe-Universität und Leiterin des Leibniz-Instituts Hessische Friedens- und Konfliktforschung (HSFK), das den Förderantrag gemeinsam mit der Goethe-Universität gestellt hat, nennt ein konkretes Beispiel: „Stellen Sie sich den geplanten Bau einer Umgehungsstraße vor: Die einen wollen sie, weil sie sich davon Entlastung ihres persönlichen Lebens erwarten. Die anderen lehnen sie ab, weil dafür zu viel Naturlandschaft zerschneidet wird. Die Auseinandersetzung wird schnell hitzig, konfrontativ. Aber letztlich kommt man doch ins Gespräch, lernt die andere Perspektive kennen, findet Kompromisse.“ Wie aber muss ein Konflikt beschaffen sein, wie muss er ausgetragen werden, um so positiv auszugehen? Dazu brauche es Normen und Verfahren, die von allen akzeptiert werden. „Das ist wie der Lackmestest für eine Gesellschaft – ebenso wie für eine private Freund-

schaft: Dass man nicht nur bei Schönwetter zusammenhalten kann, sondern auch wenn es knifflig wird“, erklärt Rainer Forst. Politische Gegner, die sich in Anerkennung demokratischer Grundregeln die Hände geben, das zeuge von Vertrauen in die Normen, die sich die Gesellschaft selbst gegeben hat.

Indem sie Vertrauen nicht als Gegenbegriff zum Begriff des Konflikts sehen, sondern als Element desselben, wollen die beteiligten Forscherinnen und Forscher neue Wege beschreiten – ganz in der Frankfurter Tradition. Bei der empirischen und normativen Erforschung des Zusammenhangs zwischen den beiden Begriffen sollen disziplinäre Grenzen überschritten, neue Methoden erarbeitet und angewendet werden. Ziel ist eine Diagnostik der Dynamik von Vertrauen und Misstrauen in Konfliktsituationen. Fünf verschiedene Kontexte sollen untersucht werden: das demokratische System im Allgemeinen, die internationale Politik, Wirtschaftsprozesse, Wissenschaft und Medien. Dementsprechend interdisziplinär ist das Projekt aufgestellt: Rechtswissenschaft und Wirtschaftswissenschaften, Soziologie, Sozialpsychologie und Politikologie, Philosophie und Film- und Literaturwissenschaft werden ihren Teil beitragen. Unter den beteiligten Principal Investigators (PI) sind vier Persönlichkeiten, die mit dem Leibniz-Preis ausgezeichnet wurden. Aber auch viele Forscherinnen und Forscher in einer früheren Karrierephase sind am Projekt beteiligt bzw. sollen noch dafür gewonnen werden.

Dass derzeit vieles im Argen liegt mit dem Vertrauen in demokratische Institutionen oder Autoritäten wie gewählte Politiker oder Wissenschaftler, das ist quasi der Auslöser für die Projektidee. Die Wut, die sich bei Demonstrationen gegen die Corona-Politik der Regierungen entlädt, sei ein Beleg dafür, dass viele Menschen orientierungslos geworden seien, ihr Vertrauen habe „keinen Ort mehr“, erklärt Deitelhoff. Ein Gefühl von Ungewissheit greife um sich, was letztlich viel damit zu tun habe, dass für viele kaum mehr zu erkennen sei, von wem oder auch nur wo Probleme gelöst werden könnten. Um sich ein Bild der Realität zu machen, brauche der Einzelne extrem viele Informationen. Darauf reagierten viele Menschen mit Regression: Sie zögen sich zurück und suchten sich alternative Formen von Gewissheit – zum Beispiel in Demagogon wie Trump. Vertrauen spielt auch in einer solchen Gefolgschaft eine Rolle, es kann dann aber durchaus negative Folgen haben. Es gibt auch, so die Forschungsgruppe, autoritäre Formen des Vertrauens.

Das neue Projekt schließt an den Cluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ an, aber der Blickwinkel hat sich ebenso

wie die personelle Zusammensetzung geändert. „Der Cluster hat das Fundament gelegt, er bildet die Plattform für die gemeinsame Forschung“, sagt Forst. Der Ansatz sei methodisch und inhaltlich neu und innovativ, und so freut man sich besonders über die Förderzusage: „Jetzt können wir wieder richtig loslegen – und das mit einem schönen Rückenwind“, so der politische Philosoph weiter. ConTrust wird mit 4,8 Millionen Euro aus Landesmitteln und 4,9 Millionen Euro Eigenmitteln von Goethe-Universität und Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung gefördert; dabei tragen die beteiligten Forscherinnen und Forscher selbst ein Viertel des Betrages bei. „Wir sind sehr dankbar für die Anerkennung, die aus dieser Entscheidung spricht. Und wir danken den vielen Beteiligten für ihren Mut, neue Wege zu gehen, und dem Team der Normativen Ordnungen für sein großes Engagement“, sagt Nicole Deitelhoff. Nun geht es darum, für 2025 die entsprechenden Vorarbeiten für einen Clusterantrag zu erarbeiten. Geht das Projekt dann 2027 erfolgreich aus der nächsten Exzellenzrunde hervor, kann Frankfurt als internationales Zentrum der Vertrauens- und Konfliktforschung weiter ausgebaut werden.

Anke Sauter

# Vertrauen im Konflikt, Neutronensterne und Krankheitsmechanismen

20,7 Millionen Euro Landesmittel  
für drei Clusterprojekte zur Spitzenforschung in Hessen

**Welche Möglichkeiten bieten gesellschaftliche Konflikte, um Vertrauen zu schaffen? Was passiert, wenn Neutronensterne miteinander verschmelzen und dabei Gravitationswellen und schwere chemische Elemente produzieren? Wie können neuartige Medikamente für Entzündungen und Infektionen entwickelt werden, wenn man das innere Gleichgewicht von Zellen (Homöostase) besser versteht? Forscher\*innen der Goethe-Universität gehen diesen Fragen in den kommenden Jahren gemeinsam mit Partnern anderer Universitäten und wissenschaftlicher Einrichtungen nach. Die Clusterprojekte ENABLE, ELEMENTS und ConTrust werden mit 20,7 Millionen Euro vom Land Hessen und in gleicher Höhe von der Goethe-Universität und den beteiligten Partnern gefördert und ermöglichen die Vorbereitung auf die nächste Exzellenzstrategie von Bund und Ländern.**

## Vom All zum Atom Die Erforschung von Materie – das Clusterprojekt ELEMENTS

Neue Erkenntnisse zu gewinnen über den Aufbau und die Beschaffenheit von Materie und darüber, wie Elemente wie etwa Gold im Universum entstanden sind, sind die Forschungsziele des Clusterprojekts **ELEMENTS**. Unter Federführung der Goethe-Universität Frankfurt werden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an Teilchenbeschleunigern experimentieren, um die Materie in extremen astrophysikalischen Objekten wie Neutronensternen zu verstehen und mit theoretischen Modellen zu beschreiben. Das Clusterprojekt dient der Vorbereitung auf die nächste Runde der Exzellenzstrategie und wird vom Land Hessen, von der Goethe-Universität und den Mittragstellern, der Technischen Universität Darmstadt, der Justus-Liebig-Universität Gießen und dem GSI Helmholtzzentrum für Schwerionenforschung mit insgesamt 16 Millionen Euro gefördert. Forschungsstrategisch knüpft ELEMENTS an die enge Kooperation der Goethe-Universität und der TU Darmstadt im Verbund der Rhein-Main-Universitäten an.

Im Jahr 1054 berichteten chinesische Astronomen von einem neuen Stern, der auch tagsüber sichtbar war, nach einiger Zeit

jedoch wieder verschwand. Das Himmelsphänomen wurde auch von einem flandrischen Mönch und weiteren Beobachtern in Europa und Asien beschrieben und taucht auch in Felszeichnungen nordamerikanischer Indianer auf. Knapp 900 Jahre später führte der Astronom Edwin Hubble den Krebsnebel, eine riesige Staub- und Gaswolke im Sternbild Stier, auf eine gewaltige Sternexplosion zurück, deren Licht die Erde 1054 erreicht hatte und als neuer Stern interpretiert wurde: eine Supernova. Supernovae entstehen am Ende der Lebenszeit sehr großer Sterne, wenn in ihrem Zentrum der Kernbrennstoff Wasserstoff verbraucht ist. Dadurch wird der nach außen gerichtete Strahlungsdruck immer geringer, bis schließlich der Stern unter seiner eigenen Gravitation kollabiert. In der Folge wird die Materie im Inneren extrem verdichtet – bis auf die Dichte von Atomkernen – und reflektiert die Druckwelle, sodass ein Großteil der Sternenmaterie weggesprengt wird – so entstand der Krebsnebel, der sich bis heute mit einer Geschwindigkeit von 1500 Kilometern pro Sekunde ausdehnt.

In seinem Zentrum blieb ein Neutronenstern zurück, ein extrem dichtes Objekt von etwa

30 Kilometern Durchmesser, in dem etwas mehr als eine Sonnenmasse unvorstellbar stark zusammengepresst ist: Ein Würfel Neutronensternmasse mit einem Zentimeter Kantenlänge würde auf der Erde 100 Millionen Tonnen wiegen. Ist der Ursprungstern extrem groß und hat mehr als 40 Sonnenmassen, entsteht nach dem Ausbrennen ein Schwarzes Loch. In seiner unmittelbaren Umgebung erzeugt ein Schwarzes Loch eine so starke Gravitation, dass jenseits des Ereignishorizonts nicht einmal Licht herausgelangt.

Es sind diese extremen Materiezustände, die Neutronensterne und Schwarze Löcher für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von ELEMENTS so interessant machen. Kollidieren etwa zwei Neutronensterne miteinander, wird ihre Materie möglicherweise so verdichtet, dass die Neutronen im Inneren in ihre elementaren Bestandteile Quarks und Gluonen aufgelöst sind. Ein ähnliches Quark-Gluon-Plasma hat es Sekundenbruchteile nach dem Urknall gegeben, und als sich das expandierende Weltall abkühlte, schlossen sich Quarks und Gluonen zu Protonen und Neutronen und die wiederum zu Atomkernen und Atomen zusammen – zu der Materieform also, aus denen Planeten und Sterne heute überwiegend bestehen.

Die ELEMENTS-Forschenden erforschen u. a. solche Phasenübergänge von Materie, denn die könnten etwas darüber verraten, warum – außerhalb von Quark-Gluon-Plasmen – Quarks immer nur in Pärchen oder Gruppen, nie aber alleine auftreten. Daher versuchen die Wissenschaftler\*innen im Labormaßstab, für Sekundenbruchteile Quark-Gluon-Plasmen zu erzeugen. Sie nutzen dafür Teilchenbeschleuniger wie die neue Anlage FAIR, die derzeit beim GSI Helmholtzzentrum für Schwerionenforschung in Darmstadt entsteht, und lassen dort Atomkerne beziehungsweise Ionen mit nahezu Lichtgeschwindigkeit mit anderen Atomen kollidieren.

Astrophysikalische Beobachtungen werden die experimentellen Laborbeobachtungen ergänzen. 2017 wurden an den LIGO- und Virgo-Detektoren erstmals Gravitationswellen gemessen, die durch nahezu gleichzeitige Aufzeichnung eines Gammastrahlblitzes und spätere Beobachtung durch optische Teleskope als Neutronensternkollision identifiziert werden konnten. Auch solche Kollisionen enden in großen Explosionen, die als Kilonovae bezeichnet werden und ebenfalls große Materiemengen ins Weltall schleudern. Diese enthalten auch schwere Elemente wie etwa Gold, Platin oder Uran, die nach derzeitigem Erkenntnisstand ausschließlich in derartigen kosmischen Explosionen in der Natur entstehen können und die die optisch beobachtbaren Signale entscheidend prägen. Andererseits

lässt sich aus den Gravitationswellen solcher Kilonovae nicht nur etwas über Gravitation lernen, sondern auch über das Verhalten von Materie unter derartig extremen Bedingungen. Mit theoretischen Modellierungen in Supercomputern wollen die ELEMENTS-Forscher\*innen Muster in Gravitationswellen voraussagen, die z. B. auf Temperatur und Dichte in kollidierenden Systemen, auch z. B. eines Neutronensterns mit einem Schwarzen Loch, schließen lassen. ELEMENTS-Sprecher Prof. Luciano Rezzolla vom Institut für Theoretische Physik der Goethe-Universität erklärt: „Am Beispiel der Gravitationswellen wird klar, wie gewaltige kosmische Ereignisse mit dem Verhalten und den Eigenschaften der kleinsten Elementarteilchen zusammenhängen: Es gelten dieselben physikalischen Gesetze, und so können wir im ELEMENTS-Cluster vom Mikrokosmos für den Makrokosmos lernen und umgekehrt.“

Auf ähnliche Weise fließen bei ELEMENTS theoretische, astrophysikalische und experimentelle Daten zusammen, die die Entstehung schwerer Elemente aufklären sollen. Der Urknall brachte die leichten Elemente Wasserstoff und Helium hervor, und durch Kernfusion werden in Sternen alle Elemente bis hinauf zu Eisen gebildet. Alle schwereren Elemente wie Gold, Platin oder Uran entstanden und entstehen erst bei kosmischen Großereignissen wie Neutronensternkollisionen durch einen Zyklus von schnellem Einfang von Neutronen und Kernspaltungsreaktionen. Spaltungs- und Einfangreaktionen wollen die ELEMENTS-Forscher\*innen künftig in der neuen Beschleunigeranlage FAIR und dem Elektronenbeschleuniger S-DALINAC an der TU Darmstadt erzeugen und untersuchen. ELEMENTS-Sprecher Prof. Norbert Pietralla vom Institut für Kernphysik der TU Darmstadt erläutert: „Mit FAIR und am S-DALINAC wollen wir die Entstehung der schweren Elemente im Kosmos besser verstehen und unser Wissen über die Starke Kraft erweitern, die die Atomkerne und Protonen und Neutronen zusammenhält. Im ELEMENTS-Cluster werden wir unser Verständnis zum Ursprung von Materie im Universum auf ein neues Niveau heben.“ Markus Bernards

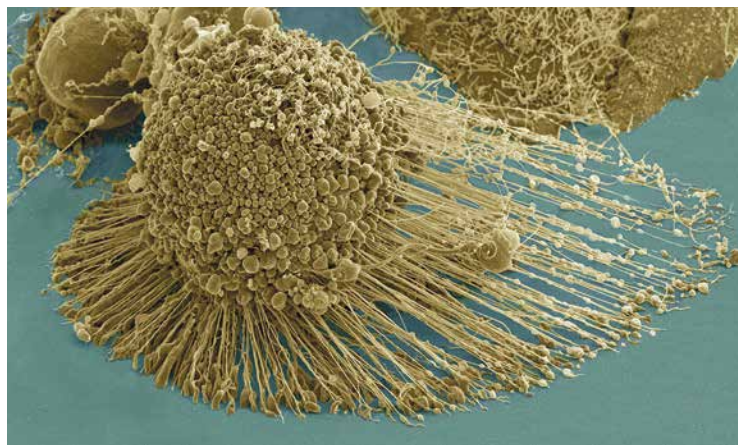
## Zellen außer Balance Neue Therapieansätze für komplexe Krankheiten – das Clusterprojekt ENABLE

Die Entwicklung neuartiger Medikamente gegen Entzündungen und Infektionen ist das Forschungsziel des Clusterprojekts **ENABLE**, mit dem sich unter Federführung der Goethe-Universität Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Frankfurt, Bad Nauheim, Berlin und Dresden auf die nächste Runde der Exzellenzstrategie vorbereiten. Basis für die Medikamentenforschung wird die Untersuchung des inneren Gleichgewichts von Zellen (Homöostase) sein. Das Land Hessen, die Goethe-Universität und die Mittragsteller fördern das Projekt mit rund 17 Millionen Euro.

Unseren Körper nehmen wir selber als Einheit wahr, doch besteht er aus der unvorstellbar großen Zahl von 100 Billionen einzelner Zellen. Im Körper wirken sie

von außen kommend – an Bindeproteine in der Zellmembran oder nach Aufnahme in die Zelle im Inneren der Zelle an. In den Zellen löst dies weitere Signalketten aus, die miteinander „verrechnet“ werden und eine Reaktion der Zelle auf die Signale auslösen: Wachstum oder Zellteilung etwa wird initiiert oder beendet und Stoffwechselwege werden an- und abgeschaltet. Beschädigungen des Erbmoleküls DNA führen zu Stressreaktionen der Zelle, in deren Folge DNA-Reparaturproteine gebildet und die Zellteilung gestoppt werden. Drohen die Schäden überhandzunehmen, produziert die Zelle spezielle Proteine, die ihr Selbstzerstörungsprogramm „Apoptose“ aktivieren.

Gelingt es der Zelle nicht, ihre Homöostase (einschließlich der



Die extreme Form, wie Zellen im Gleichgewicht bleiben: Zu viele Schäden lösen das zelluläre Selbstzerstörungsprogramm »Apoptose« aus. Die Zelle geht zugrunde, damit sie nicht entartet. Foto: National Institutes of Health (NIH)/Wikipedia

alle zusammen, ausdifferenziert in mehr als 300 Zelltypen und mit den unterschiedlichsten Aufgaben. Viele Körperzellen erneuern sich fortwährend: Rund alle zehn Jahre haben wir z. B. ein neues Skelett, rote Blutkörperchen werden nach vier Monaten ausgetauscht. Manche Herzzellen oder Nervenzellen im Gehirn und Rückenmark überdauern dagegen ein Leben lang.

Damit Zellfunktionen und Zellerneuerung gewährleistet werden können, verfügt der Körper über eine riesige Menge an Regelmechanismen: Das Kommunikationsnetzwerk des Körpers ist gewaltig. All dies dient dazu, Stabilität im Körper als Ganzem und in den einzelnen Zellen zu erhalten. Wissenschaftler\*innen sprechen von der Homöostase, dem inneren Gleichgewicht des Organismus und der einzelnen Zelle.

Dieses Gleichgewicht ist nicht statisch, denn die Umgebung des menschlichen Körpers ändert sich fortwährend, und entsprechend steht auch die einzelne Zelle in stetem Austausch mit ihrer Umgebung durch die Aufnahme und Abgabe von Nährstoffen, Sauerstoff und Kohlendioxid und durch das Senden und Empfangen zahlloser Signale in Form von Botenstoffen. Diese Botenstoffe werden von Zellen ausgeschüttet oder heften sich –

Fähigkeit zur Apoptose) aufrechtzuerhalten, so sind die Folgen gravierend: Fehlende Kontrolle der Zellteilung etwa ist eine Ursache für Krebs. Falsch gefaltete Proteine, die innerhalb der Zelle nicht entsorgt werden und sich anreichern, spielen eine zentrale Rolle bei neurodegenerativen Erkrankungen wie Alzheimer-Demenz, Morbus Parkinson und Amyotropher Lateralsklerose.

Um Ansätze für neuartige Medikamente gegen solche Krankheiten zu finden, interessieren sich die ENABLE-Forscher\*innen besonders für die Mechanismen, mit deren Hilfe die Zelle ihre Homöostase überwacht. Mehrere Teilprojekte etwa beschäftigen sich dabei mit einer Gruppe von Proteinen (p53), die als sogenannte Transkriptionsfaktoren die Bildung weiterer Proteine steuern, indem sie an die DNA binden. p53-Proteine sind zentrale Schaltstellen in Signalwegen, die bei Zellstress wie einer Virusinfektion aktiviert werden und u. a. Apoptose auslösen. ENABLE-Sprecherin Prof. Maike Windbergs vom Institut für Pharmazeutische Technologie erklärt: „Wir möchten gerne herausfinden, welche Rolle p53-Proteine in der zellulären Homöostase spielen und wie sie und weitere zentrale Spieler der zellulären Qualitätskontrolle mit anderen

Signalnetzwerken in der Zelle zusammenhängen. Denn es gibt ganz offensichtlich Verbindungen zu Entzündungsreaktionen der Zelle und zum System, mit dem die Zelle beschädigte oder nicht mehr benötigte Proteine abbaut, dem Ubiquitin-Proteasom-System.“

Im zweiten großen Themenblock werden ENABLE-Wissenschaftler\*innen untersuchen, wie Bakterien und Viren mit Körperzellen interagieren, welche Immunantworten hierdurch ausgelöst werden und wie es in der Folge zu Gewebeschäden und Krankheiten kommt. Denn so wie das Spike-Protein von SARS-CoV-2 erst die Infektion der menschlichen Wirtszellen ermöglicht, besitzen Viren und Bakterien ganz unterschiedliche und jeweils sehr spezifische Moleküle, mit deren Hilfe sie in Zellen oder Gewebe des Wirts eindringen oder sich dem Zugriff des Immunsystems entziehen. ENABLE-Sprecher Prof. Ivan Đikić vom Institut für Biochemie II der Goethe-Universität erläutert: „Um wirksame Medikamente etwa gegen Antibiotika-resistente Bakterien oder neue Viren wie SARS-CoV-2 entwickeln zu können, müssen wir besser verstehen, wie Bakterien oder Viren Schäden in Zellen und Geweben verursachen und wie die Entzündungs- und Immunantwort des Wirts ausfällt.“

Entzündungsreaktionen schließlich stehen im Fokus des dritten ENABLE-Themenblocks. Klassischerweise wurden Entzündungen lediglich als Schutzreaktion des Körpers gegenüber Verletzungen und eindringenden Keimen betrachtet: Beschädigte oder von Viren befallene Zellen senden Signalstoffe aus, die in Kaskaden sowohl Zellen des Immunsystems anlocken und aktivieren wie auch molekulare Verteidigungsmechanismen in Gang setzen. Prof. Maike Windbergs sagt: „Heute wissen wir, dass Entzündungen und die entsprechenden Antworten des Immunsystems auch komplexe Krankheiten wie Krebs, Herzerkrankungen und Morbus Alzheimer verursachen und befördern können. Durch ein besseres Verständnis davon, wie Entzündungen auf zellulärer und molekularer Ebene entstehen, sich entwickeln und vom Körper beendet werden, werden wir die Basis für die Entwicklung von neuen Entzündungstherapien legen. Künftig, so unser Ziel, soll die Entzündungstherapie stärker auf den individuellen Patienten zugeschnitten werden können.“

Alle drei ENABLE-Projekte, Homöostase, Infektionen und Entzündungen würden über die zellulären Signalketten ineinandergreifen, so Đikić: „Daher arbeiten wir interdisziplinär zusammen und setzen modernste Technologien sowie neue chemische und biologische Tools ein, die es uns erlauben, zelluläre Funktionen mit bislang ungekannter Präzision zu analysieren.“

Markus Bernards

**kurz notiert****32 Ideen für ein Leben nach Corona**

In dem von den Frankfurter-Rundschau-Journalisten Thomas Kaspar (Chefredakteur) und Stephan Hebel (Redakteur) herausgegebenen Sammelband spekulieren namhafte Autor\*innen darüber, wie die Welt nach Corona aussehen könnte und sollte. Vera King, Professorin für Soziologie und psychoanalytische Sozialpsychologie an der Goethe-Universität, schreibt mit ihrem Kollegen Prof. Hartmut Rosa (Jena) über systemische Dringlichkeits- und Optimierungszwänge. Prof. Stephan Lessenich, Direktor des Instituts für Sozialforschung und Professor für „Gesellschaftstheorie und Sozialforschung“ an der Goethe-Universität, lotet in seinem Beitrag aus, wie Grenzen der Solidarität zu erkennen und zu überwinden sind. Anna Wanka, Dozentin für Soziologie an der Goethe-Universität, denkt mit Andreas Streinzer, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sozialforschung, über angemessene Entlohnung nach.

Thomas Kaspar/Stephan Hebel (Hg.): Heile Welt. 32 Ideen für ein Leben nach Corona. Frankfurt am Main: Societäts-Medien GmbH 2021.

**Neuer Honorarprofessor**

Der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften und insbesondere die Abteilung „Wirtschaftsinformatik/Informationswirtschaft“ freuen sich über den neuen Honorarprofessor Dr. Matthias Zieschang. Er ist seit 2007 Vorstand Controlling und Finanzen der Fraport AG und wurde im Jahr 2020 zum „CFO des Jahres“ gewählt. Nach seinem Studium der Volks- und Betriebswirtschaftslehre sowie einer wissenschaftlichen Assistenz und der Promotion an der Technischen Hochschule Darmstadt (heute TU Darmstadt) war er zunächst als Referent im Finanzbereich bei BASF tätig, bevor er zur Deutschen Bahn wechselte, um in der Folge von 2001 bis 2007 als CFO des restrukturierungsreifen Teilkonzerns Deutsche Bahn Netz AG verantwortlich zu zeichnen. Daran schloss sich sein Wechsel zur Fraport AG an. Matthias Zieschang führt als Lehrbeauftragter seit fast zehn Jahren das bei den Studierenden sehr be-

liebte Masterseminar „Luftverkehr im Wandel“ durch.

**Studie zur Leserschaft erotischer Bestseller**

Ein Team des Max-Planck-Institut für empirische Ästhetik (MPIEA) ist in einer Online-Studie der Frage nachgegangen, wer eigentlich erotische Romane liest – und warum. Die Mehrheit der Befragten waren heterosexuelle Frauen in festen Beziehungen mit einem überdurchschnittlichen Bildungsniveau. Sie beschrieben sich selbst als begeisterte Vielleserinnen, die ihre Leseerfahrungen gerne mit anderen teilen. Der Großteil gab an, erotische Romane zur Ablenkung zu lesen. Häufig wurden Gefühle von Leichtigkeit als Motivationsgrund genannt. Die sexuelle Explizitheit der Romane und ihr Potenzial, Orientierung im eigenen Leben zu geben, spielten für die Teilnehmerinnen ebenfalls eine Rolle – wenn auch eine geringere, als in früheren Untersuchungen angenommen. Kraxenberger, M., Knoop, C. A., & Menninghaus, W. (2021). Who reads contemporary erotic novels and why? *Humanities and Social Sciences Communications*, 8, Article 96. doi:10.1057/s41599-021-00764-3

**Frankfurt liest ein Buch vom 4. bis 18. Juli 2021**

Im Mittelpunkt des diesjährigen Frankfurter Lesefestes steht der Roman „Scheintod“ von Eva Demski. Die in Frankfurt lebende Autorin erzählt darin eine Geschichte in Zeiten großer politischer Unruhen: Ein Anwalt wird tot in seiner Kanzlei aufgefunden. Die Umstände seines Todes sind ungeklärt. Die Polizei ermittelt: Er war Anwalt der linken Szene, zu seiner Klientel gehörten RAF-Mitglieder, Rocker, Junkies und Strichjungen. Seine Frau, die seit drei Jahren von ihm getrennt lebt, beginnt, sich noch einmal mit ihm auseinanderzusetzen: mit seiner Arbeit, seinem Leben – und ihrer Liebe. Das Nachwort der im Insel Verlag erschienenen Neuausgabe hat Wolfgang Schopf vom Literaturarchiv der Goethe-Universität verfasst.

**Goethe, Deine Forscher**

Foto: privat

**SUSANNE HEEG, HUMANGEOGRAPHIN**

Manchmal kommt es auf sprachliche Feinheiten an. Wer sich etwa auf der Website der Goethe-Universität über Susanne Heeg informieren will, erfährt dort, dass sie am Institut für Humangeographie des Fachbereichs 11 das Fach „Geographische Stadtforschung“ vertritt – und sollte das nicht einfach damit gleichsetzen, dass Heeg Stadtgeographie erforscht. „In Deutschland wohnen inzwischen drei Viertel der Bevölkerung in Städten“, sagt sie, „und ich untersuche, was in Städten vor sich geht, was funktioniert und was nicht und welche Aktivitäten die Menschen entwickeln, die dort wohnen.“ Da sei es irreführend, von einer Stadt als einer Art Container zu sprechen, einer Anordnung von Gebäuden, im Zentrum dichter bevölkert und höher bebaut als zum Rand hin. „Stadt ergibt sich nicht einfach dadurch, dass sie da ist“, stellt Heeg klar, „sie muss in den alltäglichen Lebensvollzügen der Menschen hergestellt werden.“

Als Humangeographin richtet Heeg ihre Aufmerksamkeit vorwiegend auf sozioökonomische Aspekte des Stadtlebens, legt aber Wert auf die gute Beziehung zu den Kolleginnen und Kollegen aus der physischen Geographie: „Die modellieren beispielsweise Wasserkreisläufe. So etwas beruht auf anderen theoretischen Konzepten als unsere Forschung“, erläutert sie. „Ich selbst befasse mich mit der Finanzialisierung der gebauten Umwelt, also damit, dass immer mehr Hedgefonds und andere internationale Unternehmen Gebäude aufkaufen oder Wohnhäuser errichten. Eine Stadt gehört dann immer weniger den Menschen, die darin wohnen und arbeiten, dafür mehr und mehr den Investorinnen und Investoren, die aus städtischem Grund und Boden Kapital schlagen.“

**Produktives Nebeneinander der Teildisziplinen**

Heeg sieht das Nebeneinander von physischer und Humangeographie nicht als Konkurrenz: „Beiden geht es darum, den Raum zu erforschen. Dabei kümmern sich die einen um die naturwissenschaftlichen, die anderen um die sozialwissenschaftlichen Aspekte – sie teilen sich die Arbeit gewissermaßen auf“, sagt Heeg. Sie empfinde das Zusammenwirken und die Diskussionen, die dabei geführt würden, als ausgesprochen produktiv, betont sie. Streit oder Reibereien zwischen den beiden Teildisziplinen habe sie in den 15 Jahren noch nicht erlebt, seit sie ihre Professur an der Goethe-Universität angetreten habe.

Dass ihre akademischen Wurzeln vor allem in den Gesellschaftswissenschaften liegen, kann und will Heeg nicht verbergen: „Nach dem Abitur habe ich hier in Frankfurt begonnen, Soziologie, Politologie und Geographie zu studieren“, zählt sie auf, „mein Diplom habe ich dann in Stadt-Soziologie gemacht.“ Den ersten Sprung in ihrer wissenschaftlichen Karriere habe sie für die Promotion vollzogen: Ihre Doktorarbeit schrieb Heeg an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder, als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Schwer-

punkt „Wirtschafts- und Sozialgeographie“ der kulturwissenschaftlichen Fakultät. Nachdem sie dann „weitergesprungen“ sei, um sich an der Universität Hamburg in Wirtschaftsgeographie zu habilitieren, sei sie schließlich zur Stadtgeographie zurückgekehrt.

„Mich fasziniert, Gesellschaftsforschung zu betreiben, für die ich mich mit Menschen und ihren Ordnungssystemen auseinandersetze“, erläutert Heeg. Anhand von qualitativen Interviews untersuche sie etwa, wie sich die steigenden Mieten in einem Stadtteil wie dem Frankfurter Gallusviertel auswirkten. Das habe lange Zeit keinen guten Ruf gehabt, sei aber seit einigen Jahren deutlich aufgewertet worden; außerdem sei unmittelbar daneben das Europaviertel, ein hochwertiges Neubauviertel, entstanden: „Wir beobachten, dass Menschen in unsicheren Beschäftigungsverhältnissen und mit geringen Einkommen sich diesen Teil der Stadt nicht mehr leisten können“, sagt Heeg. Sie folgert: „Dann muss man sich nicht wundern, wenn viele, die pflegende und versorgende Tätigkeiten ausführen, sich Frankfurt nicht mehr leisten können.“

**Studierende von Gentrifizierung betroffen**

Von solchen Gentrifizierungs-Tendenzen ist auch eine Bevölkerungsgruppe betroffen, die der Hochschullehrerin Heeg regelmäßig begegnet: Studierende, die ihre Vorlesungen und Seminare besuchen oder deren Abschlussarbeiten sie betreut. „Dabei findet ein ganz wichtiger Austausch statt“, betont Heeg. Zum einen stelle sie fest, inwieweit die Studierenden ihre eigenen Konzepte nachvollziehen könnten. Das, was sie aus ihrer Perspektive zu Heegs Veranstaltungen beitragen, eröffne ihr zum anderen immer wieder die Chance, ihre Kommunikation mit ihrer Umwelt zu verbessern. „Gelegentlich bin ich begeistert, was da an Ideen kommt. Bei so vielen produktiven jungen Kräften muss ich mir um die Zukunft der geographischen Forschung wirklich keine Gedanken machen.“

In ihrer eigenen Zukunft möchte Heeg die Kooperation mit der Universidad Nacional Autónoma de México (UNAM) fortsetzen und intensivieren; seit einigen Jahren untersucht sie zusammen mit Forschenden der UNAM mexikanische Wohnungspolitik. „Wir haben zum Beispiel darüber publiziert, wie ein deregulierter Finanzmarkt und eine liberalisierte Planung dazu beigetragen haben, dass an den Rändern der großen Städte schlecht ausgestattete Wohngebiete mangelhafter Qualität entstanden sind“, sagt Heeg. Sie möchte Parallelen zwischen deutscher und mexikanischer Architektur herausarbeiten, und zwar für solche Gebäude, die das nicht unbedingt erwarten lassen: Sportstätten. „Wie kommt es, dass deren Architektur ähnliche Stile und Formen aufweist? Welche Netzwerke stehen dahinter?“ Forschungsfragen findet Heeg auf der ganzen Welt – im Frankfurter Gallusviertel genauso wie in Mexico City.

Stefanie Hense



# Die Rückkehr der »Dinge«

Die Soziolog\*innen Katharina Hoppe und Thomas Lemke über ihren Einführungsband zu den »Neuen Materialismen«

**UniReport:** Frau Dr. Hoppe, Herr Prof. Lemke, beim Begriff des Materialismus denken viele wahrscheinlich zuerst an eine philosophische Denkrichtung, die prinzipiell vom Primat des Materiellen ausgeht. Was unterscheidet den »Neuen Materialismus«, den Sie in Ihrem Buch vorstellen, aber nun von älteren Denkschulen und -traditionen?

**Katharina Hoppe/Thomas Lemke:** Die Neuen Materialismen gehen in der Tat von einem solchen Primat aus. Anders als in „älteren“ materialistischen Traditionen – wie etwa dem Marxismus – geht es aber nicht so sehr um eine Konzentration auf gesellschaftliche Verhältnisse im engeren Sinn, wie etwa die Produktionsverhältnisse, sondern darum, Materie als eine aktive Kraft zu verstehen, die wirkmächtig ist und die menschliches Leben überhaupt erst ermöglicht. Das bedeutet, die Neuen Materialismen problematisieren die Vorstellung, Materialität als etwas Passives aufzufassen, das „wir“ ausbeuten, auf das „wir“ zugreifen, das „einfach so“ da ist. Reizvoll an einer solchen Perspektive ist, dass die Verhältnisse zwischen Mensch auf der einen und Natur/Technik auf der anderen Seite weniger als Gegensatzpaar, sondern als ein Kontinuum in den Blick kommen können. Dann kann in einem zweiten Schritt untersucht werden, wie die konkreten Grenzbeziehungen funktionieren, die Menschen von Nicht-Menschen, Natur von Kultur, Materie von Geist unterscheiden und mit unterschiedlichen Wertigkeiten versehen. Auf diese Weise zeigen die Neuen Materialismen, dass unser Verhältnis zur materiellen Welt historisch und kulturell spezifisch ist – und es auch anders sein könnte.

**Von einer »Handlungsfähigkeit jenseits des menschlichen Subjekts« ist öfter im Buch die Rede, auch davon, dass Materie nicht als »stumme Verhandlungsmasse« und »einfaches Objekt menschlichen Zugriffs« verstanden werden sollte. Ergibt sich damit eine große Nähe zum ökologischen »grünen« Denken der heutigen Zeit oder wäre das eine zu simpel gedachte Verbindung?**

Zunächst einmal sind die Neuen Materialismen eine Gegenbewegung, die die starke Fokussierung auf soziale Konstruktionen, kulturelle Praktiken und diskursive Prozesse in den Kultur- und Sozialwissenschaften kritisiert. Sie betonen, dass Materie zu häufig als passive Ressource oder einfacher Rohstoff menschlichen Handelns betrachtet werde, ohne dass deren Eigensinn oder Wirkmacht in den Blick komme. Hier ist ganz sicher eine Verbindung zu einem umfassenden Konzept von Ökologie zu beobachten, in dessen Mittelpunkt die Beziehungen zwischen Natur und Kultur, Gesellschaft und Technologie stehen. Daraus leiten manche Vertreter\*innen der Neuen Materialismen ein anderes Naturverständnis und eine alternative Politik und Ethik ab. In dieser sind Politik und Ethik nicht auf menschliche Subjekte beschränkt, sondern es ist notwendig, auch nicht-menschliche Entitäten wie Tiere oder Flüsse als Akteure mit eigenen Interessen und Rechten zu berücksichtigen. Diese Dezentrierung des Menschlichen ist nicht so sehr ein Ignorieren des Menschen, sondern lädt dazu ein, darüber nachzudenken, welche vielfältigen Beziehungen, an denen Dinge, Tiere oder Mikroorganismen ebenso beteiligt sind wie menschliche

## Katharina Hoppe, Thomas Lemke NEUE MATERIALISMEN ZUR EINFÜHRUNG Junius Verlag 2021



Seit etwa zwanzig Jahren findet in den Kultur- und Sozialwissenschaften eine wichtige Akzentverschiebung statt: Materialitäten, Objekte und Artefakte erfahren zunehmend wissenschaftliche Aufmerksamkeit und werden neu konzeptualisiert. Im Mittelpunkt stehen dabei die sogenannten Neuen Materialismen, die das dynamische Zusammenspiel von Bedeutungsprozessen und materiellen Gefügen untersuchen. Dieser Einführungsband bietet erstmals einen Überblick über zentrale Debattenstränge dieser Forschungsperspektive. Er stellt wichtige Vertreter\*innen des Neomaterialismus wie Jane Bennett, Karen Barad, Rosi Braidotti und Donna Haraway vor und zeigt deren Innovationspotenzial ebenso auf wie analytische Inkonsistenzen und konzeptuelle Leerstellen.

**Katharina Hoppe** ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Goethe-Universität Frankfurt; **Thomas Lemke** ist Professor für Soziologie mit dem Schwerpunkt Biotechnologie, Natur und Gesellschaft an der Goethe-Universität Frankfurt.

Akteure, eigentlich ein gutes Leben ermöglichen. Das verändert die Sichtweise und kann auch ökologisches Denken informieren.

**Große Herausforderungen für die Menschheit wie der Klimawandel oder ganz aktuell die Corona-Pandemie sprechen »natürlich« zuerst einmal Natur-, Lebens- und Technikwissenschaften an. Besitzen diese damit eine gewisse Dominanz in dem Paradigma der Neuen Materialismen gegenüber den Sozial- und Kulturwissenschaften? Oder wie ist das Verhältnis zwischen den Disziplinen zu denken?**

Eine wichtige Stärke der neuen Materialismen besteht sicher darin, traditionelle disziplinäre Grenzbeziehungen zwischen den Natur-, Lebens- und Technikwissenschaften auf der einen und den Kultur- und Sozialwissenschaften auf der anderen Seite infrage zu stellen. Es geht ihnen um einen inter- oder transdisziplinären Austausch und darum, etablierte wissenschaftliche Kategorien und disziplinäre Routinen produktiv zu irritieren. Zentral ist dabei die Annahme, dass wir aktuellen Problemen und Herausforderungen wie der Klimakrise, dem Biodiversitätsverlust oder Digitalisierungsprozessen nur durch die Zusammenführung und den Dialog zwischen unterschiedlichen Wissensformen begegnen können. Die Einbeziehung kultur- und sozialwissenschaftlicher Expertise ist dabei von entscheidender Bedeutung.

**Herr Lemke, Sie forschen selber zur Kryotechnologie – wie mit modernen Technologien des Einfrierens Lebensprozesse verändert und gestaltet werden. Inwiefern öffnen dabei die Konzepte und Methoden des Neuen Materialismus den Deutungshorizont?**

**Thomas Lemke:** Grundlegend für unser Projekt CRYOSOCIETIES ist zunächst einmal die produktive Auseinandersetzung mit naturwissenschaftlichen und medizinischen Wissensbeständen. Wichtig ist für mich dabei auch der neomaterialistische Impuls, Natur oder Biologie nicht als stabile oder statische Kategorien zu begreifen, sondern das mobile Zusammenspiel von stofflichen Entitäten auf der einen und Zeit- und Raumrelationen auf der anderen Seite zu untersuchen. Hier ist im Kontext unseres Projekts interessant, wie sich über die Möglichkeiten der Kryokonservierung Zeitregime verändern und neue Ar-

men, die beispielsweise Geschlecht in jeweils historisch spezifischen Ausprägungen hervorbringen. Eine Erweiterung des Blicks auf nicht-menschliche Relationen ist für dieses Forschungsfeld versprechend, um Ungleichheitsverhältnisse umfassend in den Blick zu nehmen. Die Pandemie etwa hat unterstrichen, dass Gesellschaft sich nicht allein aus sozialen Beziehungen zusammensetzt, sondern dass auch Speichel und Atem uns aneinanderbinden, was zudem die feministische Einsicht geteilter Verwundbarkeit erfahrbar werden ließ. Das Virus, das ohne Sozialität überhaupt nicht fortbestehen kann, unterstreicht die neomaterialistische These, dass Biologisches und Soziales zusammenhängen. Allerdings sind eben auch vor dem Virus nicht alle gleich: Vielmehr sind (systemrelevante) Arbeiter\*innen, häufig auch migrantisierte Personen Gefahren viel stärker ausgesetzt: Intersektionale Forschungen können – auch im Dialog mit Neuen Materialismen – dazu beitragen, ein besseres Verständnis dieser vergeschlechtlichten, rassifizierten und klassenspezifisch differenzierten ungleichen Verteilungen von Verwundbarkeit zu erlangen und dabei auch den bio-sozialen Verflechtungen Rechnung tragen.

**Wo kann und sollte eine Kritik an den Neuen Materialismen ansetzen, welche blinde Flecken lassen sich benennen und auch überwinden?**

Das Spektrum der Neuen Materialismen ist sehr heterogen, die theoretischen Referenzen sind ebenso unterschiedlich wie die empirischen Forschungsfelder. Allerdings lässt sich bei vielen Positionen eine zu starke Orientierung an naturwissenschaftlichen Wissensbeständen beobachten, die manchmal die Vorzüge sozial- und kulturwissenschaftlicher Forschung wieder verspielt. Ein weiteres Problem ist, dass einige Autor\*innen sich auf eine Kritik des Anthropozentrismus beschränken und Handlungsfähigkeit einfach auf weitere Akteure wie Tiere oder technische Artefakte ausdehnen, ohne jedoch die strukturellen Asymmetrien und faktischen Ungleichgewichte zwischen den unterschiedlichen Handlungsmöglichkeiten (auch innerhalb menschlicher Gesellschaften) angemessen zu berücksichtigen.

Fragen: Dirk Frank

## »EINE SOZIOLOGISCHE UNSCHÄRFERELATION«

Lars Meier, Professor für Soziologie der sozialen Ungleichheit an der Goethe-Universität, hat sich in dem Beitrag „Eine soziologische Unschärferelation“ kritisch mit der Studie von Richard Traumnüller und Matthias Revers über die Frankfurter Studierenden des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften auseinandergesetzt. Traumnüller und Revers hatten in ihrer Studie, erschienen in der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, im Hinblick auf die Umfrageergebnisse festgestellt, „dass sich Studierende häufig sprachlich angegriffen fühlen und dass sich ein beträchtlicher Anteil für die Einschränkung der Meinungsfreiheit ausspricht. Auch finden wir Hinweise für Konformitätsdruck“ (s. auch die Diskussion im UniReport 6/2020). Meier schreibt in seiner Replik, dass der Aufsatz von Revers und Traumnüller Erkenntnisinteresse und Positionalität der durchgeführten Forschung verschleierte. Eine Offenlegung wäre aber notwendig, um die Grundlagen der schwerwiegenden methodischen Probleme, der Fallauswahl und der unbelegten Behauptungen des Aufsatzes verstehen zu können. „Im Widerspruch zu der falschen Annahme, dass Meinungsfreiheit grenzenlos sei und auch mit einer Freiheit einhergehe, andere zu diskriminieren, legt meine Replik die Notwendigkeit [...] dar, dass auch an den Universitäten Diskriminierungen aktiv vermieden werden müssen.“

<https://link.springer.com/article/10.1007/s11577-021-00736-0>

# »Wir könnten Gesellschaft auch anders einrichten«

Der Soziologe Stephan Lessenich über seine neuen Aufgaben an der Goethe-Universität und am Institut für Sozialforschung

**UniReport:** Herr Lessenich, Sie werden zum 1. Juli Direktor des Instituts für Sozialforschung und zugleich Professor für »Gesellschaftstheorie und Sozialforschung«. Freuen Sie sich auf Ihren Start hier?

**Stephan Lessenich:** Ich freue mich sehr. Gerade diese Konstellation ist eine ganz tolle Sache. Das Direktorat des Hauses alleine hätte mich nicht so begeistert. Ich möchte nicht nur im Wissenschaftsmanagement tätig sein, Lehre ist mir wichtig. Und die Denomination der Professur passt zu mir wie die Faust aufs Auge, das ist genau das, was ich mache: Sozialforschung mit gesellschaftstheoretischem Anspruch.

**Was bedeutet es Ihnen, ein so traditionsreiches Haus leiten zu können?**

Ich werde oft darauf angesprochen: „Oh, die Adorno-Nachfolge!“ – obwohl es seit Adorno ja noch andere Direktoren gab. Das bewegt mich aber nicht wirklich. Auch in München wurde ich immer mal als „Beck-Nachfolger“ adressiert. Das klingt so, als würde einer die Standards setzen, und die Nachfolger müssen das dann weiterführen.

**Was fällt Ihnen zur Goethe-Universität ein?**

Da fällt mir natürlich Goethe ein, dann Stiftungsuniversität, Bürger-Universität, Bürgergesellschaft. Zur Soziologie hier fällt mir gleich ein: Kritische Theorie, Studentenbewegung, ein kritisches, emanzipatorisches Sozialmilieu, und gerade diese Mischung aus Bürger-Universität, ja Gutbürgerlichem, und so einem Bewegungsimpuls, linken Sozialambitionen – dieses Spannungsfeld habe ich im Kopf.

**Und zur Stadt Frankfurt?**

Ich bin sehr gespannt auf die Stadt. Ich kann jetzt nicht sagen, dass das meine Traumstadt wäre. Der Bruch zwischen Bankenviertel und dem Rest, der ist mir erstmal nicht ganz geheuer. Aber ich freue mich darauf, das zu erkunden und zu erleben.

**Ihr Vater war Banker.**

Ja, mein Vater war Banker und sein Vater war auch Banker. Mein Vater hat immer gehofft, dass ich in seine Fußstapfen trete. Noch während meines Studiums hat er auf einen Quereinstieg gehofft und auch nach der Promotion. Aber diese Welt war mir immer fremd.

**Hat sich Ihr Vater irgendwann damit abgefunden, dass Sie Soziologe geworden sind?**

Eigentlich nie. Er hat immer damit gefremdelt. Ich glaube aber, er war stolz, als ich promoviert wurde und später eine Professur bekam, klar.

**Warum sind Sie Soziologe geworden?**

Ich war immer politisch interessiert. Eigentlich wollte ich Architektur studieren, habe dann aber ein Politikstudium angefangen mit



Foto: privat

Soziologie im Nebenfach. Die Soziologie fand ich dann interessanter, näher am gesellschaftlichen Leben. Mir gefiel, dass man Dinge untersucht, die jeder kennt, und dann erfährt, wie man sich einen anderen Reim darauf macht, als es das Alltagsverständnis nahelegt.

**Wann wussten Sie, dass Sie Wissenschaftler werden wollen?**

Nach dem Studium wollte ich eigentlich was anderes machen und hatte schon einen Ausbildungsplatz als Erzieher. Dann wurde mein Sohn geboren. Meine Partnerin studierte Medizin und musste rund um die Uhr lernen. Da haben wir vereinbart, dass ich versuche, ein Promotionsstipendium zu kriegen. Und jetzt habe ich eine kleine Tochter und denke mir, ich hätte doch Erzieher werden sollen.

**Das Einkommen ist aber schon ein anderes.**

Jaja, das ist ja das Fatale. Das Ökonomische ist tatsächlich eher abschreckend bei diesem Beruf.

**Den Ruf nach Frankfurt haben Sie bereits 2019 bekommen. Warum hat es dann so lange gedauert?**

Das lag nicht an mir, sondern an Corona und daran, dass die Rahmenbedingungen so komplex waren.

**Wie kam es zu dieser neuen Konstruktion, der Kooperationsprofessur?**

Der Wissenschaftsrat hat das Haus 2015 evaluiert und in seinem Gutachten eine engere Anbindung an die Universität, aber auch mehr Autonomie durch eine bessere finanzielle und personelle Ausstattung empfohlen. Beides hat sich nunmehr realisieren lassen.

**Das Institut gilt als der Ort der Kritischen Theorie. Welchen Stellenwert hat diese Tradition für Sie?**

Ich sehe mich in der Tradition dieses Denkens. Die Kritische Theorie betrachtet die spezifische Verfasstheit der kapitalistischen Gesellschaften. Es gibt eine bestimmte Form der Organisation des Wirtschaftens, die diese Gesellschaft prägt und in sämtliche Lebensbereiche ausstrahlt. Es geht ihr um die Strukturprobleme dieser Gesellschaften, aber auch – das ist ganz wichtig – um die verschütteten Entwicklungsmöglichkeiten, die eingelagerten Alternativen, die nicht realisiert werden, weil die Gesellschaft so verfasst ist, wie sie verfasst ist.

**Die Kritische Theorie beansprucht, die Gesellschaft zu verändern.**

Der normative Anspruch der Theorie ist, dass alle Menschen gleichermaßen frei leben können. Sie will verstehen, warum die Gesellschaft verhindert, dass diesem Anspruch Genüge getan wird – und was die Folgen sind. Letztlich geht es darum, dass die Gesellschaft auch anders sein könnte, das heißt, wir könnten Gesellschaft auch anders einrichten.

**Welche Rolle spielt das Institut für Sozialforschung dabei?**

Das IFS steht für eine Gesellschaftstheorie, die nicht nur um der Theorie willen betrieben wird, sondern in die Gesellschaft hineinwirken will. Dafür ist die Verbindung in das politische Feld bedeutsam.

**Die Wissenschaftsministerin hat sich klar zum IFS bekannt und für eine bessere Ausstattung gesorgt. Fühlen Sie sich jetzt abhängig von der Politik?**

Selbstverständlich besteht eine finanzielle Abhängigkeit vom Landeshaushalt. Aber ich spüre keine inhaltliche Abhängigkeit, sondern ich sehe das als Vertrauensbeweis, dass das Land diesem Institut eine beträchtliche Relevanz zuschreibt in diesen schwierigen Zeiten.

**Was wollen Sie erforschen?**

Wir werden Schwerpunkte setzen. In Anlehnung an die Tradition des Hauses werden wir der „Dialektik der Teilhabe“ nachgehen. Es gibt in der Moderne, in der westlichen Industriegesellschaft, keine einseitige Ausweitung von Rechten, Möglichkeiten und Optionen, sondern die Ausweitung von Möglichkeiten an einer Stelle ist oft mit Einschränkungen an anderer Stelle verbunden. Ein anderer Schwerpunkt wird die Frage der stofflichen Reproduktion der Gesellschaft sein: Unsere Produktion von materiellen Möglichkeiten und Lebenschancen geht zulasten der Möglichkeiten von Reproduktion von biologischem Leben. Das ist empirisch so, hat sich historisch so etabliert. Aber ließe sich das nicht auch anders denken?

**Eines Ihrer Bücher heißt »Deutschland – gespaltene Gesellschaft«. Wie könnte man dieser Spaltung gegensteuern?**

Gesellschaft ist immer gespalten, es gibt nicht die homogene, einheitliche Gesellschaft, das wäre keine demokratische, plurale Gesellschaft. Aber die Wahrnehmbarkeit von Spaltung hat sich geändert – über soziale Medien, aber auch wegen neuer Themen wie Migration oder zuletzt der Pandemie. Kritische Gesellschaftswissenschaft sollte solche Spaltungen analysieren und Alternativen dazu formulieren. Nicht im Sinne einer Vereinigung oder einer Homogenisierung, sondern im Sinne der Lebbarkeit von Differenz.

**Wird die Spaltung auch dadurch befördert, dass es keinen Informationskanon mehr gibt?**

Ich weiß nicht, ob es früher mehr Meinungskonsens gab. Viele Positionen waren einfach nicht wahrnehmbar. Mit feministischen Bewegungen, die bestimmte Positionen in die

öffentliche Debatte einbringen, sieht es plötzlich so aus, als hätten wir einen Geschlechterkampf; den gab es aber im Privaten immer schon.

**Aber die unterschiedlichen Gruppen sollten mehr miteinander sprechen?**

Das ist ein hehrer Anspruch. Wer kann von sich behaupten, dass er nicht nur in der eigenen Gruppe mit anderen spricht? Wir leben alle ganz stark im eigenen sozialen Milieu – im Wohnviertel, im Freundeskreis, in unseren Paarbeziehungen. Nicht nur bei Shitstorms und in Echokammern gibt es kein Außen; die bildungsbürgerlichen Milieus kommunizieren auch nicht mit ihrem Außen.

**Das Miteinandersprechen funktioniert auch an unserer Hochschule oft nicht. Referenten werden ausgeladen, weil ihre Standpunkte problematisch erscheinen. Was bedeutet diese »Cancel Culture« für die Uni?**

Cancel Culture ist meines Erachtens keine korrekte Beschreibung des Geschehens. Es gibt keine Kultur in dem Sinne, dass regelmäßig durch Intervention von bestimmten Gruppen Meinungsäußerungen verhindert würden. Es gibt solche Ereignisse, aber man muss diese auch als Einzelfälle beurteilen. Ich finde jedenfalls, dass Faschisten nicht an Universitäten auftreten müssen – selbst wenn man meint, deren Auftritte in einen wissenschaftlichen Diskurs einbetten zu können.

**Wen meinen Sie damit?**

In der jüngsten Debatte wurde ein Vertreter des „Netzwerks Wissenschaftsfreiheit“ gefragt, ob auch Björn Höcke an Universitäten reden dürfen müsse, und da hieß es: Ja, man müsse mit allen sprechen. Das finde ich nicht.

**Wie erklären Sie sich die leicht entflammare Stimmung?**

Viele, die bisher den Eindruck hatten, sie könnten sprechen, ohne dass ihnen widersprochen wird, merken jetzt, dass es zunehmend doch möglich wird, zu widersprechen, und haben offenbar ein Problem damit. So sehe ich auch die Diskussion um Herrn Thierse und die Identitätspolitik. Lange Zeit waren viele Positionen einfach nicht öffentlich repräsentiert. Das trifft womöglich auch auf „Querdenker“ zu. Das gilt aber zumal für die, die jetzt in der Kritik stehen, weil sie angeblich nur identitätspolitisch argumentieren würden, etwa Schwule, Lesben und Trans\*.

**Viele Studierende fordern mehr Lehrangebote in Kritischer Theorie. Werden Sie das bedienen können?**

Das Interesse an Kritischer Theorie nimmt zu, auch in München gab es von studentischer Seite eine wachsende Nachfrage. Diese zu bedienen und sie dadurch auch weiter zu fördern – Angebot schafft sich ja auch eine Nachfrage –, da sehe ich das Institut durchaus in der Pflicht.

**Früher gab es schon durch die räumliche Nähe einen stärkeren Austausch mit der Uni. Wie könnte man das wiederbeleben?**

Wir müssen das Haus zu einem Attraktionspunkt machen. Natürlich ist die räumliche Distanz zum Campus ungünstig. Aber diese Distanz wird überbrückt werden in dem Maße, wie das Haus attraktiv ist durch das, was es anbietet, was es an Wissen produziert und an Austausch ermöglicht. Die Studierenden werden registrieren, dass hier was passiert. Und wenn es ihnen interessant erscheint, dann radeln sie sicher die zehn Minuten hier rüber.

Fragen: Anke Sauter

**G**leich drei neue, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Projekte starten in diesen Tagen am Frobenius-Institut. Sie beschäftigen sich mit so unterschiedlichen Themen wie der Forschungsgeschichte in Australien, mit findigen Strategien des Sparens in Äthiopien und der äthiopischen Diaspora und mit der Praxis des Hirseanbaus in Indien.

#### Hirse in Indien

Hirse? „Wir sprechen von *Hirsens*, denn es geht um viele verschiedene Sorten von Hirse“, erklärt Prof. Roland Hardenberg, Direktor des Frobenius-Instituts für kultur-anthropologische Forschung an der Goethe-Universität. Getreidesorten und ihre kultur-anthropologische Bedeutung sind einer seiner Forschungsschwerpunkte; an der Universität Tübingen war er Stellvertreter des Sonderforschungsbereichs „Ressourcenkulturen“ (SFB 1070). Die Hirsen in Indien hat Hardenberg schon seit mehreren Jahren im Blick. Gemeinsam mit der Universität Groningen in den Niederlanden hat er das „Groningen-Frankfurt Millets Network“ gegründet – Millets ist englisch für Hirse.

Doch was macht die Hirse so interessant? Nach dem Stand der Forschung ist Hirse eine bislang stark unterbewertete Nahrungsquelle. Da sie in Asien und Afrika vor allem von ärmeren Bevölkerungsschichten angebaut und verzehrt wird, gilt sie dort meist als eher „primitives“ Essen. Dabei handelt es sich in Wahrheit um eine Art Wundernahrung, die viele Ernährungsprobleme lösen könnte: Hirse ist nahrhaft, enthält viele Vitamine und Mineralien, ist glutenfrei. Beim Anbau braucht Hirse wenig Wasser, der Einsatz von Düngemitteln und Pestiziden ist nur begrenzt notwendig. Sie wächst schnell und hat einen hohen Ertrag. Und trotz alledem hat die Hirse dieses Imageproblem. Doch das ändert sich gerade.

„Die Regierungen haben erkannt, dass Hirsen helfen könnten, die Millenniumsziele zu erreichen und den Hunger zurückzudrängen“, sagt Hardenberg. In den Städten sei die Hirse, die man je nach Sorte zu unterschiedlichen Produkten verarbeiten kann, bereits im Trend. Und vor Kurzem wurde Hirse in das staatliche Verteilungssystem (PDS) für die arme Bevölkerung aufgenommen, sodass immer mehr Bauern nicht mehr nur für den eigenen Bedarf produzieren. Das neue Projekt soll nun am Beispiel der Region Odisha im Osten Indiens Erkenntnisse darüber erbringen, welche Auswirkungen diese Strategie auf diejenigen hat, die Hirsesorten produzieren, verteilen und konsumieren. Ein Teilprojekt betrachtet die Situation in der Hauptstadt Bhubaneswar, wo Hirse in immer mehr Geschäften und Restaurants angeboten wird. In einem zweiten geht es um die Auswirkungen des staatlichen Verteilungssystems auf die Anbau-praxis, in einem dritten um die



Die Felsbildkopie zeigt den Kopf eines für die Kimberley-Region typischen Wandjina-Wesens. Das originale Felsbild wurde während der Australien-Expedition 1938 in der Kimberley-Region bei Mount Hann von Douglas C. Fox gemalt.

# Hirse in Indien, Sparen in Äthiopien, Forschungsgeschichte in Australien

Am Frobenius-Institut gehen drei neue,  
von der DFG geförderte Projekte an den Start.

Situation der Schwendbauern im Hochland, die als „Wächter der Hirse“ bezeichnet werden, weil sie mit ihrer extensiven Bewirtschaftung die Vielfalt des Saatguts bewahren helfen. In der Zusammenschau sollen die drei Feldstudien ein Bild ergeben davon, wie Menschen den Status von Hirse definieren, welches Wissen sie darüber haben, wie sie mit den Pflanzen und ihren Produkten umgehen, welche Technologien sie verwenden und welche Verbindungen zwischen Hirsesorten und sozialen Identitäten bestehen. Dabei kooperiert das Frobenius-Institut mit der Archäobotanik an der Goethe-Universität.

#### Informelles Sparen in Äthiopien

Wie kommen Menschen ohne Besitz zu einem Kredit? Und wer hilft ihnen in einer finanziellen Notlage? Äthiopier außerhalb ihrer Heimat haben einen Weg gefunden: Sie tun sich zusammen, um einander im Bedarfsfall unter die Arme zu greifen. Diese „informellen Spar- und Versicherungspraktiken“ untersucht ein weiteres neues DFG-Projekt am Frobenius-Institut mit dem Titel „On the safe side: Informelle Wirtschaftsvereinigungen und Zukunftsaspirationen in der äthiopischen Diaspora“. Geleitet wird das Projekt von Dr. Sophia Thubauville vom Frobenius-Institut gemeinsam mit Dr. Elias Alemu von der Universität Hawassa in Äthiopien. Das Projekt nimmt Äthiopier in der Diaspora in

den Blick, also Menschen, die fern der Heimat versuchen, ein Auskommen zu finden. Die größten Diasporagemeinden finden sich in den USA (500 000 Menschen), in Israel (130 000 Menschen) und Südafrika (120 000 Menschen), diesen Gemeinschaften sind drei Teilprojekte gewidmet. Ein viertes Teilprojekt nimmt die Situation in Äthiopien selbst in den Fokus.

Was aber sind „informelle Wirtschaftsvereinigungen“? „Oft handelt es sich um Freundes- oder Kollegenkreise, die sich zu ganz unterschiedlichen Sparzielen zusammenschließen“, erklärt Sophia Thubauville. Diese Zusammenschlüsse gebe es in vielen Kulturen, in Äthiopien gehören ihnen alle Ebenen der Gesellschaft an, vom Schuhputzer bis zum erfolgreichen Geschäftsmann. Im Land selbst sei ein häufiges Sparziel die Finanzierung der Auswanderung, etwa nach Israel. In Israel wiederum werden die afrikanischen Einwanderer oft ausgegrenzt, viele wollen weiter emigrieren in die USA. In den USA dann sparten die Menschen zum Beispiel, um sich ein Taxi kaufen zu können.

Auf einen Kredit von der Bank haben Migranten kaum eine Chance. Oft ergibt sich ein gewisser Ketteneffekt: Wer es geschafft hat, der schickt Geld an die Zurückgebliebenen. Beträchtliche Summen werden notwendig, wenn ein lieber Angehöriger stirbt. Die Trauerfei-

ern – meist verbunden mit einer Rückführung des Verstorbenen in die Heimat – kann nur finanzieren, wer zuvor Mitglied einer Versicherungsgemeinschaft geworden ist und regelmäßig eingezahlt hat.

Für Sophia Thubauville ist diese Praxis ein zukunftsweisendes Modell: „Hier tun sich Menschen zusammen, um sich gemeinsam für ein besseres Morgen einzusetzen“, sagt sie. Es sei faszinierend, wie dieses auf Solidarität beruhende System funktioniert, wie sich jeder auf diese Weise Träume erfüllen kann. Zudem helfe es dabei, kulturelle Identität zu bewahren. Erste Erkenntnisse hat eine Pilotstudie erbracht, die vor zwei Jahren in Israel und den USA durchgeführt wurde. Das nun angelaufene Projekt soll Unterschiede und Parallelen zwischen den Spar- und Versicherungsverbänden aufzeigen, die verschiedenen Bestrebungen und Ideen hinter der Praxis analysieren und so einen Beitrag zu einer „Ethnologie des guten Lebens“ und einer „Ethnologie der Zukunft“ beitragen. Das Projekt läuft bis zum März 2024.

#### Historische Expeditionen nach Kimberley

Welche Bedeutung hat eine historische Sammlung ethnografischer Objekte heute? Wie kann ihr Potenzial für indigene Gemeinschaften, Museen und die Öffentlichkeit neu bewertet werden? Diesen Fragen stellt sich das Projekt „Die

deutschen ethnografischen Expeditionen in den australischen Kimberley. Forschungsgeschichtliche Bedeutung, digitale Repatriierung und gemeinsame Interpretation des indigenen Kulturerbes“. Im Zentrum des Vorhabens stehen zwei deutsche ethnografische Expeditionen in die Kimberley-Region im nordwestlichen Australien: 1938 bis 1939 fand eine Reise des Instituts für Kulturmorphologie, des heutigen Frobenius-Instituts, statt, 1954 bis 1955 schickte das Münchner Museum für Völkerkunde (heute Museum Fünf Kontinente) eine Forschergruppe in die Region auf der anderen Seite der Erdkugel. Diese Reisen sollen nun systematisch und aus der Perspektive beider Seiten gemeinsam bewertet werden.

Das vom Frobenius-Institut gemeinsam mit der University of Western Australia koordinierte Forschungsvorhaben geht auf eine Initiative mehrerer indigener Wandjina Wunggurr-Gemeinschaften aus Nordwest-Australien zurück. Zu den Materialien, die das Projekt in den Blick nimmt, gehören zahlreiche unveröffentlichte Fotos, Zeichnungen, Skizzen, Felsbildkopien und Tagebücher. Sie werden ebenso wie der direkte Input der beteiligten Aboriginal corporations, die die historischen Quellen ergänzen, korrigieren und bewerten, zu den Forschungen beitragen. Das Material aus den deutschen Archiven ist von großem Interesse für die indigenen Gemeinschaften und wird ihnen unter Rücksichtnahme auf kulturelle Gepflogenheiten und möglicherweise sensible Inhalte in den Bild- und Textdokumenten zur Verfügung gestellt, um eine gemeinsame Auswertung zu ermöglichen.

Mit seinem kollaborativen Forschungsdesign wird das Projekt zu einer Fallstudie kritischer Forschungsgeschichte und ethnologischer Wissensproduktion. Damit soll es einen Beitrag zur Debatte über die zentralen Herausforderungen leisten, vor denen heute ethnografische und ethnologische Archive, Museen und Sammlungen stehen. Das Projekt konzentriert sich dabei auf die Analyse der relevanten Materialien aus der Kimberley-Region, die sich in deutschen Institutionen befinden, diese werden aufbereitet, digitalisiert, übersetzt und kontextualisiert. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf der gemeinsamen Bewertung der Materialien und ihrem zukünftigen Potenzial – sowohl für die deutschen Archive als auch für die indigenen Forschungspartner in Australien.

Das Projekt wird von der DFG mit einer Summe von 441 900 Euro gefördert und gemeinsam von Dr. Richard Kuba am Frobenius-Institut und Associate Professor Martin Porr (University of Western Australia) koordiniert. Kooperationspartner sind die Wunambal Gaambera, Dambimangari und Wilingin Aboriginal Corporations, das Weltkulturen Museum in Frankfurt und das Museum Fünf Kontinente in München.

Anke Sauter

## Weniger Kontakte zu Einheimischen

Kontaktbeschränkungen betreffen vor allem auch internationale Studierende. Die digitale Kommunikation mit Freunden und Familie in der Heimat ist für viele ohnehin eine Selbstverständlichkeit. Aber die fehlende Präsenz im Studium und im Alltag an ihrem Studienort Frankfurt ist für viele eine große Herausforderung.

In Corona-Zeiten ist die Mobilität stark eingeschränkt. Das betrifft vor allem auch internationale Studierende und Gaststudierende. Das Problem: Es gibt derzeit keine wirkliche Planungssicherheit, in den meisten Ländern gelten Reisebeschränkungen, es gibt wenig oder gar keine Visumstermine. Absagen oder Verschiebungen sind die Folge. Trotz intensiver Bemühungen durch das International Office (IO): „Wir unterstützen die Einreise internationaler Studierender wie sonst auch bei Botschaften und Ausländerbehörden und versuchen, was möglich ist“, sagt Hanna Reuther, Abteilungsleiterin für die Beratung und Betreuung internationaler Studierender.

Internationale Studierende haben seit verganginem Sommersemester auch die Möglichkeit, eine virtuelle Mobilität durchzuführen, das heißt ein Online-Studium durchzuführen, bei dem sie in ihrem Heimatland verbleiben. 36 von 150 Gaststudierenden machen gegenwärtig von dieser Möglichkeit Gebrauch. Für internationale Studierende, die ihr Studium in Frankfurt aufnehmen, stellen sich Studierende der Goethe-Uni freiwillig als Quarantäne-Buddies zur Verfügung, eine Erweiterung des Buddy-Programms seit der Pandemie. „Die hohe Nachfrage nach dem Buddy-Programm und den Engagement-Angeboten des International Office zeigen derzeit sehr deutlich den großen Wunsch nach Vernetzung mit einheimischen Studierenden“, berichtet Dr. Susanne Jauernig, Gruppenleiterin im IO. Im Studienalltag fehlen die persönlichen Kontakte insbesondere zu den anderen Studierenden. Auch geschlossene Bibliotheken und Mensen stellen ein großes Hindernis dar. Der UniReport hat mit zwei internationalen Studierenden, die vor Ort in Frankfurt studieren können, über ihre Erfahrungen sprechen können.

Ihr Traum: Als Wissenschaftlerin in der Astronomie zu forschen! Romina Ghasemzadeh kommt aus dem Iran und studiert Physik an der Goethe-Universität. Nach Deutschland hat es sie auch wegen der vielen guten Standorte des Faches gezogen. Im Sommersemester 2020 hat Romina ihr Studium

aufgenommen, somit noch kein einziges Präsenzsemester erlebt. Im ersten Semester stand ihr ein Buddy vom Fachbereich zur Seite, vom International Office vermittelt. Auch wenn der Start ins Studium nicht einfach war, so hat Romina dadurch doch den Vorteil gehabt gegenüber vielen anderen internationalen Studierenden, etwas vom Studentenleben in Frankfurt mitzubekommen. Sie lebt im Studierendenwohnheim in Ginnheim, dort sind viele Internationale untergebracht. „Im Aufzug und im Flur werden auch Masken getragen“, erzählt sie, sie hat sich schon öfter testen lassen. An den digitalen Lehrbetrieb hat sie sich ganz gut gewöhnt, kann dem zeit- und ortsunabhängigen Arbeiten auch viel abgewinnen. „Man muss nicht unterwegs sein, um an einem Workshop teilzunehmen.“ Der Arbeitsaufwand sei aber für die Studierenden in der Online-Lehre größer, sagt sie. In den Lerngruppen mit anderen Studis zu kommunizieren sei manchmal komisch, weil man sich noch nie real begegnet



Illustration: Menara Grafis/Shutterstock

sei. Romina hat nebenbei zwei Jobs, die sie auch online ausüben kann. Die digitale Technologie nutzt sie auch, um den Kontakt zu ihrer Familie im Iran zu halten. Nahezu täglich führt sie Videocalls. In der Zwischenzeit ist ihr Großvater an Corona verstorben, an der Beerdigung konnte sie nicht teilnehmen: Corona-bedingt war sie nun schon zwei Jahre nicht mehr im Iran. „Am Anfang habe ich mich schon sehr einsam gefühlt“, erzählt sie. Genutzt hat sie die viele Zeit auch für einige Workshops, die das International Office für internationale Studierende anbietet. Sie hat zudem selbst bei dem neuen Austauschforum „Studienerfolg im Dialog für internationale Studierende“ mitgewirkt. Romina freut sich auf die Zeit mit mehr Mobilität und Präsenz an der Universität. Sie möchte unbedingt ihre Professor\*innen mal live erleben und mit ihren Kommiliton\*innen abends auch in größeren Gruppen etwas unternehmen.

Adel Huyen Vuong (25) kommt ursprünglich aus Vietnam. Seit sieben Jahren lebt sie schon in Deutschland, hat hier wie Romina die Studienberechtigung am Studienkolleg erworben. Sie studiert seit zweieinhalb Jahren Germanistik mit dem Nebenfach Jura. Adel möchte später einmal im Kulturbereich arbeiten. Letztes Jahr konnte sie trotz erheblicher Reisebeschränkungen für ein mehrmonatiges Praktikum nach Viet-

nam reisen. Allerdings musste sie nach ihrer Ankunft dort erst einmal für zwei Wochen in Quarantäne. „Ich haben beim Goethe-Institut in Hanoi viele Erfahrungen sammeln können. Ich musste unter anderem dolmetschen“, erzählt sie. Bei Vertragsabschlüssen mit Künstler\*innen kamen ihr nicht nur ihre Sprachkenntnisse zugute, sondern auch die Erfahrungen in rechtlichen Fragen. Auch in ihrer Heimat konnte sie an Online-Lehrangeboten der Goethe-Universität teilnehmen. Aber auch Adel tat sich am Anfang der Corona-Pandemie schwer, mit der Situation klarzukommen. „Mir war meine Mutter, die in Vietnam lebt, eine große Hilfe. Wir telefonieren täglich. Sie ist Ärztin und kann mir nützliche Tipps im Umgang mit der Pandemie geben.“ Reale Begegnungen fehlten und fehlen ihr aber immer noch. „Die Kontakte kamen gerade am Anfang fast ausschließlich auf digitale Weise zustande. Ich habe auch von anderen internationalen Studierenden gehört, dass es schwierig für alle ist, in dieser weitgehend präsenzlosen Zeit Kontakte zu Einheimischen zu knüpfen.“ Adel engagiert sich seit einigen Jahren bei STUBE Hessen. Das studienbegleitende Programm wendet sich an Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika, die in Hessen studieren. „Ich fühle mich sehr wohl bei den Treffen mit anderen internationalen Studierenden. Man entdeckt viele Gemeinsamkeiten, die Diskussionen über politische Themen sind sehr anregend.“ Adel engagiert sich mittlerweile in vielen Projekten, unterrichtet unter anderem Deutsch für Geflüchtete. Zusätzlich jobbt sie als Mitarbeiterin am Empfang. Auch wegen ihrer vielen Aktivitäten gefällt Adel das höhere Maß an Flexibilität in der digitalen Lehre gut. „Im Laufe der Pandemie haben meine Dozierenden es zunehmend gelernt, ihre Seminare und Vorlesungen attraktiv auch im Netz zu gestalten. Aber ich sehne mich trotzdem nach realen Begegnungen im Seminarraum“, betont Adel. Das Tragen einer Maske empfindet Adel als vollkommen normal: „In Vietnam haben wir an vielen Orten einen sehr hohen Anteil an Schadstoffen in der Luft, daher tragen wir draußen fast ständig Masken.“

df

### Informationen zu Beratungs- und Serviceangeboten für internationale Studierende

(z. B. Buddy-Programm, Internationaler Studientreff, Begleitservice zu Behörden u.v.m.)

[www.uni-frankfurt.de/studierende-international](http://www.uni-frankfurt.de/studierende-international)

### COVID-19 Informationen (z. B. Aufenthalt, Reisen, Finanzen) und Hilfen für internationale Studierende

[www.uni-frankfurt.de/90797636/Covid\\_19\\_Infos](http://www.uni-frankfurt.de/90797636/Covid_19_Infos)

### Veranstaltungskalender KOMPASS<sup>3</sup>-PROGRAMM FÜR STUDIEN- UND BERUFERFOLG

[www.uni-frankfurt.de/kompass](http://www.uni-frankfurt.de/kompass)

### Engagier Dich – in Studium, Beruf und Gesellschaft

[www.uni-frankfurt.de/engagement](http://www.uni-frankfurt.de/engagement)

## Auslandsförderung

### Informationen des International Office zu Förderprogrammen für Auslandsaufenthalte

#### Kontakt für alle unten ausgeschriebenen Programme – sofern nicht anders vermerkt:

##### International Office

Campus Westend, PEG-Gebäude, 2. Stock

E-Mail: [outgoing@uni-frankfurt.de](mailto:outgoing@uni-frankfurt.de), [auslandspraktikum@uni-frankfurt.de](mailto:auslandspraktikum@uni-frankfurt.de)

Internet: [www.io.uni-frankfurt.de/outgoing](http://www.io.uni-frankfurt.de/outgoing)

Corona-bedingte Änderungen und/oder Aussetzung der Förderungen sind möglich. Bitte beachten Sie die jeweiligen Webseiten.

#### Infoveranstaltungen des Study Abroad Teams

Aktuelle Informationen zu Infoveranstaltungen finden Sie auf unserer Webseite:

[www.io.uni-frankfurt.de/outgoing](http://www.io.uni-frankfurt.de/outgoing).

Außerdem finden Sie auf unserer Webseite Aufzeichnungen früherer Infoveranstaltungen zu unseren Austausch- und Stipendienprogrammen: <https://www.uni-frankfurt.de/93687572/Aufzeichnungen>

#### Fulbright-Studienstipendien 2022/23

Die Fulbright-Kommission vergibt Stipendien für

4- bis 9-monatige Studienaufenthalte auf Graduate Level an Hochschulen in den USA.

Beratung: International Office

Bewerbungsstelle und -schluss: Fulbright-Kommission bis voraussichtlich August 2021

Informationen und Antragsformulare:

[www.fulbright.de](http://www.fulbright.de)

#### ERASMUS+ Praktika

Das EU-Programm ERASMUS+ Praktika fördert Auslandspraktika (min. 2 Monate/60 Tage) in den Erasmus-Teilnahmeländern sowohl in privatwirtschaftlich organisierten Unternehmen als auch in anderen Einrichtungen wie Forschungs- und Bildungszentren, Verbänden, NGOs oder Schulen.

Kontakt und Bewerbung: International Office, Auslandspraktika

Bewerbungsschluss: fortlaufend ein Monat vor Praktikumsbeginn

Weitere Informationen, Programm Voraussetzungen und Antragsformulare:

<http://www.io.uni-frankfurt.de/Auslandspraktikum/Erasmus>

#### DFJW Frankreich

Das Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW)

fördert fachbezogene Praktika in Frankreich sowohl

in französischen Betrieben/Einrichtungen als auch Schulpraktika für Lehramtsstudierende.

Kontakt und Bewerbung: International Office, Auslandspraktika

Bewerbungsschluss: fortlaufend zwei Monate vor Praktikumsbeginn

Weitere Informationen, Programm Voraussetzungen und Antragsformulare:

<http://www.io.uni-frankfurt.de/Auslandspraktikum/DFJW>

#### DAAD – Jahresstipendien

Der DAAD bietet Jahresstipendien für Studierende aller Fächer für das Studium an einer Hochschule eigener Wahl. Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Hochschule selbstständig kümmern.

Kontakt: International Office

Bewerbungsstelle: DAAD; Bewerbungsfristen sind länderabhängig, siehe [www.daad.de](http://www.daad.de).

Informationen und Antragsformulare:

[www.daad.de](http://www.daad.de)

#### Gesetzliche Förderungsmaßnahmen für Studien- und Praxisaufenthalte im Ausland: Auslands-BAföG

Aufgrund der hohen zusätzlichen Kosten stehen die Chancen auf eine Ausbildungsförderung nach BAföG für einen Studien-/Praktikumsaufenthalt im Ausland wesentlich höher als für eine Inlandsförderung.

Kontakt: das je nach Region zuständige Amt für Ausbildungsförderung.

Antragsfrist: in der Regel sechs Monate vor Antritt des geplanten Auslandsaufenthaltes

Informationen und Antragsformulare:

[www.bafoeg.bmbf.de](http://www.bafoeg.bmbf.de)

#### Bildungskredit

Neben bzw. unabhängig von BAföG und unabhängig vom Einkommen der Eltern kann für einen Auslandsaufenthalt – Studium oder Praktikum – ein zinsgünstiger Bildungskredit von 300 Euro pro Monat beantragt werden. Innerhalb eines Ausbildungsabschnittes können mindestens 3, maximal 24 Monatsraten bewilligt werden. Der Kredit ist vier Jahre nach der ersten Auszahlung in monatlichen Raten von 120 Euro an die Kreditanstalt für Wiederaufbau zurückzuzahlen. Der Bildungskredit kann jederzeit schriftlich oder per Internet beantragt werden.

Kontakt: Bundesverwaltungsamt

Antragsfrist: jederzeit

Informationen und Antragsformulare:

[www.bildungskredit.de](http://www.bildungskredit.de)

# Historischer Akt zivilen Ungehorsams

»Der Müll, die Stadt und der Tod« – Erinnerung an einen Theaterskandal: Fragen an den Theaterwissenschaftler Nikolaus Müller-Schöll

Im Oktober 1985 besetzten Mitglieder der Jüdischen Gemeinde Frankfurt die Bühne der Kammerspiele, um die Premiere der Uraufführung von Rainer Werner Fassbinders Stück »Der Müll, die Stadt und der Tod« zu verhindern. Auf dem Symposium »[Bühnen] Besetzungen«, das vom 23. bis 25. April 2021 stattfand, nahmen Zeitzeug\*innen, Wissenschaftler\*innen und Künstler\*innen eine Neubewertung dieses historischen Aktes zivilen Ungehorsams aus heutiger Perspektive vor. Die Veranstaltung war eine Kooperation von Schauspiel Frankfurt, Jüdisches Museum Frankfurt, Fritz Bauer Institut und der Theaterwissenschaft der Goethe-Universität Frankfurt am Main, ein Mitschnitt der Veranstaltung ist auf YouTube unter <https://www.youtube.com/watch?v=YsdsK0eJvQU> abrufbar.

**UniReport: Herr Professor Müller-Schöll, die Veranstaltung [Bühnen]Besetzungen war dem wohl größten Theaterskandal in der Geschichte der BRD gewidmet. Welche Sichtweisen auf das Stück und seine Inszenierung wurden formuliert und diskutiert, was war für Sie persönlich aufschlussreich?**

**Nikolaus Müller-Schöll:** Fassbinders Stück »Der Müll, die Stadt und der Tod« polarisiert weiterhin. Einige der jüdischen Mitbürger\*innen, die damals die Bühne der Kammerspiele des Frankfurter Schauspielhauses besetzten, sehen es noch heute als „antisemitisch“ und „Dreck“ an. Kolleg\*innen, die es genau analysiert und im Kontext gelesen haben, untermauern die Sicht, dass Fassbinders Bekundung ernst zu nehmen ist, dass es eine Reaktion auf den wieder aufflammenden Antisemitismus im Frankfurt der frühen 70er-Jahre sei. Was ich in den Vorbereitungen im Dialog mit Fritz Bauer Institut, Jüdischem Museum, Schauspiel Frankfurt und Fassbinder Center gelernt habe, ist, dass diese damalige „Bühnenbesetzung“ für die jüdische Gemeinschaft in der Stadt und im ganzen Land ein wichtiger Akt der Emanzipierung und des Empowerments war: Es galt, der Gesellschaft deutlich zu machen, dass die verschwindend kleine Gruppe der jüdischen Mitbürger\*innen, darunter viele Überlebende der Konzentrationslager, ihr Recht einfordert, bei Fragen ihrer Repräsentation überall und jederzeit mitzureden. Aus heutiger Sicht könnte man sagen, dass sie die Wahrnehmung der „Opfer-Perspektive“ einforderten.

**Schaute die Theaterwissenschaft damals anders auf die Inszenierung/auf das Stück als heute?**

Ja, das kann man so sagen: Mein Vorgänger verteidigte die Auffassung des Theaters, dass das Stück wie die Inszenierung nicht antisemitisch sei und deshalb aufgeführt werden sollte. Wir sehen heute in der Theaterwissenschaft die verhinderte Aufführung als Gesamtkomplex. Sie war der Zusammenprall mindestens dreier gleichermaßen berechtigter Interessen und Perspektiven: Auf der einen Seite stand, dass Überlebende der Shoah einforderten, dass ein Stück, das von ihnen als unerträglich angesehen wurde, nicht auf die Bühne kommen darf. Auf der anderen Seite stand der auch berechtigte Hinweis auf die Freiheit der Kunst, die zum ersten gehörte, was die Nationalsozialisten beseitigten. Und dann ist da die Sicht Fassbinders auf das, was man mit Alexander Mitscherlich



Protest in Frankfurt gegen die Uraufführung des Theaterstücks von Rainer Werner Fassbinder »Der Müll, die Stadt und der Tod« (November 1985).

Foto: ullstein bild – amw

als „Unwirtlichkeit der Städte“ bezeichnen könnte, die Zerstörung des Gemeinwesens, die bis in die intimsten Verhältnisse hineingeht. Alles das ging in die Auseinandersetzung ein. Und wir sehen heute unter dem Vorzeichen eines erweiterten Theaterbegriffes in dieser Auseinandersetzung selbst das, was an diesem ganzen Skandal wichtig war: Hier wurde Theater dem Anspruch gerecht, Ort einer wichtigen gesellschaftlichen Debatte zu sein, die nur hier geführt werden kann. Das war für alle sehr schmerzlich. Aber es war auch ein wichtiger Moment der Selbstverständigung und der Aushandlung.

**Wie steht es um den Vorwurf des Antisemitismus, lässt sich dieser überhaupt (auch) theaterwissenschaftlich bewerten?**

Der Antisemitismus ist selbst ein äußerst komplexes Phänomen. Das Problem beginnt dabei, dass wir nicht annehmen dürfen, dass es sich bei denjenigen, gegen die er sich richtet, um diejenigen handelt, die jüdischen Glaubens sind, sich als Juden definieren oder aus jüdischen Familien kommen, auch wenn diese natürlich bis heute extrem gefährdet sind durch antisemitische Übergriffe. Die antisemitische Propaganda der Nazis schuf ein Feindbild des Juden, dem alles zugeschrieben wurde, was man fürchtete oder hasste, nicht zuletzt an sich selbst. Viele der damals teils übernommenen, teils geschaffenen Narrative überleben bis heute, andere sind hinzugekommen. Ich glaube, dass Fassbinder ein Stück schreiben wollte, in dem er sich als jemand, der als Homosexueller selbst einer von den Nazis verfolgten und ermordeten Minderheit angehörte, die bis in seine Gegenwart hinein und darüber hinaus Diskriminierungen ausgesetzt war, solidarisch mit Angehörigen anderer Minderheiten zeigen wollte: Mit den Sexarbeiterinnen, den Sinti und Roma, den Menschen mit Behinderungen, das Stück ist voll von Randfiguren, die jede für sich bis heute unser aller Solidarität bedürfen. Aber seine Art der Solidarität bestand darin, dass er die kursierenden Gemeinplätze und Stereotypen zitierte und durchkreuzte in der Art, wie er sie auf die Bühne brachte. Wie seine Filme sind auch seine Stücke keine realistischen Abbilder von irgendetwas. Und das veröffentlichte Stück sah er selbst als unfertiges Skript an. Als das Stück dann andererseits auf die Bühne kommen sollte, triggerte es, zumal begleitet von kolportierten Intentionen wie

der, dass nun ein „Ende der Schonzeit“ gekommen sei, alte und neue Formen des Antisemitismus in der Stadt. Wenn man aus der Distanz liest, wie unsensibel etwa der damalige Intendant mit den protestierenden Überlebenden der Shoah diskutierte, wenn man sieht, wie wenig das probende Ensemble auf die Proteste vorbereitet war, und wenn man liest, welche Folgen die Entscheidung, das Stück auf den Spielplan zu setzen, für die jüdi-

schen Überlebenden der Shoah hatte – Morddrohungen, Retraumatisierungen – dann scheint mir, dass man dem Theater vorwerfen muss, dass es nicht genügend bedacht hatte, welche Art von Katalysator das für bestehenden und neu entstehenden Antisemitismus in der Gesellschaft werden würde. Das heißt: Ich würde immer verfechten, dass jede erdenkliche Gemeinheit ihren Platz haben können sollte auf einer Bühne. Denn dort kann sie verhandelt, diskutiert, aus der Verdrängung geholt werden. Und das ist eine wichtige Aufgabe von Theater. Aber ich würde mit Blick auf die Fassbinder-Affäre auch dafür plädieren, dass eine Mehrheitsgesellschaft in jedem Fall, wo sie sich mit Problemen von Minderheiten beschäftigt, nicht für diese und statt dieser reden sollte, sondern mit diesen und in ihrer Nähe. Das wäre auch mein Rat für jene Fragen, die unter

den Stichworten „Identitätspolitik“ und „Cancel Culture“ heute polemisch verhandelt werden.

**Studierende der Goethe-Universität haben ein Szenisches Projekt zu »Bühnenbesetzungen. Die Affäre(n) um Rainer Werner Fassbinders Stück Der Müll, die Stadt und der Tod« vorgestellt – worum ging es dabei?**

Unsere Studierenden haben die Bühnenbesetzung als Ausgangspunkt für eine ganze Reihe weiterer Auseinandersetzungen in Frankfurt begriffen, bei denen über den Umgang mit der Vergangenheit und die Erinnerung gestritten wurde. Sie haben einen Audio-Walk erarbeitet, der vom Schauspiel als dem Ort der „Bühnenbesetzung“ über die Paulskirche, wo die Walser/Bubis-Debatte ihren Ausgangspunkt nahm, den Börne-Platz und den anliegenden jüdischen Friedhof und den Hochbunker, der am Ort der Synagoge im Ostend errichtet worden ist, zum Polizeipräsidentium mit der Skulptur für Fritz Bauer führte und inhaltlich von der Auseinandersetzung um den Antisemitismus der 70er- und 80er-Jahre bis zu den Vorfällen der Affäre um die sogenannte „NSU 2.0“-Drohbriefe zeugte. Und andere Studierende haben aus Videomaterial des Jüdischen Museums eine Collage zusammengeschnitten, die die Bedeutung der Bühnenbesetzung aus der Sicht der damals beteiligten anschaulich werden lässt. Beide Projekte stellen aus meiner Sicht sehr eindrucksvolle Formen einer dramaturgischen Vermittlung dessen dar, was damals auf dem Spiel stand und was uns davon heute noch oder wieder beschäftigt.

Fragen: Dirk Frank

## Freiluftausstellung mit 18 Großskulpturen von Herbert Mehler

Die Goethe-Universität und das Frankfurter Ausstellungshaus DIE GALERIE präsentieren eine außergewöhnliche Schau von 18 Cortenstahl-Großskulpturen des Bildhauers Herbert Mehler – auf dem weitläufigen Parkgelände des Campus Westend. Zeit für Freiluft-Kunstgenuss sollte ausreichend bestehen: Die Skulpturen werden fast ein Jahr lang bis Ende April 2022 auf dem Campus Westend gezeigt. Eingebettet in die spektakuläre Kulisse des weitläufigen Parkgeländes rund um das von Hans Poelzig 1928/29 errichtete IG Farben-Ensemble, präsentieren die Ausstellungsmacher unter dem Titel „Herbert Mehler | Wachstum – Körper – Raum. Dialog mit der Goethe-Universität“ insgesamt sieben thematisch orientierte Figurengruppen. In den Grundideen finden sich einerseits Berührungspunkte zu universitären Entwicklungsthemen (Zielsetzung, Diversität, offenes Denken und Nachhaltigkeit) der kommenden Jahre, andererseits Denkanstöße für das ästhetische Erleben und Reflektieren sowie ein bewusster Blick auf das Keimen und Wachstum in der Natur. „Wir senden angesichts von Corona damit ein Hoffnungszeichen in die Frankfurter Stadtgesellschaft“, sagt Universitätspräsident Prof. Dr. Enrico Schleiff. „Wir sind glücklich, mit dieser Skulpturenschau unsere langjährige Kooperation mit der Goethe-Universität fortsetzen zu können“, sagt Galerist Peter Femfert, der zusammen mit Universitätspräsident Schleiff die Idee für diese Ausstellung entwickelte. „Herbert Mehler ist ein außergewöhnlicher Künstler, dessen Arbeiten besonders gut mit dem Campus Westend und den dortigen Gebäuden harmonieren.“



Foto: Lars Wiedemann

# Wenn die Konjunktion plötzlich gebeugt wird

Der Linguist Günther Grewendorf hat dem sprachlichen Reichtum des Bairischen ein ganzes Buch gewidmet.

**B**ei Kabarettisten und Comedians sind Dialekte beliebt, laden sie doch zu vielfältigen Spielereien und Neckereien über regionale Besonderheiten ein. An Büchern über die vielen Mundarten des Deutschen mangelt es auch nicht gerade, woran auch der Tourismus seinen Anteil haben könnte. Aber darin werden primär die Besonderheiten der Lexik und der Aussprache behandelt, also die sichtbaren bzw. hörbaren Eigenschaften der Sprache, nicht jedoch die unsichtbaren, weil abstrakten Eigenschaften des grammatischen Systems, betont Günther Grewendorf, emeritierter Professor der

manchmal etwas ruppigen, aber insgesamt sehr charmanten Bajuwaren sei aber auch ein mediales Produkt. „Die grammatikalischen Eigenschaften des Bairischen haben sicherlich kaum dazu beigetragen“, lacht Grewendorf. Der Respekt, aber auch die Zuneigung, die man dem Bairischen gegenüber zeige, sei bei vielen anderen Dialekten eher weniger vorhanden.

Grewendorf hat es immer schon gestört, dass Dialekte oft wie „Abweichungen von Standardsprachen“ betrachtet und mit einem Bildungsdefizit assoziiert werden; Sprecher\*innen einer Mundart unterstelle man oft, dass diese „noch nicht mal richtig Deutsch können“. Dabei seien Dialekte eigene Sprachsysteme mit hochinteressanten Eigenschaften – die zudem in der Standardsprache gar nicht vorhanden sind!

## Von wegen: kinderleicht!

Der Linguist findet es auch nach vielen Jahrzehnten der wissenschaftlichen Beschäftigung mit sprachlichen Phänomenen nach wie vor sehr erstaunlich, wie Kinder ein so kompliziertes und komplexes System wie die Grammatik einer Sprache in wenigen Jahren und ganz unabhängig von der individuellen Intelligenz mühelos erwerben, obwohl sie von ihren Eltern oder anderen Bezugspersonen oft mit einem defizitären oder unvollständigen sprachlichen Input konfrontiert sind. Man muss daher annehmen, dass Menschen mit einer gewissen Sprachfähigkeit bereits auf die Welt kommen. Die abstrakten universellen Prinzipien der Sprachfähigkeit, die genetisch determiniert sind, müssen natürlich Optionen zulassen, sonst würden ja alle Menschen die gleiche Sprache sprechen.“

Grewendorf macht dies an einem Beispiel deutlich: Angenommen ein universelles Prinzip der Sprachfähigkeit besagt, dass jeder Satz ein Subjekt hat. Die alternativen Optionen, zwischen denen das Kind aufgrund des sprachlichen Inputs zu wählen hat, bestehen dann darin, dass dieses Subjekt durch ein Wort lexikalisch realisiert wird wie etwa im deutschen *ich spreche* oder ob es unausgesprochen bleibt wie

etwa im Italienischen *parlo*. Sind die in den universellen Prinzipien enthaltenen Optionen fixiert, resultiert eine einzelsprachliche Grammatik. Dieser Prozess des Erstspracherwerbs ist allerdings nur in einer bestimmten Lebensphase möglich, die als „kritische Erwerbsphase“ bezeichnet wird und in der Regel mit dem Einsetzen der Pubertät endet.

Grewendorf weist darauf hin, dass angeborene universelle Prinzipien und deren Optionen auch beim Erwerb des visuellen Systems, also der Fähigkeit, dreidimensional zu sehen, eine Rolle spielen und dass es auch hier eine kritische Erwerbsphase gibt, die allerdings sehr viel früher endet als beim Spracherwerb.

## Wo kommt bloß das *st* beim *obwoist* her?

Im Untertitel seines Buches „Warum Bairisch genial ist“ verbirgt sich bereits eine sprachliche Besonderheit, die der Linguist mithilfe von Strukturbegriffen erläutert. „I mog di obwoist a Depp bist“ sollte im Prinzip jeder Deutsche, der nicht den bairischen Dialekt beherrscht, verstehen. „Ich mag Dich, obwohl Du ein Depp bist“ ist recht leicht zu entschlüsseln, die lexikalischen Veränderungen gegenüber dem Hochdeutschen sind schnell erkannt. Aber was hat es mit der Ausnahme „obwoist“ auf sich? „Das Bairische *obwohl* hat hier die Endung *st*. Man könnte laienhaft vermuten: Es handelt sich um ein verändertes *Du*. Das kann aber nicht stimmen, diese lautliche Verschiebung ist unbekannt. Es kann aber schon deswegen nicht stimmen, weil wir den Satz nach dem *obwoist* mit einem *Du* ergänzen können. Damit hätten wir dann, wenn die Vermutung stimmen würde, zwei Subjekte – das kann aber nicht sein.“ Grewendorf erläutert, dass die merkwürdige Endung *st* sich vom Verb her erklären lässt. Die 2. Person Singular *bist* hat die gleiche Endung. Wenn man den

ganzen Satz in den Plural setzt (*obwohl Ihr Deppen seid*), wird aus dem *obwoist* ein *obwoits*, von der Endung *ts* von *seits* abgeleitet. Dass man im Bairischen nicht nur Verben beugt bzw. flektiert, sondern auch Konjunktionen, ist schon etwas besonders. Kann der Linguist den Grund für diese doppelte Beugung nennen? „Eine notwendige, aber noch nicht hinreichende Erklärung könnte in dem Nachweis bestehen, dass die strukturelle Position, in der Konjunktionen lokalisiert sind, eigentlich eine „verbale Position“, ist.

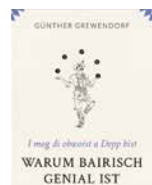
## Struktur und Oberfläche

Viele Beispiele in Grewendorfs unterhaltsamen Buch stammen aus Bühnenprogrammen von bayerischen Kabarettisten wie Bruno Jonas oder Gerhard Polt. Eine ganz besondere Rolle spielen aber sicherlich die Texte von Karl Valentin, die von einer erstaunlichen sprachspielerischen Kreativität geprägt sind. Würde Grewendorf Valentin gar als Kollegen, als Linguisten, bezeichnen? „Nein, das nicht. Denn auch wenn seine Texte von einer hohen Sensibilität für Sprache geprägt sind, beschränkt sich das insgesamt auf Lauteigenschaften und lexikalische Charakteristika. Um die tiefer liegenden Mechanismen von Sprache erklären zu können, bedarf es einer Abstraktion.“ Grewendorfs Buch ist somit auch eine Liebeserklärung an sein Fach. Denn wer eine Sprache nicht nur anwenden, sondern auch verstehen möchte, muss sich mit den Strukturen befassen –, die aber in



Günther Grewendorf  
Foto: privat

der Anwendung unsichtbar bleiben. „In einem Satz wie *Das schöne München liegt an der Isar*, den wir beliebig erweitern können (*das schöne und mitten in Bayern gelegene München liegt ...*), sehen wir eine lineare Folge von Wörtern, aber in jedem dieser Sätze steht das Verb *liegt* an 2. Position – das ist eine Position in der abstrakten Struktur, die dem Satz zugrunde liegt“, sagt Grewendorf. Heute zieht eine Weltstadt wie München viele Menschen aus anderen Ländern und Regionen an. Ein zünftiges *Servus* haben viele der Zugezogenen auf den Lippen. Können sie sich aber bis in die Feinheiten des Bairischen vortasten, bis in die von Grewendorf vorgestellten grammatikalischen Tiefenstrukturen? „Nein, mit Sicherheit nicht. Man erlernt als Zugezogener vielleicht Elemente der Phonologie, der Lexik, aber keine Syntax. Das ist im Ergebnis wohl vergleichbar mit den Lederhosen, mit denen Hamburger aufs Oktoberfest gehen“, lacht der Linguist. df



Günther Grewendorf:  
**Warum Bairisch genial ist. I mog di obwoist a Depp bist.**  
München: Verlag Antje Kunstmann 2021

Goethe-Universität. Der Linguist hat sich früher eher in den theoretischen Gefilden seiner Disziplin aufgehalten, gerade hat er noch ein Buch über Noam Chomsky herausgegeben. Aber ein Buch über die hochinteressanten strukturellen Eigenschaften des Bairischen, das auch für linguistische Laien verständlich ist, wollte er immer schon schreiben. Mit dem Bairischen verbindet ihn eine innige Beziehung, hat er doch Kindheit und Jugend in Bad Reichenhall verbracht und später dann nach dem Umzug in die Metropole seine Bairisch-Kompetenz mit der Münchener Variante erweitert. Grewendorf liebt sein Bairisch, aber ist durchaus auch anderen Dialekten wie dem Hessischen zugetan – „Kabarettisten wie Matthias Beltz und Bodo Bach sind großartig, aber zu diesem Dialekt habe ich selber nie geforscht.“ Wie steht es aber um das Image des Bairischen? „Eigentlich ganz gut, aber das liegt sicherlich nicht an dem Dialekt selbst, sondern auch an der cleveren Vermarktung Bayerns“, mutmaßt Grewendorf. Bayern gelte nicht zuletzt wegen seiner touristischen Klischeebilder als idyllisch, als Land des Brauchtums. Das Bild des

**Aber  
dös ko  
doch koa  
Mensch  
net  
schmecka.**

**Mia  
ham no nia  
ned nix  
anders ned  
drunga.**

## BEISPIELE AUS DER BAIRISCHEN GRAMMATIK

### Dea Mo, den wo dass-st du bschissn host.

Im Standarddeutschen erlauben Relativsätze neben dem Relativpronomen keine weiteren satzeinleitenden Elemente. Im Bairischen sind zusätzlich zum Relativpronomen sogar zwei Konjunktionen möglich (*wo* und *dass*, wobei nur die letzte eine Flexionsendung aufweist).

### I heb net gwusst, wie weit dass Geschichte zruckgeht.

Auch indirekte W-Fragesätze weisen eine zusätzliche Konjunktion auf (*dass*).

### I geh mi guat in dene Schuah.

Die Medialkonstruktion ist in Sprachen wie Standarddeutsch, Englisch, Italienisch nur in der unpersönlichen Form möglich (*Das Buch liest sich gut*, *Politicians bribe easily*). Im Bairischen (wie im Altgriechischen) ist diese Konstruktion auch in der persönlichen Form möglich.

### Aber dös ko doch koa Mensch net schmecka.

Wie im Italienischen, aber anders als im Standarddeutschen, hebt sich mehrfache Negation im Bairischen nicht auf. Ein Satz mit vier Negationen wie *Mia ham no nia ned nix anders ned drunga* bedeutet, dass wir noch nie etwas anderes getrunken haben.

### Den wenn I dawisch, daschlog I.

Dieser Satz enthält im Hauptsatz wie im *Wenn*-Satz ein transitives Verb (*erschlagen* bzw. *erwischen*), das ein direktes Objekt verlangt. In dem gesamten Satz ist aber nur ein direktes Objekt vorhanden (das vor dem *wenn* stehende Nebensatzobjekt *w*). Dass ein Objekt des Nebensatzes auch als Objekt des Hauptsatzes fungieren kann, ist ein grammatischer Skandal, den sich das Bairische leistet. Dieser Satz erscheint daher in einem grammatischen Kuriositätenkabinett, in dem ungewöhnliche grammatische Phänomene aus den Sprachen der Welt dargestellt sind.

# Drei neue Goethe-Fellows am Forschungskolleg Humanwissenschaften: Gunther Hellmann, Ömer Özsoy, Zhiyi Yang

Gemeinsam mit dem Präsidium der Goethe-Universität hat das Forschungskolleg Humanwissenschaften zum Sommersemester 2021 drei Universitätsprofessor\*innen als Goethe-Fellows ans Kolleg berufen: den Politikwissenschaftler Gunther Hellmann, den islamischen Theologen Ömer Özsoy und die Sinologin Zhiyi Yang. Das Goethe-Fellowship-Programm unterstützt die Wissenschaftler\*innen bei der Ausarbeitung neuer Forschungsvorhaben und der Beantragung von drittmittelfinanzierten Forschungsprojekten, indem es ihnen u. a. die Mittel und die Infrastruktur für die Durchführung von vorbereitenden Workshops und Konferenzen mit Partnern aus dem In- und Ausland zur Verfügung stellt und sie in den internationalen Diskussions- und Arbeitskontext am Forschungskolleg Humanwissenschaften einbindet.



**GUNTHER HELLMANN**  
»Demokratische Antinomien  
multilateraler Ordnung«

Gunther Hellmann ist seit 1999 Professor für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Deutsche und Europäische Außenpolitik am Institut für Politikwissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Seit vielen Jahren befasst er sich neben Fragen der Theorie der internationalen Politik mit den transatlantischen Beziehungen sowohl in seinen Publikationen wie auch in seinem gesellschaftspolitischen Engagement bei diversen Stiftungen, Instituten oder Vereinigungen. Als Goethe-Fellow ist er an der Ausgestaltung des neuen Forschungsschwerpunktes »Democratic Vistas. Reflections on the Atlantic World« beteiligt. Dabei legt er den Akzent auf die internationalen Beziehungen in einer mehr denn je »unregierbar« erscheinenden Welt, insbesondere auf den Zusammenhang zwischen der Krise des Multilateralismus und der Krise von demokratischen Vergemeinschaftungsformen. Foto: privat



**ÖMER ÖZSOY**  
»Rekonstruktion der Entstehungs- und  
Formierungsdynamiken des Islams«

Ömer Özsoy ist seit 2009 Professor für Koranexegese am Fachbereich Sprach- und Kulturwissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt sowie Direktor des dortigen Instituts für Studien der Kultur und Religion des Islam. In seinen historisch-kritischen Forschungen, in denen er sämtliche historischen Quellen aus der Entstehungszeit des Islam berücksichtigt, geht er der Frage nach, wie der Islam im 7. Jahrhundert entstanden und in den anschließenden Jahrhunderten fortgeschrieben wurde. Um diese überaus komplexe Entstehungsgeschichte zu erfassen, arbeitet Özsoy mit Expert\*innen aus der ganzen Welt zusammen. Die Infrastruktur des Forschungskollegs möchte er dazu nutzen, den Austausch mit ihnen zu intensivieren, indem er sie zu Fellowaufenthalten und Konferenzen nach Bad Homburg einlädt. Foto: privat



**ZHIYI YANG**  
»Sinophone Classicism.  
Contested Memory and Multifaced  
Chineseness in a Global Space«

Zhiyi Yang ist seit 2012 Professorin für Sinologie an der Goethe-Universität in Frankfurt. In ihren jüngsten Forschungen und Publikationen hat sie sich mit der chinesischen Dichtung und Kunst des Mittelalters beschäftigt (Dialectics of Spontaneity, Brill 2015) und mit dem Leben und Werk von Wang Jingwei, einem politisch aktiven Dichter des angehenden 20. Jahrhunderts (Poetry, History, Memory: Wang Jingwei and China's Wartime Collaboration, Manuskript im Erscheinen). In ihrem neuen Projekt wendet sie sich der Kultur der »sinophonen Welt« zu – betrachtet also nicht nur das chinesische Kernland, sondern auch die chinesisch geprägten Länder im asiatischen Raum und die chinesischen Communities in der Diaspora. Sie möchte untersuchen, wie chinesische Traditionen in die moderne Literatur und Kultur der sinophonen Welt eingehen und welche Funktion sie in diesem globalen, zunehmend digitalen Raum einnehmen. Foto: Stefanie Wetzel

## Diversity-Tag

Unter dem Titel „Alle für eine Hochschule für Alle: Gemeinsam für eine diskriminierungskritische Hochschule“ führten am 18. Mai gut 60 Teilnehmende das Gespräch zum Thema Antidiskriminierungsarbeit an Hochschulen aus dem letzten Jahr weiter. Vertieft werden sollte mit dem Online-Programm diesmal die Frage: Wie können Vielfalt und Antidiskriminierungsarbeit gelebt und aktiv mitgestaltet werden?

Der Diversity-Tag wurde 2012 auf Initiative der Charta der Vielfalt ins Leben gerufen. Einmal im Jahr sind Unternehmen und öffentliche Einrichtungen eingeladen, ihre Wertschätzung von Vielfalt sichtbar zu machen und zu feiern. Auch die Goethe-Universität hat diesen Tag mittlerweile fest in ihren Kalender integriert und begeht ihn mit Veranstaltungen. Organisiert und ausgerichtet vom Gleichstellungsbüro und der Akademie für Bildungsforschung und Lehrerbildung der Goethe-Universität werden mit diesen Veranstaltungen Fragestellungen und Herausforderungen rund um das Thema Vielfalt an der Hochschule adressiert. Eingeladen sind alle Angehörigen unserer Universität.

Besonderes Anliegen der Veranstalter\*innen ist es, mit dem jeweiligen Programm zum Diversity-Tag aufzuzeigen, dass Diversität an unserer Hochschule eine Wirklichkeit ist, der administrative Strukturen und hochschulimmanente Ansprüche an eine gradlinige Ausbildung und Karriere nicht immer gerecht werden können. Gerecht werden können Angehörige der Goethe-Universität aber dem Anspruch, die Gegebenheit der Vielfalt zu reflektieren und kontinuierlich gemeinsam daran zu arbeiten, dass alle gut und erfolgreich studieren und arbeiten können.

Diversität und Diskriminierung hängen eng miteinander zusammen. Es ist notwendig, Wertschätzung von Vielfalt mit engagierter Antidiskriminierungsarbeit zu verbinden. Die Goethe-Universität hat hier bereits einige Strukturen geschaffen. Um den diversen Lebenssituationen ihrer Studierenden und Mitarbeitenden Rechnung zu tragen, hat sie als eine der ersten Hochschulen bundesweit ihre Gleichstellungsarbeit um die Perspektive der Diversity Policies erweitert. Den Anforderungen, die sich durch das Allgemeine Gleichstellungsgesetz (AGG) an die Goethe-Universität als Arbeitgeberin stellen, wird sie durch die Implementierung und Verstärkung der Antidiskriminierungsstelle,

das Instrument der Antidiskriminierungsrichtlinie und das Einberufen des Antidiskriminierungsrates gerecht. Mit der Schaffung dieser Strukturen sind wichtige Schritte für eine möglichst diskriminierungsarme Hochschule getan. Die Schaffung dieser Strukturen stellt aber nicht den Abschluss des Prozesses dar, sondern vielmehr den Anfangspunkt. Die eigentliche Arbeit kann nun erst beginnen.

Was dies mit Blick auf die an unserer Hochschule zur Verfügung stehenden Instrumente und Strukturen wie auch Akteur\*innen bedeutet, wollten die Veranstalter\*innen des Diversity-Tags mit dem diesjährigen partizipativen Format erarbeiten. Unterstützt wurden sie von engagierten und ausgewiesenen Expert\*innen. Mit ihrem Grußwort brachte die Vizepräsidentin für Lehre, Studium und Weiterbildung, Professorin Dr. Christiane Thompson, das Interesse der Hochschulleitung für die Themen Diversität und Antidiskriminierungsarbeit zum Ausdruck.

Elisa Márcia Moser, Referentin Diversity Policies

Ausführlicher Bericht unter:  
<https://tinygu.de/EQNJF>

## Impressum

### Herausgeber

Der Präsident der Goethe-Universität  
Frankfurt am Main  
V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

### Redaktion

Dr. Dirk Frank (df)  
frank@pww.uni-frankfurt.de

### Abteilung PR und Kommunikation

Theodor-W.-Adorno-Platz 1  
60323 Frankfurt am Main  
Fax (069) 798-763 12531  
unireport@uni-frankfurt.de  
www.uni-frankfurt.de

### Mitarbeiter dieser Ausgabe

Dr. Stefanie Hense, Ulrike Jaspers,  
Natalia Zajić, Dr. Anke Sauter,  
Dr. Markus Bernards, Pia Barth

### Anzeigenverwaltung

CAMPUSERVICE  
Axel Kröcker  
Rossertstr. 2  
60323 Frankfurt am Main  
Telefon (069) 715857-124  
Fax (069) 715857-20  
akr@uni-frankfurt.campuservice.de

### Gestaltung

Nina Ludwig M. A., Goethe-Universität Frankfurt  
Mitarbeit: Dagmar Jung-Zulauf Medienwerkstatt,  
Niddatal, Peter Kiefer Mediendesign, Frankfurt

### Korrektur

Astrid Hainich, Bonn  
info@astridhainich.de

### Druck

Frankfurter Societäts-Druckerei  
Druckzentrum Mörfelden  
Kurhessenstraße 4–6  
64546 Mörfelden-Walldorf

### Vertrieb

HRZ Druckzentrum der Universität  
Senckenberganlage 31  
60325 Frankfurt am Main  
Telefon (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 15 000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.



## »Multilateralism, Atlantic Democracies and Global Order«

Zweite öffentliche Veranstaltung des Forschungsschwerpunktes »Democratic Vistas. Reflections on the Atlantic World« am Forschungskolleg Humanwissenschaften

Das globale Wiedererstarken von Renationalisierungstendenzen und der Aufstieg autoritärer Regime setzen das klassische „atlantische“ Verständnis von internationaler Zusammenarbeit unter Druck. Autoritäre Regime wie China treffen mit ihrer Kritik an der regelbasierten multilateralen Ordnung, die wesentlich mit den Demokratien des Westens verbunden ist, vermehrt auf Resonanz und Nachahmer. Dabei wird die Kritik durch die vermeintlichen Erfolge Chinas im Bereich der Pandemiebekämpfung und der dynamischen Wachstumsraten zusätzlich befeuert.

Die Neuausrichtung US-amerikanischer Außenpolitik in der Biden-Administration im Allgemeinen und Pläne für eine „Koalition der Demokratien“ bilden den Hintergrund für eine Podiumsdiskussion, die die mittel- und langfristigen Auswirkungen aktueller globaler Trends für die atlantischen Demokratien und die multilaterale Zusammenarbeit im globalen Kontext analysieren will.

Diskussionspartner sind die Politikwissenschaftlerin und Völkerrechtlerin Anne-Marie Slaughter und der kanadische Botschafter in Deutschland Stéphane Dion. Slaughter ist geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Denkfabrik „New America“ und ehemals Dekanin der Woodrow Wilson School of Public and International Affairs, Princeton University; von 2009 bis 2011 war sie Direktorin des Planungstabs im US-amerikanischen Außenministerium unter Außenministerin Hillary Clinton. Dion gehörte nicht nur diversen kanadischen Regierungen an (zuletzt als Außenminister unter Justin Trudeau), sondern hat auch viele Jahre Politikwissenschaft an der Université de Montréal und als Gastprofessor an der Brookings Institution unterrichtet. Moderiert wird die Diskussion von Gunther Hellmann, Professor für Politikwissenschaft an der Goethe-Universität und Goethe-Fellow am Forschungskolleg Humanwissenschaften.

Die Podiumsdiskussion ist die zweite öffentliche Veranstaltung des Forschungsschwerpunktes „Democratic Vistas. Reflections on the Atlantic World“ am Forschungskolleg



Humanwissenschaften. Der Schwerpunkt, der im Januar 2021 von den Frankfurter Professoren Johannes Völz und Gunther Hellmann ins Leben gerufen wurde, thematisiert aus verschiedenen Blickwinkeln und Disziplinen die Potenziale und die Grenzen der Atlantischen Welt im Hinblick auf die Zukunft der Demokratie.

Weitere Informationen finden sich auf der Webpage des Forschungskolleg Humanwissenschaften [www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de](http://www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de)

Podiumsdiskussion | online:

»Multilateralism, Atlantic Democracies and Global Order«

Mittwoch, 7. Juli 2021, 17.00 Uhr

Die Podiumsdiskussion wird als Zoom-Meeting durchgeführt.

Anmeldung per E-Mail: [anmeldung@forschungskolleg-humanwissenschaften.de](mailto:anmeldung@forschungskolleg-humanwissenschaften.de).

## Ein Festakt im virtuellen Raum – 40 Jahre Japanologie am Fachbereich Sprach- und Kulturwissenschaften



Erste Japanexkursion der Frankfurter Japanologie unter der Leitung von Cosima Wagner (vordere Reihe, 2. v. l.) im September 2010. Foto: Japanologie

Anfang Mai 2021 beging das Fach Japanologie am FB 9: Sprach- und Kulturwissenschaften sein 40. Jubiläum. Die Feier zu diesem Anlass, die zunächst für das Gästehaus der Goethe-Universität geplant war, wurde in virtueller Form veranstaltet. Die Dokumentation auf einer eigens installierten Internetseite – mit einigen kleinen technisch-künstlerischen Überraschungen wie den virtuellen Erinnerungsspeichern – bot dabei zumindest den Vorteil dauerhafter Zugänglichkeit. Grußworte sprachen u.a. Prof. Dr. Gisela Welz (Dekanin FB 9) sowie Prof. Dr. Jost Gippert (ehemaliger Dekan FB 9), der zu Beginn der 2000er-Jahre entscheidend dazu beigetragen hatte, das Weiterbestehen der Japanologie an unserer Universität zu gewährleisten. Die Festansprache kam von dem renommierten Japanologen Prof. Dr. Klaus Antoni (Emeritus der Universität Tübingen), der sich mit Fachgeschichte und hochschulpolitischen Rahmenbedingungen auseinandersetzt. Den Stellenwert von Ideengeschichte würdigte der Emeritus Watanabe Hiroshi von Japans wichtigster Forschungseinrichtung, der Universität Tōkyō. Ein Großteil der Kommentare zu Lehre, Forschung und dem Studium der Japanologie als Basis für die eigene Karriere stammte von den Absolventinnen und Absolventen der Japanologie, angefangen mit Ursula Gräfe M. A., der bekannten Übersetzerin zeitgenössischer japanischer Literatur (Murakami Haruki) – eine Alumna der ersten Generation. Auch ehemalige Angehörige des Instituts steuerten Botschaften bei, so z.B. Dr. Cosima Wagner, die bis 2013 das Spezialgebiet ja-

panbezogene kulturwissenschaftliche Technikforschung in Frankfurt gelehrt hat.

Die Asienwissenschaften an der Goethe-Universität hatten im Jahr 1925 ihren Anfang genommen; sie können in vier Jahren bereits ihr 100. Jubiläum feiern. Die Japanologie wurde als eigenständiges Fach 1981 etabliert. Prof. Dr. Ekkehard May, Spezialist für vormoderne japanische Literatur, hatte die erste Professur bis zum Jahr 2000 inne. Im Sommer 2003 erfolgte die Berufung von Prof. Dr. Lisette Gebhardt als Fachvertreterin der Japanologie – mit der Spezialisierung auf moderne japanische Literatur und Kultur. Eine Phase der Neugestaltung setzte ein, die auch den stetig steigenden Studierendenzahlen Rechnung trug. Mit der Einrichtung der zweiten japanologischen Professur, seit April 2009 bekleidet von Prof. Dr. Michael Kinski, konnte die Japanologie erneut die für das Verständnis des Landes essenziellen ideengeschichtlichen Themen vertreten.

In den Zeiten digitaler Lehre hat das populäre Fach nichts von seiner Attraktivität verloren. Zum Wintersemester 2020/2021 waren 592 Studierende eingeschrieben, so viel wie nie zuvor. In die Digitalität hatte man sich mit dem einschlägigen Forschungsprojekt Digitale Japanologie Frankfurt begeben; Symposien, Workshops und digitale Zusammenkünfte fanden seit Sommer 2016 statt. Aktuelle Seminare behandeln u.a. Themen wie Transhumanismus und Post-Anthropozän, was belegt, dass das Fach auch weiter in die Zukunft denkt.

<https://jubilaumvierzigjahrejapanologiefrankfurt.de>

### BINNENSOLIDARITÄT REICHT NICHT AUS

Neustart für die „Frankfurter interdisziplinäre Live-Debatte“ am 12. Mai: Zum Auftakt einer Serie von Podiumsdiskussionen ging es um die „Zukunft der Solidarität“ im Zeichen der Corona-Pandemie. Was nimmt man mit aus zwei Jahren Krise, fragte Moderatorin Doris Renck vom hr in die Runde. „Ich würde mir wünschen, dass wir in der Zukunft auf der Grundlage besserer Daten agieren können. Deutschland ist oftmals sehr kleinstaatlich aufgestellt. Ein Land wie Großbritannien steht in dieser Hinsicht datenmäßig besser da“, sagte Prof. Stefanie Dimmeler (Cardio-Pulmonary Institute und Goethe-Universität). Ihr Kollege Prof. Klaus Günther („Normative Ordnungen“) gab zu bedenken, dass die Gesellschaft aufpassen müsse, dass es nicht zum Missbrauch von Daten komme; auch sei eine „Gesundheitsdiktatur“ nicht erstrebenswert.

Das Verhältnis von Freiheit und Lebensgefährdung sei ein langwieriger Prozess der Abwägung. Prof. Nicole Deitelhoff (HSFK und „Normative Ordnungen“) betonte: „Wir schulden einander Achtsamkeit, nicht nur uns selbst. Ich bin aber pessimistisch bezüglich der internationalen Achtsamkeit. Die Binnensolidarität steigt gegenwärtig, die Solidarität mit anderen Staaten schrumpft aber gerade.“ Deitelhoff stellte den Vorschlag in den Raum, die Militärausgaben für ein Jahr lang umzulenken. Prof. Dr. Jan Pieter Krahn (SAFE) hielt von der Idee, die Produzenten von Impfstoffen stärker zur Kasse zu bitten, nichts. „Dann haben wir irgendwann keine Leute mehr, die Impfstoffe entwickeln und produzieren.“ Grundsätzlich müsse die Reaktionsgeschwindigkeit der Gesellschaft erhöht werden, um mit solchen Krisen umzugehen. Impfzentren vorab zu bauen, ohne zu wissen, ob man sie später wirklich auch braucht,

sei nicht sehr sinnvoll. Prof. Rainer Forst („Normative Ordnungen“) betonte, dass es historisch sehr außergewöhnlich sei, dass die Gesellschaft erfolgreich den „Normalmodus“ unterbrochen habe. Angesichts einer weltweiten Corona-Pandemie müsse die Gesellschaft aber auch noch lernen, global zu denken.

Organisiert worden war die Debatte vom Exzellenzcluster Cardio-Pulmonary Institute, dem Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK), dem Forschungsverbund „Normative Ordnungen“ der Goethe-Universität Frankfurt und dem Leibniz-Institut für Finanzmarktforschung SAFE („Sustainable Architecture for Finance in Europe“). df

Mitschnitt der Veranstaltung unter <https://www.youtube.com/watch?v=hqPslS4F6il>



# Alfred Landé – Der vergessene Pionier

Vor 100 Jahren löste der Physiker in Frankfurt ein Rätsel der Quantentheorie.

Im April 1921 reichte Alfred Landé, Privatdozent an der Universität Frankfurt, eine Arbeit mit dem Titel „Über den anomalen Zeeman Effekt“ zur Publikation ein. Sie war die Lösung für ein Problem, das zu dieser Zeit „ein Steinchen im Schuh jedes Physikers“ war. Gemeint ist die Aufspaltung von Spektrallinien in Magnetfeldern, die der Niederländer Pieter Zeeman 1896 entdeckt hatte. Nachdem er und Hendrik Antoon Lorentz für die theoretische Deutung 1902 den Nobelpreis für Physik erhalten hatten, begannen die Schwierigkeiten: Immer mehr Atompektren zeigten kompliziertere Muster. Der „anomale Zeeman Effekt“ erwies sich bald als Regelfall. Einer der führenden Atomphysiker, Arnold Sommerfeld, hatte sich bereits Jahre vergeblich darum bemüht, das Phänomen mithilfe der neuen Quantentheorie zu erklären.

Landés einflussreiche Arbeit entstand im Wintersemester 1920/21. Er war 32 Jahre alt und lehrte im dritten Semester als Privatdozent. Am Physikalischen Institut war Max Born, den er aus Göttinger Zeiten kannte, Ordinarius für Theoretische Physik. Der Theoretiker Otto Stern und der Experimentalphysiker Walther Gerlach waren ebenfalls Privatdozenten. Sie arbeiteten etwa zeitgleich an ihrem bahnbrechenden Versuch zur Aufspaltung von Atomstrahlen im Magnetfeld.

Allerdings hatte es bisher nicht viel Austausch untereinander gegeben, weil Landé als Lehrer an der Odenwaldschule arbeitete und wohnte. Er kam nur einmal pro Woche für seine Vorlesung nach Frankfurt. Ende 1920 bezog er dann ein Zimmer bei der Witwe des Chemieprofessors Geheimrat Freund in Frankfurt. Seine beruflichen Aussichten waren zu diesem Zeitpunkt alles andere als rosig.

## Studienjahre in München und Göttingen

Geboren am 13. Dezember 1888 in Elberfeld bei Köln, war Landé der Sohn eines Juristen. Der *accent* in seinem Namen geht auf das 18. Jahrhundert zurück, als im Rheinland alles Französische in Mode war. Der junge Landé galt in der Schule als Wunderkind. Er studierte Mathematik und Physik, wobei er zwischen München und Göttingen mehrere Male wechselte. Das waren damals die beiden wichtigsten mathematisch-naturwissenschaftlichen Zentren neben Berlin. Weil er nicht sicher war, ob er die Wissenschaft zum Beruf würde machen können, legte er vorsorglich das Staatsexamen für Gymnasiallehrer ab.

Im Frühjahr 1913, während er bei Arnold Sommerfeld in München an seiner Dissertation saß, verschaffte ihm der Göttinger Privatdozent Max Born eine Assistentenstelle bei David Hilbert. Als dessen „Hauslehrer“ sollte er den berühmten Mathematiker über die neuesten physikalischen Publikationen auf dem Laufenden halten – was seine Stellung in der akademischen Welt festigte. Zwei Wochen vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs schloss Landé seine Dissertation ab.

## Erste Weltkrieg: Forschung nach Feierabend

Die ersten Kriegsjahre verbrachte Landé im Rotkreuz-Dienst an der Ostfront, bevor er – wieder durch die Vermittlung Max Borns – zur Artillerie-Prüfungskommission (A.P.K.) nach Berlin versetzt wurde. Deren Aufgabe war es, die Entfernung der feindlichen Geschütze anhand der Schallwellen von Detek-



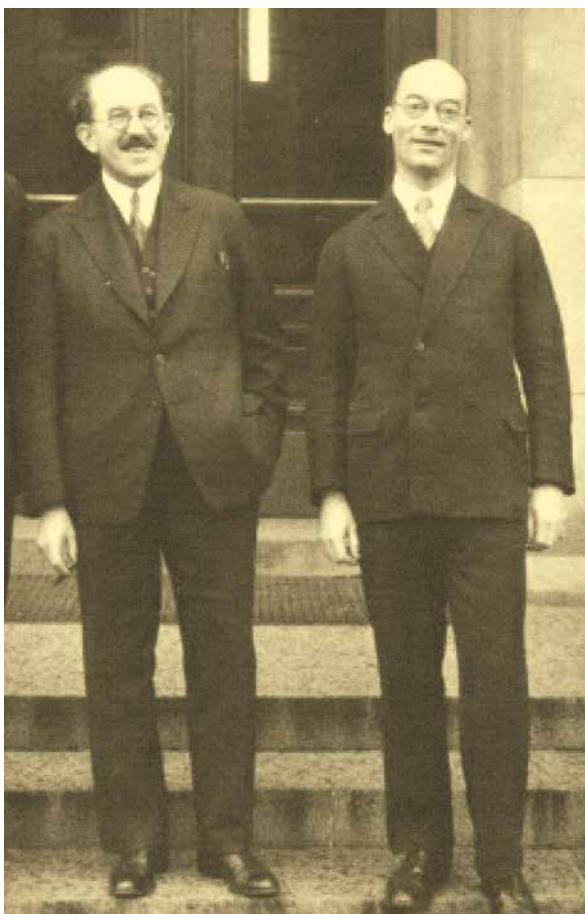
len. Dieses Linienspektrum ist für jedes Element so charakteristisch wie ein Fingerabdruck. Das Verständnis der Spektren galt als ein Schlüssel zum Verständnis der atomaren Struktur.

Bohr hatte angenommen, dass Elektronen den Kern nur in bestimmten Abständen umkreisen können. Das ging mit einer Quantisierung der Energiezustände einher. Wenn das Elektron durch Licht einer bestimmten Wellenlänge angeregt wird, springt es auf eine der äußeren Umlaufbahnen. Fällt

Alfred Landé 1920 in Frankfurt (links).

Otto Stern und Alfred Landé ca. 1935 bei Sterns Besuch an der Ohio State University, an der Landé 1931 eine Professur angenommen hatte.

Fotos: Universitätsarchiv Frankfurt



es in den Grundzustand zurück, gibt es Licht einer ganz bestimmten Wellenlänge ab. Bohr konnte den Zusammenhang zwischen der Energie und der Wellenlänge mithilfe des bereits von Max Planck eingeführten Wirkungsquantums und einer Quantenzahl  $n$  herstellen. Landés Doktorvater Arnold Sommerfeld hatte dieses Modell 1916 verfeinert, wobei er auch elliptische Bahnen zuließ, was die Einführung einer weiteren Quantenzahl erforderte. (Diese wurde später mit dem Bahndrehimpuls der kreisenden Elektronen gleichgesetzt.)

Beim Zeeman-Effekt kam eine zusätzliche Aufspaltung der Energieniveaus im Magnetfeld hinzu, weil das kreisende Elektron, ähnlich einer Kompassnadel, ein magnetisches Moment besitzt, das sich im Magnetfeld ausrichtet. Die gleichmäßigen Abstände zwischen den Spektrallinien legten einer Quantelung der Energieniveaus nahe. Sommerfeld war

aber mit seiner Theorie nicht zufrieden. Er schrieb: „*Ich glaube, daß diese Verwendung der Quantentheorie [...] trotz ihrer außerordentlichen Leistungsfähigkeit [...] doch nur ‚provisorisch‘ ist. [...] Dazu aber müßten ganz neue Gesetze der Mechanik gefunden werden.*“

## Eine verborgene Revolution

Born und Landé machten beim A.P.K Ende 1919 eine unerwartete Entdeckung: Die Umlaufbahnen der Elektronen mussten eine räumliche Ausdehnung haben. Damit hatten sie eine fundamentale Überzeugung der Atomphysik umgestoßen, die sich am Vorbild des Sonnensystems orientierte. Während sich in Deutschland Anfang November 1918 die Matrosen und Arbeiteraufstände die Republik einläuteten, hatten Born und Landé eine kleine wissenschaftliche Revolution proklamiert (Forman).

Ermutigt durch diesen ersten wissenschaftlichen Erfolg, beschloss Landé zu habilitieren. Max Born, der das Ordinariat für Physik in Frankfurt übernehmen sollte,

wollte ihn dabei unterstützen. So legte der junge Physiker seine Uniform eilig ab und brach in den letzten Tagen des Dezembers nach Frankfurt auf. Die kommenden drei Jahre sollten die wichtigsten seines physikalischen Schaffens werden.

An der Odenwaldschule mit ihren fortschrittlichen Erziehungsmethoden fühlte er sich wohl: „Morgens hatte ich frei für die Theoretische Physik, nachmittags verdiente ich meinen Lebensunterhalt durch Musikunterricht in einer geistig sehr anregenden Atmosphäre unter Erziehern, Künstlern, Naturliebhabern u.a.“

## Das Ende der Zahlenmystik

In seiner Habilitation beschäftigte sich Landé mit dem Spektrum des Heliums, das experimentell durch Friedrich Paschen in Tübingen exakt gemessen, aber theoretisch nicht erklärt worden war. Eine seiner Ideen brachte ihn schon näher an des Rätsels Lösung: Er behandelte die zwei quantenmechanischen Drehimpulse als Vektoren, die man addieren muss.

Nachdem er im Sommersemester 1919 die *venia legendi* erhalten hatte, wandte er sich dem anomalen Zeeman-Effekt zu. „Wir heutigen Physiker können uns kaum noch vorstellen, wie schwierig, langwierig und mühsam es war, die Rätsel, die die komplexen Spektren aufgaben, zu lösen“, schreibt Landés Biograph Azim Barut. „Solange keine vollständige physikalische Theorie vorliegt, sind wir gezwungen, systematisch zu beobachten und verschiedene empirische Regeln miteinander zu kombinieren suchen.“ Genau das tat Landé.

Sein erster entscheidender Beitrag zur Erklärung der „Zahlenmystik“, wie Sommerfeld sie nannte, war die Einführung einer zusätzlichen Quantenzahl, die halbzahlige Werte haben durfte. Aus Sicht der damaligen Physiker fiel diese Zahl vom Himmel, aber sie passte zu den experimentellen Daten. Erst Jahre später wurde sie mit dem bis dahin nicht bekannten Eigendrehimpuls des Elektrons – dem Spin – identifiziert. Nach einem Besuch bei Paschen in Tübingen im Oktober 1922 führte Landé auf die zweite wichtige Neuerung, den heute nach ihm benannten „g-Faktor“ ein. Mithilfe dieser Korrektur ließen sich die Energieniveaus des anomalen Zeeman-Effekts beim Helium exakt berechnen. Paschen sorgte dafür, dass Landé noch in demselben Jahr als Extra-Ordinarius nach Tübingen berufen wurde. Nun konnte der Physiker auch heiraten. Mit Elisabeth Grunewald hatte er zwei Söhne.

## Weiterer Lebensweg

Aufgrund des zunehmenden Antisemitismus in Deutschland nahm Landé 1931 eine Professur an der Ohio State University an, die er bereits zwei Jahre zuvor auf einer Vortragsreise besucht hatte. Dort lehrte und forschte er bis zu seiner Emeritierung. Er starb 1975 im Alter von 86 Jahren in Columbus, Ohio.

„Er war ehrgeizig und streitbar in wissenschaftlichen Fragen, scheute keine Schwierigkeiten und formulierte klar“, charakterisiert ihn der Historiker Helmut Rechenberg. „Persönlich war Landé freundlich und bescheiden; er besaß einen feinen, leicht ironischen Humor und war großzügig nicht nur solchen gegenüber, denen er verpflichtet war.“

Anne Hardy

# Harmonie und Verunsicherung

Drei Fragen zur Bundestagswahl an den Politikwissenschaftler Thomas Zittel

**UniReport:** Herr Professor Zittel, die kürzlich erst entschiedene Kanzlerkandidatur-Frage in der Union hat ja viele auch demokratietheoretische Debatten ausgelöst. Herr Laschet wurde ja als der »schwächere« Kandidat wahrgenommen, da eine Mehrheit in der Union Herrn Söder bevorzugt hätte; andererseits hatten sich die Parteigremien der CDU mehr oder weniger deutlich für Laschet ausgesprochen. Als Gegenbeispiel wird dann die konsensorientierte Entscheidung der Grünen für Frau Baerbock gesehen, wenn auch dort weniger die Partei und ihre Gremien als die beiden Kandidaten selber die Entscheidung getroffen haben. Wie sehen Sie das aus politikwissenschaftlicher Sicht?

**Thomas Zittel:** Die Spitzenkandidatur ist keine formal verfasste Position, die bei Bundestagswahlen zur Wahl steht. Die damit verbundenen Nominierungsverfahren sind deshalb weder formal geregelt noch an „demokratische Grundsätze“ im Sinne des Parteiengesetzes gebunden und auf dieser Grundlage zu bewerten. Politikwissenschaftlich betrachtet stellt sich die Frage, wie die verschiedenen Konfliktgrade zu erklären sind, die im konkreten Fall zu beobachten waren. Im Fall der Grünen bestätigen sich unsere begründeten Erwartungen für Europäische Parteidemokratien, dass solche Verfahren in disziplinierten Parteien weitgehend geräuschlos und im Zuge interner Abklärung gestaltet werden können. Im Fall der Union war das nicht der Fall. Der entscheidende Unterschied liegt aus meiner Sicht in den wahlpolitischen Implikationen der Entscheidung, die in beiden Parteien andersartig wahrgenommen wurden und wahrscheinlich tatsächlich auch sind. Die Grünen schwimmen auf einer Erfolgswelle geprägt durch große Zustimmung für die Partei als solche und die damit verbundenen programmatischen Ziele; die Frage ob Baerbock oder Habeck ist in diesem Zusammenhang zweitrangig für das erwartete kollektive Stimmergebnis. Die Union

dahingegen ist mit großer Verunsicherung bei traditionellen Stammwählern konfrontiert, die Ergebnis programmatischer Neuausrichtungen aber auch fundamentalen sozialen Wandels sind. Die Person des Spitzenkandidaten wird unter diesen Bedingungen zu einer wahlpolitischen Überlebensfrage. Genau das zeigt sich an den damit verbundenen Debatten.

**Mit der neuen Legislaturperiode endet dann auch definitiv die Kanzlerschaft Angela Merkels. Teile der CDU wollen die Amtszeit der Kanzlerschaft künftig begrenzen, auch Grünen-Kanzlerkandidatin Baerbock findet wohl daran Gefallen. Was halten Sie davon?**

Der Wechsel von Parteien und Personen ist ein wichtiges Prinzip der Demokratie. Sichtbare Abweichungen davon wie die 17-jährige Kanzlerschaft Helmut Kohls oder die 16-jährige Amtszeit Angela Merkels erzeugen mit Recht Unbehagen und kritische Fragen. In beiden Fällen sind die politischen Ergebnisse der jeweils letzten Amtsphasen zudem kaum geeignet, dieses Unbehagen zu zerstreuen. Allerdings ist die Beschränkung von Amtszeiten für den Kanzler/Premier in parlamentarischen Demokratien eher unüblich und mit verfassungsrechtlichen Fragen konfrontiert. Im deutschen Fall müsste Artikel 63 Grundgesetz um Wählbarkeitsvoraussetzungen ergänzt werden. Ob damit allerdings die Rechte des Parlaments in einer dem System nicht konformen Weise berührt sind, wäre klärungsbedürftig. Die Amtszeitbeschränkung für den Präsidenten, die wir aus der Amerikanischen Präsidialdemokratie kennen, sind nicht so ohne Weiteres auf die Parlamentarische Regierungsform zu übertragen.

**Das Deutsche Zwei-Stimmen-Wahlsystem steht in der öffentlichen Diskussion nicht gut da. So wird unter anderem die Sitzverteilung zwischen Direktkandidaten und Listenkandidaten als kompliziert wahrgenommen, Überhang- und**



Prof. Dr. Thomas Zittel ist Professor für Vergleichende Politikwissenschaft an der Goethe-Universität. Foto: privat

**Ausgleichsmandate könnten den neuen Bundestag größer werden lassen. Sie erforschen mit Ihrem Kollegen Thomas Gschwend von der Universität Mannheim dieses Feld, Sie sehen aber Vorteile des Systems. Welche?**

Unsere Forschung zeigt besondere Vorteile im Bereich der Bürgernähe. Der personalisierte Wettbewerb der politischen Parteien in den Wahlkreisen garantiert Responsivität gegenüber solchen Bürgerinnen und Bürgern, die einen personalisierten Bezug zur Politik wünschen und subjektiv weniger an Parteien orientiert sind. Dies ist z. B. das Resultat eines Feldexperiments mit Abgeordneten des Deutschen Bundestags, bei dem fiktive Bürgerfragen in E-Mails versendet wurden, und bei dem zwischen der erklärten Wahlabsicht für die Partei des Abgeordneten über die Zweitstimme, oder für den Abgeordneten selbst über die Erststimme, variiert wurde.

Die Antwortquote lag bei etwa 50 Prozent für den gesamten Bundestag. Die Wahrscheinlichkeit der Antwort war dabei überzufällig stark bei den direkt gewählten Abgeordneten, die personalisierte Anfragen aus ihrem Wahlkreis erhalten haben. Diese Abgeordneten bemühen sich in besonderer Weise um die größer werdende Gruppe der Wählerinnen und Wähler, die keinen parteipolitischen Bezug zur Politik besitzen und die sich stärker durch Personen angesprochen fühlen.

Fragen: Dirk Frank

**Prof. Dr. Thomas Zittel ist Professor für Vergleichende Politikwissenschaft an der Goethe-Universität.**

## In Transition: Lesung und Gespräch mit Yann Martel

Am 15. Juli wird mit dem kanadischen Schriftsteller Yann Martel erneut ein international anerkannter Autor zu Gast in der renommierten „In Transition“-Vorlesungsreihe der Goethe-Universität Frankfurt sein. Die Reihe ist ein internationales und transdisziplinäres Angebot des Instituts

für England- und Amerikastudien der Goethe-Universität Frankfurt. In der Zoom-Veranstaltung »A Touch of the Divine« werden Martel und Dr. Pavan Malreddy, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für England- und Amerikastudien, nach einer kurzen Lesung über das thematisch um-

fangreiche Werk des Autors sprechen. Die Veranstaltung findet in englischer Sprache statt.

Yann Martels Werk, vier Romane, eine Kurzgeschichtensammlung sowie eine Briefsammlung an den kanadischen Premierminister, wurde in über 40 Sprachen übersetzt. Für seinen preisgekrönten Roman *Schiffbruch mit Tiger*, ein weltweiter Bestseller, erhielt er 2002 den Man Booker Prize. Nicht weniger erfolgreich war die gleichnamige Verfilmung durch Oscargewinner Ang Lee. Die Kritik bezeichnete Martel wahlweise als Postsäkularisten, Posthumanisten, magischen Realisten oder Freigeist der schriftstellerischen Form basierend auf seinem inhaltlich weitreichenden Schaffen. Gekennzeichnet durch klassizistischen Stil, lyrische Prosa und avantgardistischen Geist, verschränken seine Werke Themen wie Gott, die Kunst, Abenteuer, Migration und Tierpräparation.

Die Vorlesungsreihe „In Transition – Frankfurt Lectures in Literary and Cultural

Studies“ ist ein internationales und transdisziplinäres Angebot des Instituts für England- und Amerikastudien der Goethe-Universität Frankfurt. Zweimal pro Semester präsentieren führende Wissenschaftler der englischsprachigen Welt ihre neuesten Forschungsergebnisse aus den Bereichen Amerikastudien, Englandstudien und Anglophone Literatures and Cultures. Seit sie 2016 ins Leben gerufen wurde, waren Forscher aus Großbritannien (Oxford, Cambridge), den USA (Columbia, Chicago), Australien (Monash University) und Indien (North Bengal) sowie namhafte Autor\*innen wie Arundhati Roy und Tom McCarthy zu Gast.

Stefanie Kemmerer



Autor von »Schiffbruch mit Tiger«: Yann Martel. Foto: Copyright by Yann Martel

Zoom-Veranstaltung  
**»A Touch of the Divine« mit Yann Martel**  
 am 15. Juli 2021, 17.00 bis 18.30 Uhr CET  
 (Central European Time).  
 Anmeldung per E-Mail an  
[pavanmalreddy@protonmail.com](mailto:pavanmalreddy@protonmail.com)

# Ästhetik unter den Bedingungen des Spätkapitalismus

Westberg-Vorlesungen 2021 mit der Literaturwissenschaftlerin Sianne Ngai, Chicago

Die Literaturwissenschaftlerin und Philosophin Sianne Ngai ist eine der weltweit führenden Analytiker\*innen der Gegenwartsästhetik. Am Ausgang ihrer Forschung steht die Frage, welche ästhetischen Formen, Erfahrungen und Urteilkategorien sich unter den Bedingungen des Spätkapitalismus herausbilden und welches Potenzial eine solche Ästhetik für die Kritik ihrer eigenen spätkapitalistischen Bedingungen zur Verfügung stellt.

In ihren Vorlesungen richtet Sianne Ngai ihren Blick ausgehend von ihrem neuesten Buch auf das Gimmick. Sie erkennt darin eine ästhetische Form, die uns zugleich anzieht und abstößt, und ein ästhetisches Urteil, durch das wir diese ambivalente Gefühlsmischung zum Ausdruck bringen.

Johannes Völz, Professor für Amerikanistik mit Schwerpunkt „Demokratie und Ästhetik“ an der Goethe-Universität, über die bedeutende Literaturwissenschaftlerin: „Sianne Ngai hat uns neue Begriffe an die Hand gegeben, um über die Alltagsästhetik des Hier und Jetzt zu sprechen. Genauer gesagt hat sie uns mit ihren Büchern erklärt, wie wir alle ständig ästhetische Urteile fällen, einfach indem wir sprechen. Manchmal glaubt man ja, Ästhetik, das betrifft nur Museums- oder Opernbesucher. Aber Ästhetik ist viel mehr, und zwar nicht nur, weil unsere Lebenswelt im Zeitalter des Konsumkapitalismus durchästhetisiert ist, sondern weil wir die Welt um uns herum beurteilen mithilfe ästhetischer Kategorien. Sianne Ngai hat uns mit ihrem einflussreichen Buch ‚Our Aesthetic Categories‘ vor Augen geführt, dass ‚Zany‘, ‚Cute‘, ‚Interesting‘ – also etwa ‚Irre‘, ‚Süß‘ und ‚Interessant‘ – drei Kategorien sind, die das heutige Denken organisieren, und die es organisieren können, weil sie in der materiellen Welt, in ihren Produktions- und Konsumptionsweisen, verankert sind. In Ihren Westberg Lectures wird Sianne Ngai nun erkunden, was auch der Gegenstand ihres neuesten Buchs – ‚Theory of the Gimmick‘ – ist: Wieso sind wir umgeben von Gimmicks, und was sind Gimmicks eigentlich? Auch hier mag man zunächst fragen: Warum sollten wir denn ausgerechnet über Gimmicks nachdenken? Die Antwort wird uns Sianne Ngai selbst geben, aber eines lässt sich nach der Lektüre ihres neuen Buchs schon sagen: In den Händen einer so originellen, belesenen und klugen Denkerin wird das Gimmick zu einem Fenster in den Maschinenraum unserer spätkapitalistischen Gegenwart. Es ist eine Welt der Widersprüche und Ambivalenzen, des Offensichtlichen und Unsichtbaren zugleich. Gimmicks ziehen uns an, sie faszinieren; und sie stoßen uns zugleich ab. Sie vermögen, Unerwartetes zu tun, und offenbaren doch, dass sie auf einem leicht durchschaubaren Trick basieren. Gimmicks sind Kernbestandteil eines ausbeuterischen Wegwerfkapitalismus, aber wenn man genauer hinschaut, findet man Gimmicks auch in jener Sphäre, die sich immer als Gegenpol zur kapitalistisch zugerichteten Welt verstand: in der Kunst, speziell auch in der Avantgarde-Kunst. Sianne Ngai fährt ziemlich große Geschütze auf, um so etwas Kleinem wie dem Gimmick beizukommen. Das Resultat ist ein faszinierend vielschichtiges Bild unse-



Foto: privat

## WESTBERG-VORLESUNGEN 2021

14. Juni 2021, 19 Uhr, Zoom

### An Introduction to Aesthetic Categories (Through the Case of an Unstable One)

What is an aesthetic category? In what sense is it a historical phenomenon? How are its two components, spontaneous judgment and the perception of form, sutured by affect into a distinctive experience? While drawing on philosophers to think about these questions, this lecture will also explore them through a distinctively capitalist aesthetic category: the extravagant and yet impoverished, simultaneously overperforming and underperforming, fundamentally compromised gimmick. Moderation: Johannes Völz.  
Anmeldung unter <https://uni-frankfurt.zoom.us/meeting/register/tJIsf-msrz0pHd0s3V-wNmz4Z8HBsHF07DnSr>

15. Juni 2021, 19 Uhr, Zoom

### Aesthetic Judgment as Verbal Performance

Why is the verbal, evaluative, and intersubjective dimension of aesthetic experience so undertheorized in comparison to (our supposedly silent) encounters with form? Focusing on the gimmick as ambivalent judgment to answer this question, we will examine several of its paradoxes in closer detail – including its curious proximity to the sublime in contemporary culture. Moderation: Heinz Drügh.  
[https://uni-frankfurt.zoom.us/meeting/register/tJErc-2hpjSpHtDvyKzDzRCI\\_vJzGF5x4Kq](https://uni-frankfurt.zoom.us/meeting/register/tJErc-2hpjSpHtDvyKzDzRCI_vJzGF5x4Kq)

17. Juni 2021, 19 Uhr, Zoom

### The Gimmick as Capitalist Form

For all its subtlety, the gimmick manifests in remarkably diffused ways throughout the culture of mature, crisis-prone capitalism. What are some of the traps it lays for those trying to analyze it? How is it related to other capitalist forms of appearance? In this final lecture we will reflect on tensions between the critical worldview implied by the impoverished gimmick and dominant trends in contemporary theory – and on methodological difficulties surrounding the analysis of everyday aesthetic categories. Moderation: Juliane Rebentisch.  
Anmeldung unter [https://uni-frankfurt.zoom.us/meeting/register/tJAtd2uqj0qG9Sp3DB-CSY84Zg\\_IN1H4jBE3](https://uni-frankfurt.zoom.us/meeting/register/tJAtd2uqj0qG9Sp3DB-CSY84Zg_IN1H4jBE3)

rer Welt, kapitalismuskritisch einerseits, aber doch andererseits alles andere als kulturpessimistisch.“

Die Dagmar-Westberg-Vorlesungsreihe ist eine im Jahr 2012 errichtete Stiftungsgastprofessur der Geistes- und Kulturwissenschaften. Einmal pro Jahr werden hervorragende Forscherinnen und Forscher in- und ausländischer Universitäten, die in ihren Fächern jeweils zu den weltweit führenden zählen, an den Campus Westend der Goethe-Universität eingeladen. Hier stellen sie in drei bis vier Vorlesungen sowie einem anschließenden Kolloquium am Forschungskolleg

Humanwissenschaften der Goethe-Universität wichtige neuen Einsichten, bahnbrechende Thesen und weiterführende Ideen zu Themen ihrer Forschung zur Diskussion. Ermöglicht wurde die Vorlesungsreihe durch die namensgebende Stifterin Dagmar Westberg. Dank Ihrer Unterstützung konnte ein gleichnamiger Stiftungsfond an der Goethe-Universität errichtet werden, der die Existenz der Dagmar-Westberg-Vorlesungsreihe als dauerhafte Gastprofessur garantiert.

[www.uni-frankfurt.de/52698580/westberg](http://www.uni-frankfurt.de/52698580/westberg)

## WER IST DER NÄCHSTE »WOLF OF WALL STREET«?

Hohe internationale Auszeichnung für neue Erkenntnisse bei der Aufdeckung von Fehlverhalten am Finanzmarkt

Finanzmarktintermediäre, wie Anlageberater oder Broker, sind essenziell für Kleinanleger, um Vermögensbildung am Kapitalmarkt zu realisieren. Daher haben sie einen erheblichen Einfluss auf die finanzielle Situation und Altersvorsorge von Privatpersonen. Aufgrund ihrer Position innerhalb des Finanzsystems schaden Intermediäre, die sich Fehlverhalten, nicht nur den betroffenen Anlegern, sondern schwächen insgesamt das Vertrauen in das Finanzsystem, wenn über diese Vorfälle berichtet wird. In ihrer Studie „Who Is the Next ‚Wolf of Wall Street‘? Detection of Financial Intermediary Misconduct“ zeigen die Frankfurter Wirtschaftswissenschaftler Jens Lausen, Benjamin Clapham, Michael Siering und Peter Gomber auf, wie selbstveröffentlichte Informationen von Finanzmarktintermediären in beruflichen sozialen Netzwerken wie z.B. LinkedIn oder Xing genutzt werden können, um Fehlverhalten aufzudecken. Die Studie wurde in der renommierten Fachzeitschrift Journal of the Association for Information Systems veröffentlicht und mit dem Best Paper Award des Journals für das Jahr 2020 ausgezeichnet. Finanzmarktintermediäre veröffentlichen Profilinformationen in Business-Netzwerken, um potenzielle Kunden zu erreichen oder mit ihnen zu interagieren. Auf Basis dieser Informationen trainieren und evaluieren die Forscher verschiedene Machine Learning Modelle zur Klassifizierung von fehlerhaltenden und nicht fehlerhaltenden Intermediären. Hierbei prüfen sie die theoriegestützte Annahme, dass sich die Informationsbereitstellung in sozialen Netzwerken zwischen vertrauenswürdigen und nicht vertrauenswürdigen Intermediären unterscheidet. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass selbstveröffentlichte Informationen von Intermediären vor allem dann wertvoll für die Klassifizierung sind, wenn diese durch andere Teilnehmer im sozialen Netzwerk oder durch verpflichtende Offenlegungen regulatorischer Behörden extern verifiziert sind. Dies liegt darin begründet, dass Informationen, die für die externe Verifizierung der Profilinformationen genutzt werden können, schwer zu manipulieren sind. Dies gilt insbesondere für durch den Regulator veröffentlichte Informationen. Die Ergebnisse der Studie sind von hoher Relevanz für Investoren sowie für Regulatoren und Aufsichtsbehörden, die versuchen, Fehlverhalten am Finanzmarkt aufzudecken. Aufsichtsbehörden können die neuen Erkenntnisse z.B. nutzen, um eigene Modelle für die Finanzmarktüberwachung zu trainieren oder bereits vorhandene Modelle zu erweitern. Dadurch können sie die Effizienz ihrer Arbeit erhöhen und diejenigen Intermediäre genauer überprüfen, die vom System als potenziell fehlerhaltend klassifiziert wurden.

Zur Studie

<https://aisel.aisnet.org/jais/vol21/iss5/7>

# Feminismus und Islam?

**Mit der Vorlesungsreihe »Whose Gender? Whose Sex? Zur Polyvalenz der Geschlechterverhältnisse im Islam« hat das Cornelia Goethe Centrum ein relativ neues, vielschichtiges und zudem auch aktuelles Themenfeld erschlossen. Helma Lutz, Marianne Schmidbauer und Meltem Kulaçatan über die Genese der Reihe, über neuere Debatten im Feminismus und über die aktuellen Bezüge zu den anti-muslimischen Vorfällen in Hanau.**

**UniReport:** Frau Professor Lutz, Frau Dr. Schmidbauer, Frau Dr. Kulaçatan, wie ist Ihr bisheriger Eindruck nach den ersten Vorträgen, findet das Thema Zuspruch?

**Helma Lutz:** Ich denke, dass wir auf ein sehr großes Interesse stoßen. Beim ersten Vortrag von Katajun Amirpur waren über 150 Zuhörer\*innen anwesend! Was uns besonders freut: Auch viele unserer Studierenden, die Meltem Kulaçatan und ich aus dem Begleitseminar zur Vorlesung kennen, sind stark vertreten.

**Marianne Schmidbauer:** Die Vorträge sind einerseits sehr fundiert und breit angelegt, andererseits aber auch sehr verständlich und kommen weitgehend ohne Fachsprache aus. Das ist gerade für Studierende als auch für eine interessierte Öffentlichkeit sehr passend. Ich freue mich, dass wir die Vortragenden für die Reihe gewinnen konnten, das ist ja auch eine Vertiefung von bestehenden Kooperationen.

**Meltem Kulaçatan:** Wir hatten bei der Konzeption der Reihe die Idealvorstellung, dass wir Menschen erreichen können, die offen sind für eine interdisziplinäre Perspektive, unabhängig von ihrer Vorbildung und ihrer Anbindung an eine wissenschaftliche Einrichtung. Das ist uns wohl gelungen. Wir erreichen damit auch Lehrkräfte und pädagogische Fachkräfte, für die religiöse Praktiken und ästhetische Formen des Islam in ihrer Arbeit mit Schüler\*innen und Klient\*innen vertraut sind. Schön ist auch, dass das digitale Format bislang so gut angenommen wird

– die Zuhörer\*innen bleiben bis zum Schluss der Veranstaltung und nutzen den Chatkanal, um Fragen zu stellen.

**Fehlte das Thema islamischer Feminismus bislang im universitären Kontext?**

**Marianne Schmidbauer:** „Frauenrechte sind Menschenrechte“ ist in den Genderstudies und der feministischen Forschung grundsätzlich tief verankert. Wir hatten bereits 2002 eine von Ute Gerhard und Mechthild Rumpf organisierte Tagung „Facetten islamischer Welten“. Eine Colloquiumsreihe im Wintersemester 2012/13 war dem Thema „Geschlechterverhältnisse in den Weltreligionen“ gewidmet. Im Prinzip hat das Thema Islam für das Cornelia Goethe Centrum immer schon eine große Rolle gespielt: zum einen aus dem wissenschaftlichen Diskurs heraus, zum anderen aber auch wegen der engen Verbindung zur Frankfurter Stadtöffentlichkeit, weil hier Islam und Religiosität eine tragende Rolle spielen.

**Meltem Kulaçatan:** Wir wissen alle, dass ein Thema wie religiöse Kleidungsformen zum Teil als Reizthema behandelt wird, mit Zuspitzungen und Spannungen. Da hat sich auch eine gewisse Überdrüssigkeit eingestellt. Daher sollten wir als interdisziplinär Forschende uns solchen Fragen widmen: Welche Machtverhältnisse und welche politische Praktiken spielen in solchen Diskussionen eine Rolle?

**Am Ende der Reihe wird es in einer Podiumsdiskussion auch um »anti-muslimischen Rassismus« gehen. Wie ist dieser Aspekt eingebettet?**

**Meltem Kulaçatan:** Die Podiumsdiskussion am Ende unserer Vorlesungsreihe unterscheidet sich sicherlich von den anderen Vorträgen in ihrer Ausrichtung. Helma Lutz und mich hat in der Lehre sehr beschäftigt, wie verunsichernd die Vorfälle in Hanau für viele unserer Studierenden waren. Einige kannten die ermordeten Menschen, standen mit ihnen in Verbindung. Es gab an der Uni aber keinen

Raum, sich darüber zu verständigen. Zwar kann unser Colloquium diesen Wunsch nicht erfüllen, aber wir können sehr wohl darüber sprechen, was ein solcher Anschlag nicht nur für die muslimische Minderheit, sondern auch für andere Minderheiten in einer Metropolregion wie Frankfurt bedeutet.

**Katajun Amirpur hat in ihrem Vortrag den islamischen Feminismus vorgestellt und beispielsweise ausgeführt, wie wichtig die Koran-Exegese für dessen Vertreterinnen ist. Stellt das für den westlichen, traditionell eher säkular geprägten Feminismus eine große Herausforderung dar, sich mit diesen neuen Impulsen und Ansätzen auseinanderzusetzen zu müssen?**

**Meltem Kulaçatan:** Das ist eine interessante Frage. Es ist eine Frage der Übersetzbarkeit von Begriffen: Muss der Begriff „Feminismus“ in den jeweiligen Landessprachen Verwendung finden, damit man vom Feminismus dort überhaupt sprechen kann? Oder gibt es nicht auch eine Verschränkung von politisch-säkularen Konstellationen und religiösen Bewegungen? So war die Iranische Revolution ursprünglich marxistisch orientiert, auch wenn man immer vom religiösen Fundamentalismus spricht. Wir haben auch beim sogenannten Arabischen Frühling gesehen, dass dort viele Frauen und Transmenschen auf die Straße gegangen sind und sich gegen die autoritären Regierungen gestellt haben. Dabei haben sie sich mehr Unabhängigkeit imperialistisch agierenden Nationalstaaten erhofft, die frauenrechtspolitische Anliegen als politische Interventions- und Konfliktstrategie verwenden. Säkular geprägte Frauenrechtlerinnen sagen den islamischen Feministinnen: „Moment mal, die Religion ist doch von Vorneherein patriarchalisch ausgerichtet, Ihr belügt euch doch!“ Man muss aber sehen, dass bei den religiös ausgerichteten Bewegungen verschiedene Flügel vorhanden sind, die Gleichberechtigung durchaus religiös begründen oder mit juristischen und ökonomischen Themen verschränken. Das umfasst Themen wie Kindererziehung oder den Zugang zum Arbeitsmarkt. Das Unverständnis in Europa resultiert aus der feh-

lenden Imagination, dass hier eine monotheistische Religion, also der Islam, als Ressort interpretiert werden könnte, um Geschlechtergerechtigkeit zu erzielen. Der Dialog darüber ist aber sicherlich noch nicht abgeschlossen.

**Helma Lutz:** Ich fand in dem Vortrag von Katajun Amirpur sehr interessant, dass es im Iran einmal eine Zeitschrift gegeben hat, bei der säkulare und religiöse Frauenrechtlerinnen eng zusammengearbeitet haben. Solche Kollaborationen entstehen dort, werden hier im Westen aber nicht wahrgenommen. Auch im deutschen Feminismus hat es viele Debatten über Religiosität gegeben. Feministische Theologinnen haben sich an einer neuen Interpretation von religiösen Texten versucht. Da sehe ich durchaus Parallelen zum islamischen Feminismus.

**Marianne Schmidbauer:** Ein Spannungsverhältnis zwischen säkularen und religiösen Feministinnen ist sicherlich vorhanden. Aber die Debatte wird durchaus auch als Bereicherung gesehen. Im westlichen Feminismus hat die Kritik am kolonialen Erbe und damit die Selbstkritik erheblich zugenommen.

**Helma Lutz:** Internationalität und Intersektionalität sind in diesem Zusammenhang wichtige Stichwörter. Annelies Moors hat bereits über die Situation in den Niederlanden referiert, Tanja Scheiterbauer wird noch über die Frauenbewegungen im Maghreb sprechen. Wenn man die beiden Aspekte zusammendenkt, dann erkennt man, dass etwa in der Türkei oder im Maghreb eine Vielfalt von Sexualitäten eine Rolle spielt. Die Annahme, dass wir im Westen alle so befreit sind – anything goes gewissermaßen –, während es im Nahen Osten ganz anders ist, ist zu kurz gedacht. Dieser Gedanke wird in jedem der kommenden Vorträge thematisiert.

Fragen: Dirk Frank

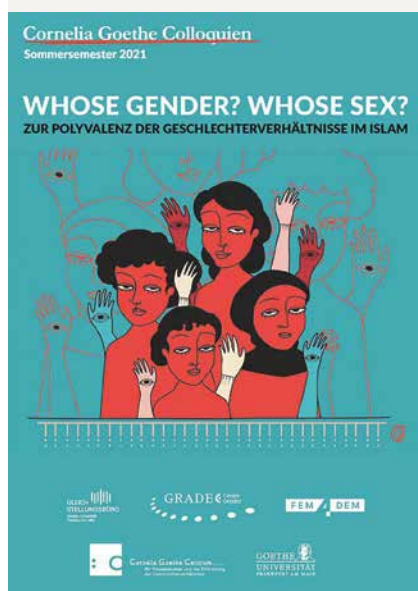
**Prof. Dr. Helma Lutz** ist Professorin für Frauen- und Geschlechterforschung an der Goethe-Universität; **Dr. Marianne Schmidbauer** ist Wissenschaftliche Geschäftsführerin des CGC; **Dr. Meltem Kulaçatan** ist Wissenschaftliche Projektleiterin von FEM4Dem im Fachbereich Erziehungswissenschaften.

## VORTRAGSREIHE

### Whose Gender? Whose Sex? Zur Polyvalenz der Geschlechterverhältnisse im Islam

18.15 – 20.00 Uhr. Die Colloquien finden überwiegend digital statt. Synchrone Vorträge werden live über Zoom gestreamt. Die Links zu Zoom, zu den Aufnahmen asynchroner Veranstaltungen und aktuellen Informationen unter:

<http://www.cgc.uni-frankfurt.de/cornelia-goethe-colloquien>



Selbstermächtigungsstrategien im Zusammenhang von Geschlechtergerechtigkeit und feministischen Zugängen werden in monotheistischen Religionen häufig marginalisiert oder ihr Bestehen gar verneint oder bekämpft. Die Cornelia Goethe Colloquien nehmen diese Beobachtung zum Anlass, Polyvalenzen von Geschlechterverhältnissen im Kontext des Islam zu untersuchen. Um „wessen Geschlecht“, um „wessen Sex“ geht es bei Debatten um Geschlechterverhältnisse im Islam? Es gibt nicht die eine und einzige gültige Antwort auf diese Frage. Zweifelsohne sind es aber gerade Formen des kritischen Hinterfragens religiöser Dogmen, die trotz aller gesellschaftlichen Widerstände zu einem Paradigmenwechsel und einer heterogeneren Repräsentanz beitragen.

**Veranstalter\*in:** Cornelia Goethe Centrum, unterstützt durch das Gleichstellungsbüro, das GRADE Center Gender und das Forschungsprojekt Fem4Dem der Goethe-Universität.

[www.cgc.uni-frankfurt.de](http://www.cgc.uni-frankfurt.de)

28. April 2021

**Islamischer Feminismus im Horizont des Genderdiskurses**  
Katajun Amirpur, Universität zu Köln

5. Mai 2021

**On High Heels and Face-Veils. The Ambivalent Gendered Racialization of Muslims in the Netherlands**  
Annelies Moors, University of Amsterdam (Vortrag auf Englisch)

12. Mai 2021

**Von Haremsfantasien zum „Geburten-Dschihad“. Sexualisierte Orient- und Islamdiskurse im historischen Vergleich**  
Ozan Zakariya Keskinkiliç, Alice Salomon Hochschule Berlin

2. Juni 2021

**Frauenbewegungen im Maghreb in postrevolutionären Zeiten. (Neue) Kämpfe um Geschlecht und Sexualität**  
Tanja Scheiterbauer, Goethe-Universität

9. Juni 2021

**Intersektionalität in der interventionsbasierten Forschung am Beispiel der muslimischen Zivilgesellschaft**  
Meltem Kulaçatan, Goethe-Universität  
Kommentar: Davide Torrente

23. Juni 2021

**Muslimisch-Queere Momente**  
Ali Ghandour, Universität Münster

7. Juli 2021

**Podiumsdiskussion: Islam und Geschlecht. Ein kritischer Blick auf Narrative des anti-muslimischen Rassismus**

Mit Saba Nur Cheema (Bildungsstätte Anne Frank), Harpreet Cholia (GFFB), Schirin Amir Moazami (FU Berlin), Michael Tunç (HAW Hamburg). Moderation: Anne Chebu.

# »Moin und Salam«: Multimedia-Blog zu muslimischem Leben in Deutschland



Gemeinsames Fastenbrechen, Berlin. Foto, Copyright: Julius Matuschik

**K**opftuchtragende Frauen, bärtige Männer ins Gebet vertieft: Die mediale Berichterstattung zu Musliminnen und Muslimen und zum Islam in Deutschland ist häufig immer noch von Klischees und Stereotypen geprägt. Einzelne Gläubige werden auf Fotos oft als Teil einer kollektiven Gruppe dargestellt, werden auf diese Weise gewissermaßen entindividualisiert. Julius Matuschik, Fotojournalist und Praxisfellow an der Akademie für Islam in Wissenschaft und Gesellschaft (AIWG) an der Goethe-Universität, will mit seinem Blog »Moin und Salam« zu einem aktualisierten Narrativ über den Islam in Deutschland beitragen, das die zahlreichen Identitäten des Islam und der in Deutschland lebenden Musliminnen und Muslime abbildet. »Leider sieht man in deutschen Medien oft sehr stereotype Fotografien, die den Islam bebildern sollen. Die islamische Vielfalt, muslimisches Leben und der Islam als Teil der deutschen Gesellschaft werden zu wenig sichtbar. Ich hoffe, Medienschaffende in Deutschland dazu anregen zu können, verantwortungsbewusster bei der Bildauswahl vorzugehen. Fotografien sind sehr machtvoll. Es ist nicht einfach nur ein Bild, das in die Welt gesendet wird. Immer gleiche Bilder sorgen zusammengenommen für einen Framing-Effekt und reproduzieren den Islam als etwas Fremdes und Exotisches«, sagt Julius Matuschik.

In sechs Kapiteln zeigt der Fotojournalist darin die Geschichte und Gegenwart des Islam in Deutschland anhand von eigenen Bildern, historischem Bildmaterial sowie Audio- und Videobeiträgen.

Autorin der Texte ist die Politologin und Religionswissenschaftlerin Dr. Raida Chbib, Geschäftsführerin der Akademie für Islam in Wissenschaft und Gesellschaft. »Das Innovative und zugleich Knifflige an dem Projekt besteht darin, geleitet vom fotografischen Material, fundierte Informationen in gemeinverständlicher Form einfließen zu lassen. Nicht der Text, sondern Bild-, Video- und Audiomaterialien sind hier die Hauptzugänge, um festgefahrene öffentliche Bilder von Deutschlands Muslimen und Musliminnen aufzubrechen. Viele von diesen vorherrschenden Bildern basieren noch auf älteren Informationsbeständen oder auf einer einseitigen Betonung problematischer Aspekte, wie dem der Radikalisierung. Diese bilden nicht den fortgeschrittenen wissenschaftlichen Erkenntnisstand zu muslimischem Leben und seiner Geschichte in Deutschland ab. Der Blog präsentiert über vielfältige und lebensnahe Fotografien und entsprechende Begleittextegewissermaßen ein wissenschaftlich fundiertes Update zum Islam in Deutschland«, so Dr. Chbib.

## Islam kam nicht erst mit Gastarbeiter\*innen nach Deutschland

Julius Matuschik über die Entstehung seines Praxisprojekts: »Die Idee zur Online-Reportage ist bei der Durchsicht von historischen Fotos aus Archivbeständen von deutschen Musliminnen und Muslimen in Berlin um die Jahrhundertwende und aus den 1920er-Jahren entstanden. Es war faszinierend für mich, solche Fotos zu sichten. Diese Bilder brechen mit der Erzählung, das der Islam erst mit den Gastarbeitern und Gastarbeiterinnen nach Deutschland gekommen ist. Solche Fotografien sind unser kollektives Erbe. Ich fand die Idee spannend, die Erzählung fotografisch weiterzuführen und neue Fotos mit den historischen Bildern gemeinsam zu präsentieren.«

Die Kapitel werden nach und nach veröffentlicht. Die ersten beiden beschäftigen sich zunächst mit der Geschichte des Islam in Deutschland und zeigen ausgewählte historische Fotografien oder Illustrationen. Mittlerweile konnte Kapitel 2 des Blogs veröffentlicht werden. Neben Fotos und erläuternden Texten beinhaltet der Blog auch ergänzende Audio-Interviews mit Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen sowie Musliminnen und Muslimen zu ausgewählten Themenschwerpunkten. Auf dem gleichnamigen Instagram-Kanal »Moin und Salam« kann sich jede/jeder interaktiv einbringen und unter dem Hashtag #moinundsalam eigene Bilder zum Thema teilen. Parallel zur Reportage entsteht eine Bilddatenbank, die für journalistische und wissenschaftliche Zwecke genutzt werden kann.

Das AIWG-Praxisfellowship richtet sich an ideenreiche Persönlichkeiten mit praktischen Erfahrungen zu Fragen der Religion und der gesellschaftlichen Teilhabe von Musliminnen und Muslimen in Deutschland. Es unterstützt ihr persönliches Engagement und ihre individuellen Projektideen und ermöglicht ihnen, ihre bisherigen Kenntnisse zu islambezogenen Themen auszubauen und sie in die Wissenschaft einzubringen. Die AIWG ist eine universitäre Plattform für Forschung und Transfer in islamisch-theologischen Fach- und Gesellschaftsfragen. Sie ermöglicht überregionale Kooperationen und Austausch zwischen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen der islamisch-theologischen Studien und benachbarter Fächer sowie Akteurinnen und Akteuren aus der muslimischen Zivilgesellschaft und weiteren gesellschaftlichen Bereichen. Die AIWG wird gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und der Stiftung Mercator. <https://aiwg.de>

Der Blog ist abrufbar unter  
[www.moinundsalam.de](http://www.moinundsalam.de)

## DAAD-PREIS: BESTE AUSLÄNDISCHE STUDIERENDE

Neue Ausschreibung im Mai/Juni 2021

**A**usländische Studierende bereichern die Hochschulgemeinschaft sowohl in akademischer als auch in kultureller Hinsicht. Um dies zu würdigen, vergibt die Goethe-Universität jährlich den mit 1000 Euro dotierten DAAD-Preis. Im Jahr 2019 verlieh Vizepräsident Prof. Rolf von Dick den Preis an Ms. Carly Crane für ihre herausragenden akademischen Leistungen im Rahmen des Masterstudiums American Studies am Institut für England- und Amerikastudien an der Goethe-Universität und ihr vielfältiges Engagement im akademischen Diskurs um Erinnerungs- und Gedächtniskultur (vgl. UniReport 1/20). Aufgrund der Corona-Pandemie wurde im Jahre 2020 kein Preis vergeben. Die nächste Ausschreibung des DAAD-Preises findet vom 30. Mai bis 30. Juni 2021 statt. Hochschullehrende der Goethe-Universität können ausländische Studierende mit besonderen akademischen Leistungen und bemerkenswertem sozialem, gesellschaftlichem oder interkulturellem Engagement nominieren. Die Verleihung des Preises wird vom International Office koordiniert. *Wer kann nominiert werden?*

1. Eine Studentin/ein Student, die/der aus dem Ausland zum Studium an die Goethe-Universität gekommen ist und 2. a) sich im Hauptstudium bzw. fortgeschrittenen Stadium eines Bachelorstudiums (mindestens zweites oder drittes Studienjahr) oder Masterstudiums (mindestens zweites Semester) befindet, oder 2. b) eine Absolventin/ein Absolvent, sofern das Examen zum Zeitpunkt der Nominierungsfrist nicht länger als circa drei Monate zurückliegt, oder 2. c) eine Doktorandin/ein Doktorand, die/der am Beginn der Promotion steht (nicht länger als circa sechs Monate) und vorher bereits an der Goethe-Universität studiert und sich dort durch besondere akademische Leistungen ausgewiesen hat. *Ausschlusskriterien sind:* 1. Es handelt sich nicht um einen Forschungspreis. 2. Die Intention des Preises ist nicht die wissenschaftliche Würdigung einer Doktorarbeit. 3. Studierende, die bereits ein DAAD-Stipendium erhalten, können nicht berücksichtigt werden. 4. Bildungsinländer (Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, die einen deutschen Schulabschluss haben) und Gast- bzw. Austauschstudierende können nicht vorgeschlagen werden.

Dr. Susanne Jauernig, Head of International Student Advisory Services, International Office

Weitere Infos unter [www.uni-frankfurt.de/63696962/DAAD\\_Preis](http://www.uni-frankfurt.de/63696962/DAAD_Preis)

## WERDEN E-ZIGARETTEN TEURER?

**D**ie »Modernisierung des Tabaksteuerrechts« war am 17. Mai Thema einer öffentlichen Anhörung des Finanzausschusses des Bundestages. Die Kritik der geladenen Experten bezog sich vor allem auf die Gleichbehandlung von Zigaretten und ihre verbrennungsfreien Alternativen. Auch Dr. Bernd Wersé vom Centre for Drug Research der Goethe-Universität bezweifelt die Lenkungswirkung der Steuererhöhung. Laut Wersé werde ein Teil der E-Produkte-Raucher wieder auf Zigaretten umsteigen, wenn die sogenannten Liquids, aus denen der Dampf entsteht, höher besteuert werden. Oder sie würden dazu animiert, mit selbst gemischten Liquids zu experimentieren, wodurch erhebliche Gesundheitsrisiken entstünden. Er empfiehlt, E-Produkte deutlich niedriger zu besteuern, weil sie eine Ausstiegshilfe aus der Sucht sein könnten. Wersé äußert sich auch kritisch gegenüber der im Gesetzentwurf ausgedrückten Hoffnung, dass die Besteuerung der E-Zigaretten zusätzliche Steuereinnahmen generieren könnte: »Es gibt Erfahrungen aus Ländern wie Ungarn und Italien, die zeigen, dass sich Steuermehreinnahmen gar nicht einstellen. Denn die Konsumenten besorgen sich die Liquids aus dem Ausland bzw. über das Internet.« Zwar hätten Preiserhöhungen über Steuererhöhungen grundsätzlich einen signifikanten Effekt auf das Rauchen. Es müssten aber laut Wersé schon »empfindliche Erhöhungen« sein. Bei der neuen Gesetzesvorlage handele es sich aber um eine »sehr vorsichtige, stufenweise Preiserhöhung, die der Konsument gar nicht merkt«. Wersé ist u. a. der Sprecher des Expertennetzwerkes »Schildower Kreis«. Nach seiner Beobachtung werden in der Drogenpolitik zunehmend Experten unterschiedlicher Disziplinen zurate gezogen.df

Interview mit Bernd Wersé zum Thema

<https://aktuelles.uni-frankfurt.de/forschung/werden-e-zigaretten-teurer>



**Philipp Höhn**  
**Kaufleute in Konflikt.**  
**Rechtspluralismus, Kredit und Gewalt im spätmittelalterlichen Lübeck**  
 Aus der Reihe „Schwächediskurse und Ressourcenregime|Discourses of Weakness & Resource Regimes“  
 Campus Verlag 2021,  
 Frankfurt/New York  
 429 Seiten, 45 Euro



**Helge Kminek, Franziska Bank, Leon Fuchs (Hrsg.)**  
**Kontroverses Miteinander.**  
**Interdisziplinäre und kontroverse Positionen zur Bildung für eine nachhaltige Entwicklung**  
 Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft, Band 23  
 Goethe-Universität – FB04, Dekanat 2020  
 212 Seiten, 8,99 Euro



**Rainer Forst und Klaus Günther (Hrsg.)**  
**Normative Ordnungen**  
 Suhrkamp 2021, Berlin  
 683 Seiten, 25 Euro



**Friedrich Stummel, Ludwig Kohaupt**  
**Eigenwertaufgaben in Hilbertschen Räumen. Mit Aufgaben und vollständigen Lösungen**  
 Logos Verlag 2021, Berlin  
 302 Seiten, 29 Euro



**Barrie Axford and Manfred B. Steger (eds.)**  
**Populism and Globalization**  
 ProtoSoziologie Vol. 37/2020,  
 Frankfurt am Main  
 267 Seiten, 49,50 Euro

**L**übeck, 1377. Zwischen Ratsherren kommt es zum Streit über den Preis für ein zum Verkauf stehendes Schiff. Vertreter der Seestädte greifen schließlich ein. Was wie eine unscheinbare Begebenheit klingt, entfaltet in geschichtswissenschaftlicher Perspektive ein ganzes Prisma der spätmittelalterlichen Rechtsgeschichte. Der Ostseeraum war gekennzeichnet durch ein Nebeneinander miteinander konkurrierender rechtlicher Normen, berufsbedingte Konflikte zwischen Kaufleuten, etwa um Fälle von Seeraub, standen an der Tagesordnung. Diese Studie untersucht, wie Kaufleute den Rechtspluralismus unter Nutzung aller gerichtlicher und außergerichtlicher Mittel zur Durchsetzung ihrer Interessen instrumentalisierten. Geworfen wird damit nicht nur ein Licht auf die wahren Intentionen der Kaufleute in Konflikt, sondern auch auf die politischen und wirtschaftlichen Interaktionen im nördlichen Europa.

**Philipp Höhn** ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Halle-Wittenberg. Die Arbeit wurde vom Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte gefördert; Höhn war ferner im Sonderforschungsbereich 1095 „Schwächediskurse und Ressourcenregime“ beschäftigt.

**D**er vorliegende Band „Kontroverses Miteinander – Interdisziplinäre und kontroverse Positionen zur Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“ ist aus einer Ringvorlesung an der Goethe-Universität Frankfurt im Wintersemester 2018/2019 hervorgegangen. Die disziplinübergreifenden Inhalte der Vorträge vereint dieser Sammelband, um jenseits von vermeintlichen Fachzuständigkeiten der Multidimensionalität von Bildung für eine nachhaltige Entwicklung gerecht zu werden. Beiträger\*innen des Bandes sind u. a. Nico Paech, Will Ritzrau, Marco Rieckmann, Riccarda Retsch, Helen Kopnina, Steffen Hamborg und Andreas Arnold.

**Dr. Helge Kminek** ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Goethe-Universität Frankfurt am Main; **Franziska Bank** ist Absolventin für das Lehramt an Haupt- und Realschulen und Lehrkraft an der Montessorischule Mühlheim/Main in Hessen; **Leon Fuchs** ist Lehramtsstudent für das Lehramt an Gymnasien mit den Fächern Geographie und Chemie, Goethe-Universität Frankfurt am Main.

**W**er verstehen will, wie gesellschaftliche Ordnungen sich herausbilden, verändern, stabilisieren oder zerbrechen, muss ihr normatives Innenleben erschließen. Der Frankfurter Forschungsverbund „Normative Ordnungen“ hat eine viel beachtete Methode entwickelt, die die konstitutiven Rechtfertigungen nationaler wie transnationaler Ordnungen untersucht: ihre narrative Struktur, ihre moralische, religiöse, konventionelle, politische, rechtliche Natur – oder eine Kombination davon, so spannungsreich sie auch sein mag. Auf welchen Wegen, in welchen Verfahren und Konflikten entstehen solche Rechtfertigungen? Wann schwindet ihre Kraft? Der Band präsentiert in interdisziplinärer Zusammenarbeit eine Antwort auf diese Fragen.

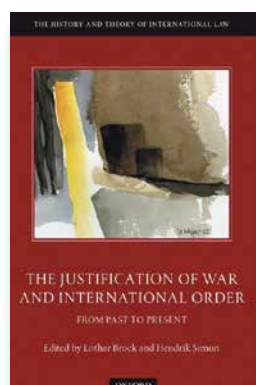
**Rainer Forst** ist Professor für Politische Theorie und Philosophie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main und seit 2007 Co-Sprecher des Forschungsverbands (Exzellenzcluster) „Normative Ordnungen“. **Klaus Günther** ist Professor für Rechtstheorie, Strafrecht und Strafprozessrecht an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Er war von 2007 bis 2019 Co-Sprecher des Exzellenzclusters „Normative Ordnungen“ und ist Principal Investigator des Forschungsverbands.

**D**ieses Buch vereint ein Vorlesungsskript über die Behandlung von Eigenwertaufgaben in Hilbertschen Räumen von Friedrich Stummel und Übungsaufgaben zu den Eigenwertaufgaben sowie zugehörigen Lösungen von Ludwig Kohaupt. Neben Standardmethoden werden aus der Funktionentheorie stammende Methoden verwandt sowie Themen behandelt, die bisher noch keinen Eingang in Lehrbücher gefunden haben. Dank der vielen gelösten Übungsaufgaben ist das vorliegende Skript nicht nur als Vorlage für eine Vorlesung geeignet, sondern auch zum Selbststudium, insbesondere für Studierende der Mathematik, aber wegen des engen Zusammenhangs zwischen Eigenvektoren und Eigenformen bei Anwendungsaufgaben auch für Studierende der Physik und Ingenieurwissenschaften.

**Prof. Dr. rer. nat.** Friedrich Stummel (†) wurde 1964 als ordentlicher Professor auf den Lehrstuhl für Angewandte und Instrumentelle Mathematik der Universität Frankfurt/M. berufen. 1995 wurde er emeritiert; **Prof. Dr. rer. nat. habil. Ludwig Kohaupt** wurde 1990 auf eine C2-Professur für Mathematik an die damalige Technische Fachhochschule Berlin berufen; 2004 Zweitberufung auf eine C3-Professur. Seit April 2014 ist er im Ruhestand.

**D**iese Ausgabe der „ProtoSoziologie“ Vol. 37 Populism and Globalization untersucht eine faszinierende und beunruhigende Facette der gegenwärtigen „populistischen“ Phase der globalen Konstitution. Es ist eine Facette, welche die Spannungen zwischen säkularer Konvergenz und dem Potenzial für Störungen, vielleicht sogar einer „De-Globalisierung“, behandelt. Die Untersuchungen sind ein Beitrag, die Art und Weise zu erkennen, in der die Annahmen, die die Globalisierung einrahmen, wie z. B. der Marktglobalismus und das Wissen über das Globale, neu konfiguriert werden. Die Diskussion orientiert sich an Begriffen, die den Globalisierungsforschern vertraut sind. Es sind die der globalen Konvergenz und ihrer Diskrepanzen, der Hybridität, des Synkretismus und natürlich der Glokalisierung – der Art und Weise, wie die gegenseitigen Manifestationen des Lokalen und des Globalen artikuliert werden. Hybridität, Synkretismus und Glokalisierung sind die Begriffe der kulturellen Amalgamierung. Sie leiten eine Kritik an der Kultursociologie und eine Neufassung des Kulturbegriffs ein.

**Prof. Dr. Gerhard Preyer** lehrt am Institut für Soziologie an der Goethe-Universität Frankfurt und ist Herausgeber der Zeitschrift ProtoSociology.



**Brock, Lothar und Hendrik Simon (eds.)**  
**The Justification of War and International Order.**  
**From Past to Present**  
 Oxford University Press 2021,  
 Oxford  
 539 Seiten, 109,50 Euro

**D**ie Geschichte des Krieges ist auch eine Geschichte seiner Rechtfertigung. Die Beiträge des Bandes „The Justification of War and International Order. From Past to Present“ gehen davon aus, dass es sich bei der Rechtfertigung des Krieges nicht ausschließlich um leere Propaganda handelt. Vielmehr ist die Rechtfertigung von Gewalt Teil eines unablässigen Kampfes darum, was in einer gegebenen historischen Konstellation von Macht, Interessen und Normen als gerechtfertigtes Verhalten gelten soll. Auf diese Weise interagiert die Rechtfertigung spezifischer Kriege mit der jeweiligen internationalen Ordnung als normativem Bezugsrahmen für den Umgang mit Konflikten. Die Rechtfertigung von Kriegen prägt diese Ordnung und wird von ihr geprägt. Mit Beiträgen aus dem Völkerrecht, der Geschichtswissenschaft und den Internationalen Beziehungen aus westlicher und nicht-westlicher Sicht bietet dieses Buch eine Sammlung von Aufsätzen,

die die Kontinuitäten und Veränderungen in Kriegsdiskursen von der frühen Neuzeit bis in die Gegenwart untersuchen, wie sie auf normative Ordnungen reagieren und diese formen. Neben den Herausgebern sind auch andere gegenwärtige und ehemalige HSKF-Forscher\*innen an dem Band beteiligt: Christopher Daase, Nicole Deitelhoff, Anna Geis, Beate Jahn, Thilo Maruhn, Gabi Schlag und Wolfgang Wagner. Der Band ist in der „The History and Theory of International Law“-Reihe von Oxford University Press erschienen und ab sofort im Handel erhältlich.

**Lothar Brock** ist Senior-Professor für Politikwissenschaft an der Goethe-Universität Frankfurt sowie Assoziierter Forscher an der HSKF. **Hendrik Simon** ist ebenfalls Assoziierter Forscher an der HSKF sowie Lehrbeauftragter an der Goethe-Universität Frankfurt.

# Bibliographisches Jubiläum: Über 500 000 Literaturnachweise in der BDSL!

Redaktion und Herausgeber der an der UB Frankfurt erarbeiteten traditionsreichen „Bibliographie der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft (BDSL)“ haben allen Grund zum Feiern: mit dem Ende April freigeschalteten Update hat die Online-Version dieses für die Germanistik maßgeblichen Recherchewerkzeugs die „Schallmauer“ von 500 000 Einträgen durchbrochen. Ab Erscheinungsjahr 1985 bis Frühjahr 2021 können somit exakt 501 528 Forschungsbeiträge aus der germanistischen Mediävistik und Linguistik sowie der neueren deutschen Literaturwissenschaft umfassend und komfortabel recherchiert werden. Die bibliographische Verzeichnungsarbeit endet bekanntermaßen nie, doch lässt sich anhand dieses Meilensteins kurz innehalten, Luft holen und die Momentaufnahme einen Augenblick lang würdigend betrachten.

## »Ohne Forschung keine Bibliographie – ohne Bibliographie keine Forschung«

Mit dieser Devise überschrieb der kanadische Germanist Michael S. Batts einen Aufsatz über eine eher spröde wissenschaftliche Gattung, die zumindest in den geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern einen hohen Stellenwert genießt, u. a. um den Forschungsstand eines Themas zu dokumentieren. Dass die germanistische Fachbibliogra-

phie BDSL seit jeher an der Frankfurter Universitätsbibliothek erstellt wird, zunächst natürlich ausschließlich in gedruckter Form, ist sicher nicht allen Nutzer\*innen geläufig. Selbst jenen nicht, die die BDSL noch unter dem Namen „Eppelsheimer-Köttelwesch“ kennen. Hanns W. Eppelsheimer (1890–1972) wurde 1946 der erste Direktor der unter dem Namen Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt (kurz: StUB) nach dem Zweiten Weltkrieg neu begründeten Institution. Er hatte sich aber bereits in den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts als leidenschaftlicher Bibliograph einen Namen gemacht und erwies sich zudem als begnadeter Netzwerker, dem Frankfurt u. a. Buchmesse, Börsenverein und die StUB u. a. das DFG-geförderte Sondersammelgebiet „Germanistik“ mitverdankt. Der erste und allein von Hanns W. Eppelsheimer verantwortete BDSL-Band erschien 1957 (Berichtszeitraum: 1945–1953); Clemens Köttelwesch (1915–1988), sein Nachfolger als StUB-Direktor, übernahm im Jahr darauf die bibliographische Kärnerarbeit. Ab 1970 wurde jedes Jahr ein Band mit den erfassten Titeln für das jeweils vergangene Kalenderjahr erstellt. Von Anfang an wird die Buchausgabe im traditionsreichen Frankfurter Klostermann-Verlag publiziert. Seit 2004 wird die BDSL zusätzlich online als Datenbank angeboten, mit einer ganzen

Reihe digitaler Retrieval-Vorteile wie etwa die passgenaue Recherchemöglichkeit nach dem in einem unselbstständigen Forschungsbeitrag behandelten Werk oder Autor – Mehrwerte, die kein Discovery-System bietet.

## Erfolgreicher Service für die germanistische Forschung

Jährlich werden im Durchschnitt etwa 12 000 Titel erfasst, darunter Monographien, Herausgeberschriften sowie Einzelbeiträge aus Sammelbänden, Aufsätze aus Print- und Online-Zeitschriften sowie in Auswahl auch Rezensionen. Besonders berücksichtigt werden dabei Titel, die nicht im Buchhandel erhältlich sind, etwa Privatdrucke, Institutschriften oder Jahrbücher literarischer Vereinigungen. Die Akzeptanz der BDSL innerhalb der Fachcommunity als germanistisches Standardrecherche-Werkzeug liegt u. a. darin begründet, dass die umfassende Verzeichnung weitgehend autoptisch erfolgt. Wer bei „Autopsie“ gleich an Leichen denkt, dem sei gesagt, dass es sich im buchwissenschaftlichen Sinne um die Inaugenscheinnahme des physischen Objekts „Buch“ bzw. „Zeitschrift“ handelt. Für eine valide inhaltliche (Sach-)Erschließung ist dies von großem Vorteil, machen doch unselbstständige Beiträge (also Aufsätze aus Sammelbänden und Periodika) zwei Drittel der in der BDSL ver-



zeichneten Nachweise aus. Deren Inhalte lassen sich eben nicht so leicht erschließen wie beispielsweise die von den Verlagen mit Klappentexten gut ausgestatteten Monographien. Die intellektuelle Anstrengung bei der Bibliographie-Erstellung lässt sich auch nicht maschinell bewerkstelligen. Hierzu bedarf es der tiefen Sachkenntnis einer sorgfältig arbeitenden Redaktion – was wiederum von einer treuen Nutzer\*innenschaft honoriert wird: Mehr als 200 Institutionen, zumeist Hochschulbibliotheken, aus 22 Ländern haben die BDSL Online zzt. lizenziert. Die Aktualität für die Forschung ist durch mindestens vier jährliche Updates gewährleistet. Via VPN-Einwahl ist die Bibliographie für Angehörige der Goethe-Universität im Übrigen auch vom häuslichen Schreibtisch aus zu benutzen, nicht nur in Corona-Zeiten ein großes Plus.

Volker Michel

## Kontakt

bds1-redaktion@ub.uni-frankfurt.de  
[www.bds1-online.de](http://www.bds1-online.de)

# Langzeitarchivierung in Bibliothek und Archiv

UB setzt auf spartenübergreifende Kooperation.

Innerhalb ihrer jeweiligen Sparte kooperieren in Hessen bereits sowohl Universitätsbibliotheken als auch Hochschularchive bei der langfristigen Erhaltung digitaler Information – jeweils mit maßgeblichem Frankfurter Engagement, aber bislang ohne spartenübergreifende Berührungspunkte. Die Bibliothek der Goethe-Universität beteiligt sich als Partnereinrichtung an LaVaH (Langzeitverfügbarkeit an hessischen Hochschulen), dem Projekt der hebis-Verbundzentrale, das allen partizipierenden Einrichtungen eine zentrale Infrastruktur für die langfristige Verfügbarkeit digitaler Objekte sichert. Zudem übernimmt die UB aufgrund ihrer im Haus etablierten archivfachlichen Kompetenzen für die Hochschularchive die Aufgaben der Koordinierungsstelle des DAHH (Digitales Archiv der Hochschulen in Hessen), für dessen technischen Betrieb ebenfalls die hebis-VZ verantwortlich ist.

Während Bibliotheken besonders auf die langfristige Zugänglichkeit ihrer digitalen Sammlungen und elektronischen Publikationen bedacht sind, haben die im Auftrag des Hessischen Archivgesetzes handelnden Ar-

chive in erster Linie die in den Universitätsverwaltungen entstehenden digitalen Unterlagen und Objekte im Blick. Diese ungleiche Ausrichtung der beiden an den Universitäten nebeneinander verorteten Gedächtnisinstitutionen begründet auch die parallel geschaffenen Lösungen DAHH und LaVaH. Begünstigt durch personelle Zuständigkeiten in UB und hebis-VZ ist aber gerade in Frankfurt die übergreifende Zusammenarbeit eng und zuletzt im Bereich des Datenschutzes erfolgreich.

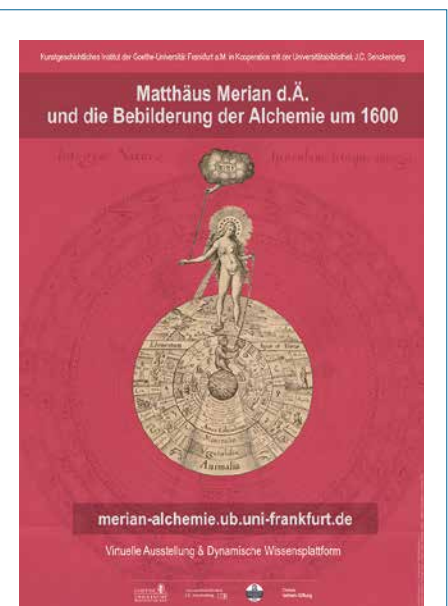
Jetzt, wo die technischen Voraussetzungen mit der Schaffung zentraler Infrastrukturen gelegt sind, entsteht zunehmend Bedarf, sich den praktischen und organisatorischen Aufgaben der Langzeitarchivierung zuzuwenden – vor Ort in Frankfurt wie auch landesweit an Bibliotheken und Archiven. Langfristig steht man dort trotz unterschiedlicher Ausrichtungen vielfach vor den gleichen Herausforderungen. Zu den wichtigsten dieser spartenübergreifenden Herausforderungen zählt die Erhaltungsplanung. Für eine Arbeitsgruppe konnten nun erstmals hessische Kolleg\*innen aus LaVaH und DAHH

gewonnen werden, um gemeinsam an diesem zentralen, aufgrund seiner Komplexität aber bisher nur unzureichend erschlossenen Themenfeld zu arbeiten. Dies könnte der erste Schritt eines gemeinsamen Wegs sein, auf dem Archive und Bibliotheken gegenseitig von ihren fachlichen Kompetenzen profitieren.

In jedem Fall scheint eine zukünftig engere Verzahnung der archivischen und bibliothekarischen Arbeitsbereiche gerade im digitalen Zeitalter sinnvoll zu sein. Um den vielen Herausforderungen gerecht zu werden, wird es darum gehen, die nur auf den ersten Blick trennscharfen Zuständigkeiten der Sparten zu überwinden und die Langzeitarchivierung noch stärker als Querschnittsaufgabe in der Universität ins Zentrum zu rücken.

Stephan Lenartz,  
s.lenartz@ub.uni-frankfurt.de

<https://www.dahh.de>  
<https://www.lavah.de>



## Merian und die Bebilderung der Alchemie: virtuelle Ausstellung

Die in Frankfurt gedruckten Alchemica illustrata stehen im Mittelpunkt des Forschungs- und Studierenden-Projektes unter der Leitung von Berit Wagner vom Kunstgeschichtlichen Institut. Grundlage bildet die einzigartige Occulta-Sammlung der UB, deren Alchemica-Titel anlässlich des Forschungsprojektes weitgehend digitalisiert werden.

[merian-alchemie.ub.uni-frankfurt.de](http://merian-alchemie.ub.uni-frankfurt.de)

### Campus Bockenheim

#### Zentralbibliothek

Telefon (069) 798-39205/-39208  
auskunft@ub.uni-frankfurt.de

#### Bibliothek Kunstgeschichte/ Städtebibliothek und Islamische Studien

Telefon (069) 798-24979  
kunstbibliothek@ub.uni-frankfurt.de

### Mathematikbibliothek

Telefon (069) 798-23414  
mathebib@ub.uni-frankfurt.de

### Informatikbibliothek

Telefon (069) 798-22287  
informatikbib@ub.uni-frankfurt.de

### Campus Westend

#### Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)

Telefon (069) 798-34965  
bruw-info@ub.uni-frankfurt.de

#### Bibliothek Sozialwissenschaften und Psychologie (BSP)

Telefon (069) 798-35122  
bsp@ub.uni-frankfurt.de

### Bibliothekszentrum

#### Geisteswissenschaften

Telefon (069) 798-32500 (Q1)  
Telefon (069) 798-32653 (Q6)  
bzg-info@ub.uni-frankfurt.de

### Campus Riedberg

#### Bibliothek Naturwissenschaften

Telefon (069) 798-49105  
bnat@ub.uni-frankfurt.de

### Campus Niederrad

#### Medizinische Hauptbibliothek

Telefon (069) 6301-5058  
medhb@ub.uni-frankfurt.de

### Campus Ginnheim

#### Bibliothek für Sportwissenschaften

Telefon (069) 798-24521  
sportbib@ub.uni-frankfurt.de



www.freunde.uni-frankfurt.de

» In der zunehmenden Bedeutung von Forschung und Lehre in unserer postindustriellen Informationsgesellschaft ist die Goethe-Universität eine Leuchtturm-Institution in der internationalen Hochschullandschaft. Gleichzeitig steht sie als bürgerliche Gründung in einem intensiven Austausch mit unserer Stadtgesellschaft und ihren Institutionen, wovon alle Beteiligten in hohem Maße profitieren.

**Dr. Daniel M. Weiß, Rechtsanwalt und Partner in der Kanzlei HengelerMueller sowie Mitglied im Kuratorium der Freundesvereinigung**



Foto: Copyright HengelerMueller

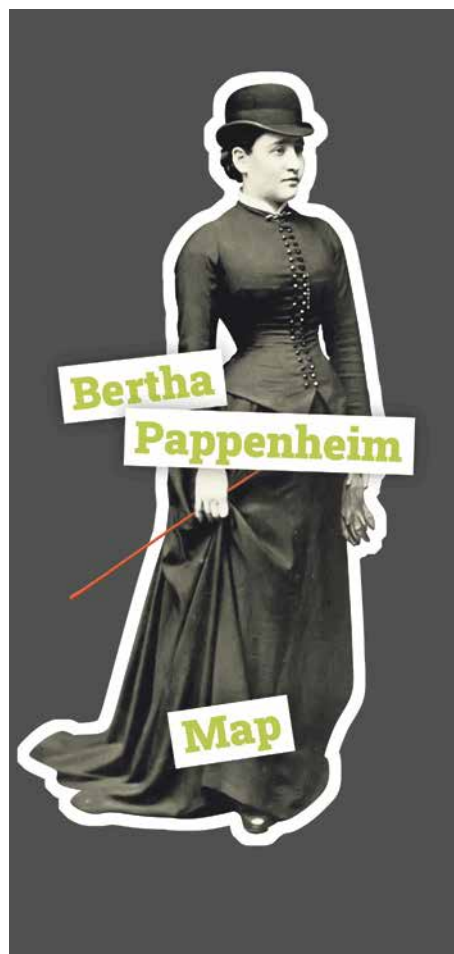
## Streitbar und zupackend

### Auf den Spuren der Sozialaktivistin Bertha Pappenheim

**B**ertha Pappenheim (1859–1936) war ein außergewöhnlicher Mensch, lange spielte sie allerdings im Frankfurter Gedächtnis kaum eine Rolle. Nun haben Wissenschaftlerinnen und Künstlerinnen ein detailreiches Porträt der sozial engagierten Jüdin, Kämpferin für die Rechte der Frauen und Schriftstellerin gezeichnet. Mit der „Bertha Pappenheim Map“, die am 20. Juni als App offiziell online geht, können sich Interessierte auf die Spuren dieser streitbaren Frau begeben. Das in Kooperation mit dem Jüdischen Museum Frankfurt umgesetzte Projekt der Judaistin Prof. Rebekka Voß, der Bremer Künstlerin Elianna Renner und der Soziologin Dr. Marion Keller wurde von verschiedenen Frankfurter Institutionen, Vereinen und Stiftungen mitfinanziert. Auch die Freunde und Förderer der Goethe-Universität gehören dazu.

Wer sich mit seinem Smartphone auf einen der drei Rundgänge durch Westend, Bahnhofsviertel und Ostend begibt, wird erleben, wie eng Bertha Pappenheim mit dem jüdischen Großbürgertum vernetzt war, das sich stets für bessere Lebensbedingungen und Bildung der gesamten Bevölkerung einsetzte. Als Berthas Vater 1888 in Wien starb, zog die Familie ins Frankfurter Westend. Hier hatte Berthas Mutter ihre Wurzeln, sie war die Tochter des Frankfurter Bankiers Meyer Benedikt Goldschmidt. Die Zeit war geprägt von extremen sozialen Gegensätzen, die Bertha Pappenheim Ende des 19. Jahrhunderts auf-rüttelten: In Osteuropa litten viele jüdische Familien unter den Pogromen, nicht wenige versuchten gen Westen zu fliehen und erreichten auf ihrer Odyssee Frankfurt, unter ihnen auch viele Frauen, allein oder mit ihren Kindern auf der Suche nach einer besseren Zukunft.

Schon am Frankfurter Bahnhof versuchten Zuhälter diese osteuropäischen Frauen zu ködern und stellten ihnen Arbeit und Unterkunft in Aussicht. Es ist beeindruckend zu hören, wie sich die jüdische Bahnhofshilfe, die katholische und evangelische Bahnhofsmision in einer überkonfessionellen Allianz gegen diese Männer-Machenschaften zusammenschlossen und die betroffenen Frauen in Obhut nahmen, daran war Bertha Pappen-



Das Eröffnungsbild der von der Freundesvereinigung mitfinanzierten App: Bertha Pappenheim in ihrem Element.

heimer maßgeblich beteiligt. Der Sozialaktivistin gelang es – unterstützt von wohlhabenden Jüdinnen und Juden besonders aus dem Westend –, ein Wohnheim für alleinstehende Frauen zu errichten, die durch Prostitution und Mädchenhandel gefährdet waren.

Das 1907 in Neu-Isenburg fertiggestellte „Heim des Jüdischen Frauenbundes“ war für viele junge jüdische Frauen ein sicherer, geschützter Ort. 1914 wurden dort in einem weiteren Gebäude unverheiratete Mütter mit ihren Säuglingen aufgenommen. Pappenheim und ihr Team, überwiegend auch ehrenamtlich arbeitende Frauen, betreuten die jungen Frauen auf vielfältige Weise. Ihr Ziel war es, sie in einer von Männern beherrsch-

ten Welt zu einem selbstständigen Leben zu befähigen. Warum wählte Pappenheim für dieses Projekt einen Ort außerhalb von Frankfurt? Während die Stadt, die damals zu Preußen gehörte, eine restriktive Politik gegenüber Zuwanderern aus Osteuropa verfolgte, waren die Vorschriften in Neu-Isenburg im Großherzogtum Hessen (ab 1919 Volksstaat Hessen) weniger streng. Die App informiert ausführlich über dieses damals viel beachtete Projekt, auch wenn es nicht auf einer der drei Touren liegt. Während sich übrigens viele Frankfurter Juden wie Philanthrop Charles Hallgarten im „Hilfsverein der deutschen Juden“ und in der „Alliance Israélite Universelle“ für die Unterstützung der armen osteuropäischen Juden einsetzten, gab es auch jüdische Stimmen, die fürchteten, so könnten antijüdische Ressentiments geschürt werden.

Die Bekämpfung des Mädchenhandels und der Prostitution war um die Jahrhundertwende ein hochaktuelles Thema. 1902 fand dazu ein internationaler Kongress statt, der im Frankfurter Hof eröffnet wurde und an dem auch Pappenheim teilnahm. Sie trat in den darauffolgenden Jahrzehnten bei anderen nationalen und internationalen Treffen wortstark ihre Positionen. Pappenheim war davon überzeugt, dass Mädchen und junge Frauen am besten geschützt werden könnten, wenn sowohl ihre rechtliche und soziale Situation als auch ihre Bildungs- und Berufschancen verbessert würden. Daran wirkte die kinderlose und unverheiratete Bertha Pappenheim in verschiedenen gesellschaftlichen Diskursen ebenso mit wie in der Praxis.

Pappenheim und ihre Mitstreiterinnen konzentrierten sich in ihrer Sozialarbeit nicht nur auf die Zugewanderten, sie engagierten sich auch vielfältig in den Einrichtungen der jüdischen Gemeinschaft – wie dem „Israelitischen Mädchenklub“ und in der „Suppenanstalt für jüdische Arme“. Sie sorgten darüber hinaus dafür, dass Handarbeitsunterricht an mehreren staatlichen Schulen in Frankfurt eingeführt wurde.

Wie sah sich Pappenheim selbst? Das tat sie mit ironisch-bitterem Ton in ihrem eigenen Nachruf für verschiedene Zeitschriften kund: „Sie war eine Frau, die jahrzehntelang eigensinnig für ihre Ideen eingetreten ist, Ideen, die in der Zeit lagen. Aber sie tat es oft in Formen und auf Wegen, die einer Entwicklung vorgreifen wollten, so wie sie auch nicht nach jedermann Sinn und Geschmack waren. Schade!“

Ulrike Jaspers

#### DIE »BERTHA PAPPENHEIM MAP«

**D**er besondere Reiz dieser zweisprachigen App (deutsch/englisch): Die drei Spaziergänge „Das jüdische Westend“ – „Der Kampf gegen den Frauenhandel (Bahnhofsviertel)“ – „Jüdische Wohlfahrt im Ostend“ werden begleitet von professionell gesprochenen Texten. Die Fülle von Informationen über jüdisches Leben in Frankfurt ist in lebhaft erzählte, nicht zu lange Geschichten eingebunden. Die historischen Fotos vermitteln ein Gefühl für die Atmosphäre jener Zeit und bilden gleichzeitig einen reizvollen Kontrast zum heutigen Stadtbild. Darüber hinaus bietet die App kürzere Videos, die die fünf Kunstaktionen von Elianna Renner zu Bertha Pappenheim, aber auch zur aktuellen Situation wohnungsloser Frauen einbindet. 2015 überlegte die Bremer Künstlerin, Frankfurt in ihr globales Projekt „Tracking the Traffic“ zu Frauenhandel mit Jüdinnen zu integrieren. Gemeinsam mit der Judaistin Rebekka Voß entstand die Idee zu einem Projekt an der Schnittstelle von Wissenschaft, Kunst und Gesellschaft, das sich um die Aktivitäten von Bertha Pappenheimer ranken sollte. Mehr als 60 Studierende beteiligten sich in verschiedenen Seminaren der Professorin an den Recherchen, einige ihrer Ergebnisse sind in die „Bertha Pappenheim Map“ eingeflossen. An der Entwicklung der „Bertha Pappenheim Map“ war auch die Frauenforscherin Marion Keller beteiligt. Die Soziologin hatte zuvor u. a. zu „Frauen und Fürsorgewissenschaften in Frankfurt vor 1933“ geforscht. Inzwischen arbeitet sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Seminar für Judaistik, im Rahmen des DFG-Projekts „Diskurse über Mädchenhandel in modernen jüdischen Gesellschaften“.

Hier der Link zur »Bertha Pappenheim Map«:

<https://berthapappenheim.com>

#### Vorstand

Prof. Dr. Wilhelm Bender (Vorsitzender),  
Julia Heraeus-Rinnert (Stellvertretende Vorsitzende),  
Prof. Dr. Johannes Adolff, Alexandra Burchard  
von Kalnein, Dr. Udo Corts, Dr. Albrecht Fester,  
Dr. Thomas Gauly, Prof. Dr. Heinz Hänel,  
Dr. Helmut Häuser, Dr. Ilka Heigl, Gabriela Jaecker,  
Edmund Konrad, Renate von Metzler,  
Prof. Dr. Enrico Schleiff, Dr. Christoph Schmitz,  
Prof. Dr. Christiane Thompson, Claus Wisser

#### Geschäftsführerin

Nike von Wersebe  
Vereinigung von Freunden und Förderern  
der Goethe-Universität  
Theodor-W.-Adorno-Platz 1  
60629 Frankfurt am Main  
Telefon (069) 798-12234  
Fax (069) 798 763-12234  
wersebe@vff.uni-frankfurt.de  
www.freunde.uni-frankfurt.de

#### Konto

Deutsche Bank AG, Filiale Frankfurt  
IBAN: DE76 5007 0010 0700 0805 00  
BIC: DEUTDEFF33

#### Förderanträge an die Freunde

Frederik Kampe  
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de  
Telefon (069) 798-12279

#### Freunde aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität. Interesse? Teilen Sie doch bitte einfach Ihre E-Mail-Adresse mit:  
Tina Faber  
faber@vff.uni-frankfurt.de  
Telefon (069) 798-17237  
Fax (069) 798-763-17237



# Vom Campus »überwältigt«

Vor einem halben Jahr haben wir Erstis zum digitalen Uni-Start befragt. Tagesfüllende Online-Vorlesungen und die Goethe-Uni im Bildschirmformat kannten alle, den Campus live und echte Mitstudierende nur die wenigsten. Nun haben wir noch einmal nachgehakt. Hat sich etwas geändert?

**Shayenne Wiens, 19**

**2. Semester Rechtswissenschaft**



Wenn sich der Erfolg eines Studiums allein an Zahlen ermessen ließe, fiel Shayennes Bilanz bereits positiv aus. Null Campusbesuchen und einem lockeren privaten Kontakt mitten im Wintersemester stehen inzwischen vier Unibesuche, eine intensiv arbeitende Lerngruppe, die sie selbst vorgeschlagen hat, und eine Kommilitonin gegenüber, mit der sie sich in ihrer Freizeit trifft. Aber was sind Zahlen gegen das Gefühl, zum ersten Mal den Campus zu betreten: „Ich war sehr überwältigt“, sagt die Jurastudentin spontan. Sehr schön, sehr groß und natürlich noch fremd, so beschreibt sie das Unigelände im Westend, aber das Wichtigste: Sie habe sich sofort „zugehörig gefühlt“. Das erste Mal reiste sie aus ihrem Wohnort Fulda vor den Klausuren an, um die Wege zu den Prüfungsorten vorab zu erkunden. Das zweite Mal war sie am Prüfungstag selbst auf dem Campus. Das dreistündige Maskentragen während der Klausur fällt für sie im Rückblick kaum ins Gewicht gegenüber der Erfahrung, einmal ein Semester von Anfang bis Ende, sprich: Prüfungen inklusive, absolviert zu haben. „Nun weiß ich, wie das mit den Klausuren läuft“, klingt sie erleichtert. Den Plan aus Vor-Coronazeiten, in ein Studienwohnheim ziehen, hat Shayenne noch nicht aufgegeben. Aber erst einmal braucht es: Präsenz. Und, dürfte sie sich etwas wünschen, eine nachgeholtte Erstiparty. „Ganz viele kennenlernen“, sagt sie, „das wäre schon cool“.

**Malin Potengowski, 18**

**2. Semester Empirische Sprachwissenschaft und Germanistik**



Wer mit Malin spricht, erfährt gute Gründe gegen Hybridveranstaltungen. Weil der Hebräischkurs in Präsenz, der Niederländischkurs direkt im Anschluss aber online angeboten

wurde, absolvierte Malin Niederländisch bei zunehmend winterlichen Temperaturen auf einer Bockenheimer Parkbank. Die Umstellung auf „Komplett-Online“ seit dem Jahreswechsel empfand er deshalb geradezu als „Glücksfall“. Inzwischen hat Malin in einen guten Studienrhythmus gefunden, durch ein Tutorium ein wenig Unigefühl entwickelt und ist durch alle Prüfungen „gut durchgekommen“ – wenn es nach ihm ginge, erklärt er, könne es bis zum Ende seines Studiums virtuell weitergehen. Unruhig wurde es nur noch einmal vor dem Sommersemester, als Malin bei der Semesterplanung Fachberatung gebraucht hätte. „Ermüchternd“ nennt er, dass ein Termin erst zu Semesteranfang zustande kam. Da hatte er sich schon selbst in die Tiefen der Prüfungsordnung vorgearbeitet und per Excel-Tabelle Kombinationen der Semesterplanung durchgespielt. Deshalb sein Tipp für den Studienstart: Mit Erstis in Kleingruppen ganz konkret Studienpläne für die ersten Semester entwickeln. Das Thema „Leute richtig kennenlernen“ – noch nicht gelöst – wäre damit auch gleich abgedeckt.

**Mark Haacke, 44**

**2. Semester Rechtswissenschaften**



Mark Haacke ist einer der wenigen seines Studierendenjahrgangs, der weiß, wie es sich in Präsenz studiert. Sein erstes Studium, Maschinenbau, liegt rund 20 Jahre zurück. Zum 100prozentigen Online-Studium hat er deshalb eine klare Meinung: „Der Lerneffekt ist drastisch weniger stark.“ Wenn Lehrende einfach eine Kamera aufstellten und die Vorlesung hielten wie immer, sei dies eine „echte Herausforderung“. Was da bei den Studierenden an Aufmerksamkeit verloren ginge, müsse mit hohem Zeitaufwand ausgeglichen werden. Kein Verständnis hat er auch dafür, dass es in seinem Fach nicht genug Tutorien für alle Studierenden gibt, manche mit mehr als 150 Teilnehmerinnen und Teilnehmern völlig überbelegt sind. Zum Glück gebe es einige Lehr-Leuchttürme, „die sehr schnell sehr gut verstanden haben, wie sie Wissen vermitteln können“. Zum Beispiel in Videos verpackt und mit kollektiven Sprechstunden zum Nachfragen und Diskutieren.

Dennoch: Mark hofft auf Präsenzseminare, um beim Studieren wieder einmal „komplett da“ zu sein. „Und wenn das Seminar draußen auf der Wiese ist!“

**Kevin Saukel, 20**

**3. Semester Erziehungswissenschaften und 1. Semester Informatik**



Ein Doppelstudium UND Krise? Zu riskant, entscheidet Kevin vergangenen März. Nun liegen bereits drei Semester seines Studiums hinter ihm – also „Online-Lernformat-Routine“ bei Vorlesungen, Seminaren, Hausarbeiten plus wenigen Campus-Besuchen und eine ebenso überschaubare Zahl an Kommilitonen-Kontakten. „Im Grunde ist schon die Hälfte herum“, sagt er ernüchtert. Für ihn der Grund, doch noch seine Idee des Doppelstudiums umzusetzen – und damit zwei ziemlich gegensätzliche Fachsphären kennenzulernen. Im neuen Informatikstudium sind mehrere Hundert Mitstudierende bei Vorlesungen zugeschaltet, die Kacheln auf dem Bildschirm bleiben schwarz, und es gibt den expliziten Aufruf „Bildet Lerngruppen!“ – was beim Kennenlernen tatsächlich geholfen hat. In seinem Erststudium Erziehungswissenschaften sei dagegen individuelles Lernen die Regel. Dafür bleiben aber in den Seminaren viele Kameras an – und es wird lebhaft diskutiert. Statt an ihren Gesichtern (zu winzig) erkennt Kevin Mitstudierende an Stimme und Gestik. „Ich wünsche mir mehr Mut zum Scheitern“. Oder anders formuliert: mehr Mut bei Lehrenden für neue Formate. Warum nicht mehr davon – „mehr exploratives Lernen, mehr Barcamps, mehr Kurzumfragen, mehr Lehr- und Lerntools“?

**Ann-Sophie Adler, 28**

**3. Semester American Studies und Erziehungswissenschaften**



In manchen Whatsapp-Gruppen kursiere zwar Unmut über die Mü-

hen des Online-Studiums, sagt Ann-Sophie, aber eines will sie gleich klarstellen: „Ich finde das Online-Studium super.“ Als Pendlerin aus Heppenheim spare sie viel Zeit, technische Probleme seien längst ausgeräumt, die Lehrenden ziemlich kreativ. Und als Mutter eines vierjährigen Sohnes mit Kitabesuchen im On-Off-Modus leide sie keineswegs unter einem unterstrukturierten Tagesablauf. „Insgesamt läuft das Studium besser als gedacht“, kommentiert Ann-Sophie. Nur vor den ungewohnten Online-Klausuren sei sie „total nervös“ gewesen. Ihre Hauptsorge galt der Internetverbindung. Bleibt sie stabil? Sie blieb es.

Positiv auch ihre Bilanz der sozialen Kontakte: Durch Whatsapp-Gruppen zu einzelnen Kursen seien zwar (noch) keine Freundschaften entstanden, aber sie freue sich, wenn sie in neuen Kursen auf bekannte Gesichter stoße. Dennoch: „Es wäre schön“, sagt sie, „wenn ich nächstes Sommersemester auf dem Campus studieren könnte“ – auch um vielmehr Mitstudierende kennenlernen zu können. Für einen Englischtest war sie vor ihrem Studium schon einmal (!) auf dem Unigelände. „Da habe ich diesen richtig wunderschönen Campus gesehen.“

**Ines Schultheis, 25**

**3. Semester im Masterstudiengang »Deutsche Literatur«**



Natürlich hätte Ines in Mainz, wo sie Germanistik und Politikwissenschaften studiert hat, wohnen bleiben und pendeln können. „Aber wenn ich richtig studieren will, dann ziehe ich auch dorthin.“ Von ihrem Erststudium weiß sie, was dazugehört: „Auf dem Campus sein, in die Bibliothek gehen, Leute treffen.“ Damit sie den Campus wenigstens einmal gesehen habe, hat sich Ines am Anfang selbst einen Uni-Rundgang verordnet. Was aber am schwersten wiege: „Beim Studium fehlen Gespräche mit den Mitstudierenden und auch mit den Lehrenden.“ Nach drei Online-Semestern – „technisch funktionieren sie immer besser“ – fällt es ihr deshalb schwer, eine Betreuerin für ihre Masterarbeit zu finden. Was sie aber freut: Nach intensiver Suche hat sie einen Job im Schreibzentrum gefunden. Überhaupt hat Ines für möglichst viele Kontakte gesorgt: Kurse im Hochschulsport belegt, sich an studentischen Projekten wie der Literaturzeitschrift *Johnny* oder z.B. den Autonomen Tutorien des Asta beteiligt – alles online. Sie denkt deshalb darüber nach, etwas länger zu studieren – damit sie ihr letztes Semester und das ausstehende Praktikum tatsächlich vor Ort erleben kann.

**Mert Satar, 21**

**2. Semester Wirtschaftswissenschaften**



Es ist noch nicht lange her, da ist Mert aus einer bayerischen Kleinstadt nach Frankfurt gezogen. Knapp 400 Kilometer entfernt, nichts als den Bildschirm vor Augen – das ging bei ihm gar nicht. Nun hat er einen Platz in einem Frankfurter Studentenwohnheim gefunden – um sich „gefühl jeden Tag“ in die Bibliothek aufzumachen. Lernen vor Ort auf dem Campus – das geht. Um Tisch und Stuhl in der Bibliothek muss er allerdings montagnachts bei der Reservierung für die kommende Woche kämpfen. „Ab null Uhr ist der Server nämlich erst einmal für eine halbe Stunde down.“ Dass er bislang erstens immer einen Sitzplatz in der Bibliothek ergattert, zweitens eine Lernpartnerin gefunden hat und es drittens in seinem Fach Tutorien und Sprechstunden quasi im Überangebot gibt, nennt er als Gründe dafür, dass er bislang gut durchs Studium durchgekommen ist. In den Lernpausen vor Ort in der Bibliothek gab es sogar schon Live-Kontakte. „In der Pandemie sind alle super motiviert, Leute kennenzulernen.“ Nur manchmal kommt er ins Grübeln – wenn ältere Semester von den Zeiten des supercoolen Präsenzstudiums schwärmen. Dann fragt er sich, ob die er und seine Uni-Online-Generation nicht doch das wahre Studentenleben gerade verpassen – nicht alle, die wir damals befragt hatten, wollten noch einmal Auskunft geben.

Diejenigen, die jetzt über ihre Erfahrungen der letzten Monate berichtet haben, vermitteln den Eindruck: Nach drei Semestern Uni im Kachelformat sind die meisten Studierenden im Onlinestudium angekommen. Sie kennen ihre maximale Zoom-Konzentrationsdauer, benutzen Apps für Notizen und sind Experten für Lerngruppen auf Abstand. Die Anzahl ihrer Campusbesuche lässt sich noch immer an einer Hand abzählen. Viele wohnen noch oder wieder zu Hause, weshalb sie mit Ersparnissen, elterlicher Unterstützung und „etwas“ BAFÖG über die Runden kommen. Andere haben 450 Euro-Jobs im Supermarkt gefunden, drei unserer Ansprechpartner\*innen finanzieren sich durch Stipendien oder Hiwi-Jobs. Für manche, die das Ende ihres Studiums schon vor Augen haben, könnte es nun so weitergehen. Andere aber vermissen es jeden Tag: das *Echte Uni-Feeling*. Und hoffen auf einen offenen und ganz außergewöhnlich belebten Campus – bald. Pia Barth (Alle Fotos: privat)

## Neuberufene

### LENA WIESE

Lena Wiese vertritt seit Oktober 2020 die Professur Datenbanktechnologien und Data Analytics am Institut für Informatik der Goethe-Universität. Nach ihrer Promotion in Informatik an der TU Dortmund leitete sie ihr eigenes Postdoc-Forschungsprojekt am National Institute of Informatics (Tokyo). Im Anschluss übernahm sie eine Professurvertretung für Datenbanksysteme an der Universität Hildesheim und war danach für sechs Jahre Leiterin der Forschungsgruppe Knowledge Engineering (KE) am Institut für Informatik an der Georg-August-Universität Göttingen. Seit 2019 leitet sie zudem die neu eingerichtete Forschungsgruppe Bioinformatik am Fraunhofer ITEM, die u. a. vom hochdotierten Attract-Programm der Fraunhofer-Gesellschaft finanziert wird. Frau Prof. Wiese vertritt einen interdisziplinären und anwendungsorientierten Forschungsansatz. Sie deckt mit ihrer Forschungs-



gruppe Themen ab, die an der Schnittstelle von Datenmanagement, Datenanalyse und Sicherheit liegen. Ein Anwendungsschwerpunkt der Forschungsgruppe liegt auf medizinischen Fragestellungen. Im Bereich Datenanalyse betrachtet Frau Prof. Wiese z. B. die Anwendung von maschinellem Lernen und Data-Mining-Technologie auf medizinischen Datensätzen, um hochpräzise Klassifizierungen der Daten zu erreichen. Zudem ist sie Verfasserin eines Lehrbuchs „Advanced Data Management“, das thematisch sowohl konventionelle Datenbanksysteme als auch modernere nicht-relationale und verteilte Datenbanksysteme umfasst.

### STEFANIE KELLNER

Stefanie Kellner ist seit November 2020 Professorin für Pharmazeutische Chemie, Fachabteilung Pharmazeutische Analytik. Nach ihrer Promotion in der Pharmazeutische Chemie an der JGU Mainz ging Kellner für zwei Jahre als Postdoc an das Massachusetts Institute of Technology, wo sie die Dynamik des bakteriellen Genoms mittels Massenspektrometrie untersuchte. 2016 startete sie ihr unabhängiges Forschungslabor gefördert durch den Verband der Chemischen Industrie e. V. an der LMU



München. 2017 wurde sie in das Emmy Noether-Programm der DFG aufgenommen und konnte sich intensiv mit dem Zusammenhang von RNA-Modifikationen und neurologischen Erkrankungen beschäftigen. Auch hierbei war die Massenspektrometrie Kern ihrer Arbeiten. An der Goethe-Universität wird Stefanie Kellner weiterhin RNA-Modifikationen mittels Massenspektrometrie untersuchen. Neben der Bedeutung von RNA-Modifikationen für die menschliche Gesundheit soll auch die Qualitätskontrolle von RNA-basierten Wirkstoffen ein zentraler Aspekt ihrer Forschung sein.

### MECHTHILD FEND

Mechthild Fend ist seit Juli 2020 Professorin für Kunstgeschichte mit dem Schwerpunkt 18. und 19. Jahrhundert. Zuvor hat sie 14 Jahre am Art History

Department des University College London (UCL) gelehrt, zuletzt als Professorin. Von 2001 bis 2004 war sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin. Nach einem Studium der Kunstgeschichte, Geschichte und Erziehungswissenschaften in Hamburg hat sie ihre von Prof. Klaus Herding betreute Promotion an der Goethe-Universität Frankfurt abgeschlossen und war dort von 1998 bis 1999 auch Postdoktorandin am Graduiertenkolleg „Psychische Energien bildender Kunst“. Mechthild Fend ist auf die französische Kunst und Kunsttheorie spezialisiert und betrachtet die europäische Kunstgeschichte aus einer globalen Perspektive. Sie ist den kunsthistorischen Genderstudies verpflichtet und interes-



siert sich vor allem für das Verhältnis von Körper und Bild, für die Geschichte von Farbe und Hautfarbe, für die Bild- und Wissensgeschichte der Haut und des Haares, wie im weiteren Sinne für die historischen Wechselbeziehungen von Kunst und Wissenschaft. In Planung ist ein Forschungsprojekt, das sich – auch mit Blick auf den Standort der Universität auf dem ehemaligen Gelände der Verwaltung der IG Farben – mit den Zusammenhängen zwischen der Kunst-, Wissens- und Industriegeschichte befasst. Zurzeit arbeitet sie vor allem an einem Forschungsprojekt zum Begriff des Krankheitsbildes und zu pathologischen Illustrationen im 19. Jahrhundert. Dabei geht sie der Frage nach, wie es dazu kam, dass Krankheiten seit etwa 1800 als visuell erfassbare Einheiten verstanden wurden und warum Bilder eine so wichtige Rolle bei der Etablierung der modernen Pathologie spielten.

**Kurzvideos von Neuberufenen unter**  
<https://www.youtube.com/c/GoetheUniversitaet>

## Auszeichnungen

### ZWEI WISSENSCHAFTLER VON DER GEORGISCHEN PRÄSIDENTIN GEEHRT

Weil sie sich um die Förderung der Georgischen Sprache verdient gemacht haben, sind zwei Wissenschaftler der Goethe-Universität von der georgischen Präsidentin geehrt worden. Dr. Zakharia Pourtskhvanidze und Vakhtang Elerdashvili sind im LOEWE-Schwerpunkt „Minderheitenstudien: Sprache und Identität“ tätig. Präsidentin Salome Surabswili hat insgesamt fünf Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit einer Ehrenmedaille ausgezeichnet, die sich um die Förderung der georgischen Sprache und Kultur im In- und Ausland verdient gemacht haben. Zwei von ihnen sind am LOEWE-Schwerpunkt „Minderheitenstudien: Sprache und Identität“ beschäftigt, der seit 2019 läuft. Anlass für die Auszeichnung war der Tag der georgischen Sprache im April. Zakharia Pourtskhvanidze



erhält die Medaille für seinen persönlichen Beitrag zur Förderung der georgischen Sprache und Kultur im Ausland. Er habe „die Erforschung der georgischen Sprache im deutschen Wissenschaftsraum gestärkt“, heißt es in der Begründung. Die Ehrung

für ihn soll im Herbst stattfinden. Vakhtang Elerdashvili hat seine Ehrenmedaille bereits erhalten, er wurde für die erfolgreiche Einführung von digitalen Werkzeugen zur georgischen Sprache geehrt. Das LOEWE-Teilprojekt, das Zakharia Pourtskhvanidze leitet und in dem Vakhtang Elerdashvili tätig ist, trägt den Titel „Minderheiten zwischen Inselbildung und Vernetzung“. Ziel des Projekts ist es, u. a. Verfahren zur KI-gestützten Analyse von sogenannten „underresourced languages“ (unterversorgte Sprachen, z. B. Georgisch) zu entwickeln und zu erproben.

### KAI MAAZ IN STÄNDIGE WISSENSCHAFTLICHE KOMMISSION BERUFEN

Prof. Dr. Kai Maaz, Soziologe und Bildungsforscher an der Goethe-Universität, ist in die neugegründete Ständige wissenschaftliche Kommission der Kultusministerkonferenz berufen worden. Die Kommission soll die Länder bei der Weiterentwicklung des Bildungswesens beraten. Insbesondere geht es dabei um den Umgang mit Herausforderungen wie die Qualitätssicherung, die bessere Vergleichbarkeit zwischen den Ländern sowie die Entwicklung von Strategien zu wichtigen Bildungsthemen. Die Kommission hat 16 Mitglieder, vier davon werden institutionell besetzt, die anderen zwölf werden für drei Jahre berufen. Kai Maaz, Jahrgang 1972, ist seit 2013 Professor für Soziologie mit dem Schwerpunkt Bildungssysteme und Gesellschaft an der Goethe-



Universität und Geschäftsführender Direktor am DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation. Maaz hat Sozialpädagogik und Sozialwissenschaften studiert und wurde nach einer mehrjährigen Tätigkeit am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung an der Freien Universität Berlin in Erziehungswissenschaft promoviert. Nach seiner Habilitation 2008 erhielt er 2010 seinen ersten Ruf an die Universität Potsdam. Am DIPF ist er Direktor der Abteilung „Struktur und Steuerung des Bildungswesens“. Seit 2014 ist er außerdem Sprecher der Autorengruppe des Nationalen Bildungsberichts. In dieser Funktion ist er in die Kommission berufen worden. (Foto: © fotorismus für DIPF)

## Geburtstage

### 90. Geburtstag

**Prof. Dr. Herrmann Jungrathmayr**  
Institut für Afrikanistik

### Prof. Dr. Ernst Mutschler

Fachbereich Biochemie, Chemie und Pharmazie

### 85. Geburtstag

**Prof. Dr. Michael Raske**

Fachbereich Katholische Theologie

### 65. Geburtstag

**Prof. Dr. Tilmann Habermas**

Arbeitsbereich Psychologie

## Nachrufe

### Manfred Faßler

Am 17. April 2021 verstarb Prof. Dr. Manfred Faßler unerwartet im Alter von 71 Jahren. Seit 2000 war er Professor am Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Goethe-Universität, wo er bis zu seinem Tod aktiv in der Lehre tätig war. Als studierter Physiker, der in Berlin an der Freien

Universität zur Soziologie fand, hatte Manfred Faßler schon sehr früh das gesellschaftsverändernde Potenzial von datenverarbeitenden Computern und netzbasierter Kommunikation erkannt. Nach Promotion und Lehrtätigkeit an der FU Berlin ging er 1987 als Studienleiter an das Evangelische Studienwerk Villigst, dessen Leitung er 1991 übernahm. Unmittelbar nach der Habilitation 1995 im Fach Soziologie an der FU Berlin erhielt er einen Ruf an die Universität für Angewandte Kunst in Wien, wo er von 1995 bis 2000 als Vorstand der Lehrkanzel für Kom-



munikationstheorie lehrte. Auch nachdem er nach Frankfurt wechselte, blieb die Beziehung zur „Angewandten“ in Wien, wo er zahlreiche Doktorand\*innen betreute, eng und bis zuletzt unterhielt er Kooperationen mit Kollegen an mehreren österreichischen Universitäten.

Der Medien- und Kommunikationssoziologe Faßler kam 2000 als Quereinsteiger in das Fach Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie, das an der Goethe-Universität zu Beginn des neuen Jahrtausends begonnen hatte, sich in Forschung und Lehre mit neuen Technologien, globaler Mobilität und wissenschaftlicher Expertise auseinanderzusetzen. Wenn Manfred Faßler den Begriff „Anthropologe“ als Selbstbezeichnung verwendete, meinte er damit aber eine Universalwissenschaft vom Menschen, die sich den Disziplinzuordnungen konsequent entzog. In Frankfurt entwarf er eine Anthropologie des Medialen, die die menschliche Selbstbefähigung zur Schaffung, Nutzung und Veränderung von Kommunikationsumgebungen in den Mittelpunkt rückte, und veröffentlichte neun Monographien. Sein zuletzt erschienenes Buch „Partizipation ohne Demokratie. Über die Folgen der Netz- und Geopolitik von Facebook, Google, Amazon & Co“ (2020) mahnt, daß wir einen hohen Preis für grenzenlose Konnektivität zahlen und überlegt, wie eine Humanisierung von Datentechnologien gelingen kann.

Manfred Faßler war ein charismatischer Hochschullehrer. In seinen Lehrveranstaltungen förderte – und forderte! – er das selbstständige Denken und das Hinterfragen von vermeintlichen Selbstverständlichkeiten. Nach Erreichen der Altersgrenze war er von 2014 bis 2020 als Seniorprofessor mit vollem Deputat weiterhin in der Lehre tätig. Er hat Hunderte von Studierenden in der Kulturanthropologie und Europäischen Ethnologie ausgebildet und eine große Zahl an Doktorand\*innen betreut. Auch außerhalb des universitären Bereichs übernahm Manfred Faßler Verantwortung, so z. B. als Vorsitzender des Kuratoriums des Grimme-Forschungskollegs an der Universität zu Köln, als Mitglied der Deutschen Akademie der Technikwissenschaften acatech und als langjähriger Vorstand des Instituts für Neue Medien e. V. in Frankfurt am Main. Mit dem Tod von Manfred Faßler haben wir einen eigensinnigen und kreativen Theoretiker, einen begeisterten und begeisternden akademischen Lehrer und einen immer an Austausch und Zusammenarbeit interessierten Kollegen verloren. Prof. Dr. Gisela Welz, Dekanin, Fachbereich 09 Sprach- und Kulturwissenschaften

### Termine der Evangelischen Studierendengemeinde (ESG)

10. Juni 2021

#### Klaviertrio: Violine, Cello, Klavier

im Livestream

19 bis 20 Uhr, Kirche am Campus Bockenheim im Studierendenhaus, Jügelstr. 1, 60325 Frankfurt Eintritt frei. <https://esg.ekhn.de/esg-frankfurt/news-events/veranstaltungen/einzelansicht-event/events/kammermusikvioline-cello-klavier-im-livestream.html>

15. Juni 2021

#### Schreibwerkstatt »Journaling«

Der Kurs ist für alle gedacht, die Lust haben, kleine und effektive Übungen aus der Schatzkiste der Schreibtechniken auszuprobieren und die sich einlassen wollen, mit eigenen Glaubenssätzen zu experimentieren und bislang unbeschränkte Wege im Denken und Handeln finden wollen. Voraussetzungen: Verbindliche Teilnahme, da die Kursinhalte aufeinander aufbauen.

Anschließend weitere Termine: 6. Juli 2021, jeweils dienstags 19 bis 21 Uhr.

Der Workshop findet zunächst per Zoom statt. Anmeldung unter: [spory@esg-frankfurt.de](mailto:spory@esg-frankfurt.de)

### Termine der Katholischen Hochschulgemeinde (KHG)

1., 8., 15., 22., 29. Juni und 6./13. Juli 2021

Vorlesungsreihe

#### Theologie und Naturwissenschaften – Möglichkeiten ihrer Verhältnisbestimmung

Die Vorlesung möchte die notwendigen Grundlagen für eine vernünftige Verhältnisbestimmung von Theologie und Naturwissenschaften in drei Teilen entfalten: Zunächst werden die natur- und wissenschaftsphilosophischen Grundlagen für eine angemessene Deutung der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse gelegt. Im zweiten Schritt werden einige Kernelemente jener naturwissenschaftlichen Erkenntnisse vermittelt, die unser Weltverständnis heute entscheidend prägen, etwa aus dem Bereich der Evolutionsbiologie, der Neurowissenschaften oder der Kosmologie. Schließlich werden diese Erkenntnisse zu möglichen philosophischen und theologischen Deutungen in Beziehung gesetzt. Auf diese Weise soll die Frage geklärt werden, wie das Verhältnis zwischen Naturwissenschaft und Theologie zu bestimmen ist. Die einzelnen Teile werden von verschiedenen Expertinnen und Experten zum jeweiligen Thema unterrichtet. Die Lehrveranstaltung wird vom Centre for Dialogue am Campus Riedberg in Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Katholische Theologie der Goethe-Universität angeboten.

Verantwortlich: Dr. Dominiek Lootens, Dr. Tobias Müller, Dr. Daniel Saudek; begleitend: Prof. Dr. Harald Schwalbe; Veranstaltungsort: digital bzw. hybrid im Saal der KHG Frankfurt, Siolistr. 7. Bei Interesse bitte um Anmeldung an: [saudek@khg-frankfurt.de](mailto:saudek@khg-frankfurt.de)

Mittwoch, 2. Juni 2021

Online-Vortrag

#### Dr. Annika Wienert: Zwischen Allmacht und Ohnmacht. Die gebaute Ordnung der nationalsozialistischen Vernichtungslager

18 Uhr, Veranstaltung im Rahmen der Ringvorlesung

#### »Gebaute Ordnung: Räume der Macht«

Veranstaltung über den Videodienst Zoom-Meetings. Die Aufzeichnung wird anschließend online gestellt.

Dr. Annika Wienert hat im Sommersemester 2021 die Michael Hauck Gastprofessur für interdisziplinäre Holocaustforschung am Fritz Bauer Institut inne. Anmeldung per Mail: [glunz@em.uni-frankfurt.de](mailto:glunz@em.uni-frankfurt.de) Veranstalter: Kunstgeschichtliches Institut, Goethe-Universität Frankfurt am Main

Mittwoch, 2. Juni 2021

Vortrag

#### Prof. Dr. Claudius Gros (Goethe-University): »Envy Destabilizes Ideal Societies«

18 bis 19 Uhr, Zoom-Meeting, Forschungskolleg Humanwissenschaften der Goethe-Universität. Prof. Dr. Claudius Gros is Professor of Theoretical Physics at Goethe University and conducts research in particular on complex and complex adaptive systems.

An overview over my research regarding complex and dynamical systems will be given. In the first part, the notion of envy is presented in a game-theoretical setting. It will be shown that a self-organized transition to a class stratified state emerges spontaneously in societies disposing of three elements: choice, competition and envy, where the later denotes the desire to compare one's own success with that of others. Subsequently, the concept of complexity barriers is discussed, beside other. Collecting the low hanging fruits first, scientific progress is slowed down afterwards by exponentially increasing complexities. An example is the slow but steady rise (2.4 years per decade) of the maximum life expectancy over the last 150 years. Linear progress could be maintained only through recurring major breakthroughs in research and development.

The research group Coping with Complexity is a transdisciplinary group of researchers that emerged from the "Complexity focus" of the Forschungskolleg Humanwissenschaften. The group is composed of Goethe University researchers from the life and natural sciences as well as the humanities and social sciences.

For further information please contact the coordinator of the research group, Dr. Thomas Schimmer ([t.schimmer@forschungskolleg-humanwissenschaften.de](mailto:t.schimmer@forschungskolleg-humanwissenschaften.de)).

Der Vortrag wird in englischer Sprache gehalten und findet als Zoom-Meeting statt. Bitte melden Sie sich unter folgender Adresse an, um die Zugangsdaten zu erhalten: [t.schimmer@forschungskolleg-humanwissenschaften.de](mailto:t.schimmer@forschungskolleg-humanwissenschaften.de)

Ab dem 2. Juni 2021

Vortragsreihe, online

#### »Perspektiven der Sozialdemokratie in Europa«

Forschungskolleg Humanwissenschaften der Goethe-Universität und Institut franco-allemand/IFRA in Frankfurt am Main.

Jeweils 19 Uhr, Forschungskolleg Humanwissenschaften, Am Wingertsberg 4, 61348 Bad Homburg v.d. Höhe

Mittwoch, 2. Juni 2021

#### The British Case. Labour, structural change and the cost of realignment

Geoffrey Evans, Oxford University

Mittwoch, 16. Juni 2021

#### Scandinavian social democracy at the crossroad. What's left of the Left?

Yohann Aucante, EHESS Paris

Anmeldung und Teilnahme: Bitte melden Sie sich an unter [anmeldung@forschungskolleg-humanwissenschaften.de](mailto:anmeldung@forschungskolleg-humanwissenschaften.de), damit wir Ihnen vorab die Zugangsdaten für die Online-Veranstaltung schicken können. <http://www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de>

### FRANKFURT CANCER CONFERENCE

#### »From Mole From Molecular Research to Mechanism-based Cancer Therapy«

24. bis 26. August 2021

Die Ursachen von Krebs verstehen, um ihn gezielt zu bekämpfen: Die Frankfurt Cancer Conference bringt international führende Krebsforscher zusammen. In der Corona-virus-Pandemie vollbringt die Forschung neue Höchstleistungen. Der Einsatz von mRNA-Impfstoffen, in den vergangenen Jahren zunächst für die Krebsbehandlung entwickelt, macht Hoffnung auf eine neue Normalität. Und zeigt, wie gewinnbringend der interdisziplinäre Austausch sein kann, der in der Forschung längst auch digital erfolgt. Den wissenschaftlichen Austausch in der Krebsforschung zu fördern, ist das Ziel der Frankfurt Cancer Conference, die dieses Jahr unter dem Thema „From Molecular Research to Mechanism-based Cancer Therapy“ als virtuelle Veranstaltung stattfindet. Vom 24. bis 26. August 2021 wartet die internationale Fachkonferenz mit renommierten Referentinnen und Referenten aus Nordamerika und Europa, einem breiten Themenspektrum sowie zahlreichen Gelegenheiten zum Austausch auf. Wir haben die Organisatoren und Forschende aus Frankfurt gefragt, was uns auf der Konferenz erwartet und worauf sie sich am meisten freuen. Die Frankfurt Cancer Conference richtet sich an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der Krebsforschung, Onkologen und Studierende der Medizin, Biologie und Biochemie.

Anmeldeschluss für die virtuelle Konferenz ist der 10. Juli 2021.

Informationen zum Programm und Anmeldung:

[www.frankfurtcancerconference.org](http://www.frankfurtcancerconference.org)



»Für die Frankfurt Cancer Conference 2021 ist es uns gelungen, zu hochaktuellen Themenfeldern wie tumor microenvironment, drug development und immuno-oncology absolute Spitzenforscher zu gewinnen. Mit Bob Weinberg, Louis Staudt und Uğur Şahin werden wir zudem drei Persönlichkeiten im Rahmen einer Keynote Lecture hören, die diese Forschungsfelder nachhaltig geprägt haben.

**Prof. Dr. Thomas Oellerich**, Conference Chair, Leiter des Lymphomschwerpunkts am Universitätsklinikum Frankfurt und DKTK-Professor für Proteomics bei Krebserkrankungen



»Wie bereits 2018 ist es uns auch diesmal wieder gelungen, eine Reihe von Top-Rednern zu gewinnen, die unsere Konferenz für die Teilnehmenden so attraktiv macht. Wir können uns auf viele neue Erkenntnisse zu den Ursachen von Tumoren und spannende Entwicklungen in der Krebsbehandlung freuen, von denen vieles noch nicht publiziert wurde. Ich freue mich sehr auf die wissenschaftliche Diskussion!

**Prof. Dr. Christian Brandts**, Conference Co-Chair, Direktor UCT Frankfurt und Sprecher des Mildred-Scheel-Nachwuchszentrums (MSNZ)



»Für die Doktoranden und Masterstudenten meiner Nachwuchsgruppe ist die virtuelle Frankfurt Cancer Conference eine tolle Möglichkeit, den Blick über den Tellerrand zu wagen und sich unkompliziert mit Peers aus anderen Fachgebieten auszutauschen. Ich persönlich bin besonders gespannt auf die neuesten Erkenntnisse in meinem Forschungsgebiet, dem Tumormikromilieu, und wie sich diese in neue translationale Projekte umsetzen lassen.

**Dr. Lisa Sevenich**, Max-Eder-Nachwuchgruppenleiterin, Georg-Speyer-Haus



»Ich freue mich auf den Austausch mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus der ganzen Welt, denn coronabedingte Reisebeschränkungen spielen bei der virtuellen Frankfurt Cancer Conference keine Rolle. Und dadurch, dass die Anreise entfällt, können auch Forschende, die sonst z. B. wegen familiärer Verpflichtungen auf eine längere Konferenzreise verzichten würden, bei den spannenden Vorträgen an allen drei Tagen aktiv dabei sein.

**Prof. Dr. Evelyn Ullrich**, Professorin für Zelluläre Immunologie und Co-Sprecherin des Mildred-Scheel-Nachwuchszentrums, Gleichstellungsbeauftragte des Fachbereichs Medizin

21. und 22. Juni 2021

Wissenschaftliche Tagung/Online-Konferenz

#### Das Kaiserreich vermitteln:

#### Brüche und Kontinuitäten seit 1918


Schlosskirche in Bad Homburg v.d. Höhe

Unter dem Titel „Das Kaiserreich vermitteln: Brüche und Kontinuitäten seit 1918“ positionieren sich Expert\*innen zu verschiedenen Fragestellungen. Was war modern am Kaiserreich? Welches waren seine „Schattenseiten“? Welche Rolle kommt ihm in der historischen Erinnerung der Deutschen zu und vor welche Herausforderungen sind Bildungs- und Kultureinrichtungen bei der Vermittlung gestellt? Die internationale Tagung wird von den Staatlichen Schlössern und Gärten Hessen in Kooperation mit der Goethe-Universität Frankfurt veranstaltet. Sie steht unter der Schirmherrschaft des Hessischen Ministerpräsidenten Volker Bouffier und erhält großzügige Förderungen durch die Kulturstiftung der Länder (Berlin) sowie die Hessische Kulturstiftung (Wiesbaden).

Interessierte melden sich bitte (ausschließlich) unter [kaiserreichtagung@schloesser.hessen.de](mailto:kaiserreichtagung@schloesser.hessen.de) an. Mehr Informationen unter [https://www.schloesser-hessen.de/files/misc/Pressemitteilungen/Bad-Homburg/Kaiserreich/20210511\\_PI\\_-Bad-Homburg\\_-\\_Tagung-Das-Kaiserreich-vermitteln.pdf](https://www.schloesser-hessen.de/files/misc/Pressemitteilungen/Bad-Homburg/Kaiserreich/20210511_PI_-Bad-Homburg_-_Tagung-Das-Kaiserreich-vermitteln.pdf)

### Goethe-Uni online

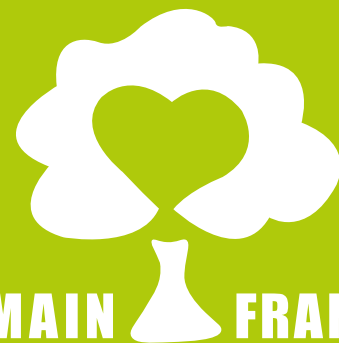
Weitere Termine finden Sie hier  
<http://www.uni-frankfurt.de/kalender>



**„Toll, dass ich so einfach  
soziale Projekte in unserer  
Stadt unterstützen kann.“**

Vanessa

[www.mainFrankfurt.org](http://www.mainFrankfurt.org)



**MAIN FRANKFURT**

Eine Initiative der  
Frankfurter Sparkasse.